2560. I. 8. 15

Benedikt Franz Herrmann's

Reisen

durch

Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Italien, Tyrol, Salzburg, und Baiern,

im Jahre 1780.

In Briefen an den Herrn Hofrath v. S.... in M...

K K LYCEAL BIBLIOTHEK ZU LAIBACH

Erstes Bändchen.

Enthält die Reise durch Niederösterreich, Steyermark, und Kärnten.

Wien,
bey Christian Friedrich Wappler
1784.

Da wo ein guter König throne,
Der Bosheit straft, und Tugend lohnet,
Die Künste hebt, und gern verzeiht,
Da blüht die goldne Zeit!

Weiſe.

IN=0300035 88

An die

erlauchte russischkaiserliche

Akademie

der

Wissenschaften

in

St. Petersburg.

Verehrungswürdigſte Herren!

Es geſchieht mit dem Gefühle der tiefſten Ehrfurcht, daß ich es wage, Ihnen dieſes geringe Denkmal meiner unendlichen Verehrung zu widmen. Ich fühle die Kleinheit ſeines Werthes; ich weiß aber auch, daß Sie ein Opfer, ſo gering es auch iſt, nicht verſchmähen, wenn es die Ausbreitung der nützlichſten, nämlich der phiſikaliſchen Wiſſenſchaften zum Grunde hat.

Sollte dieſes Werkchen einem oder dem andern der Eleven, welche die unſterbliche Katharina nach fremden Staaten reiſen läßt. bey Beſuchung der öſterreichſchen Länder nützlich ſeyn;—ſollt' es ihm zum Leitfaden dienen können, ſo iſt mein Wunſch erfüllt!

Ich bin mit aller Ehrfurcht

der erlauchten Akademie

Wien d. 30. Jenner 1781.

ganz gehorſamſter Diener,
der Verfaſſer.

Statt eines Vorberichts.

Schreiben des Herrn Hofraths von S... in M... an den Verfasser nachfolgender Briefe.

M... den 21. April 1780.

Mein liebster Freund!

Sie wollen also Ihre Reise nach Italien schon im künftigen Monate antreten? Ich wünsche Ihnen von ganzer Seele Glück dazu. Wie gerne wollte ich Sie begleiten. Allein! das Vergnügen, Ihr Reisegefährte zu seyn,

iſt mir verſagt. Sie kennen meine Verhältniſſe; und Pflichten, die mir wichtiger, als eigne Freuden ſeyn müſſen, halten mich zurück. Aber ich bitte Sie, mein Beſter, ſchreiben Sie mir von Zeit zu Zeit Ihre Beobachtungen. Nicht mich allein, auch einen groſſen Theil des Publikums, werden Sie ſich dadurch verbinden.

Wie, höre ich Sie fragen, Sie wollen ſie vielleicht gar drucken laſſen? Ja! mein Liebſter, gedruckt müſſen ſie werden.

Sie bereiſen zugleich die meiſten öſterreichſchen Stadten, die den Aus-

lán-

ländern und den Eingebornen selbst, nur sehr wenig noch bekannt sind. Sie haben also Gelegenheit, zur bessern Kenntniß der österreichschen Monarchie, und ihrer grossen natürlichen Reichthümer, einen nützlichen Beytrag zu machen; und Reisenden, die einst auf den nemlichen Wegen wandeln werden, leisten Sie dadurch einen wichtigen Dienst. Ihre Bemerkungen können denselben zum Leitfaden dienen.

Oft bleiben Gegenstände, die aller Beobachtung werth sind, und Menschen, die wir kennen sollten, nur deswegen unbemerkt, weil der Rei-

ſende nicht weiß, daß an dieſem oder jenem Orte etwas Merkwürdiges zu finden iſt, oder daß hie und da ein Weiſer in einer Hütte wohnt. Man macht ſich nur zu oft eine vergebliche Hofnung, wenn man es von den Einwohnern zu erfahren glaubt.

Ich erwarte alſo jeden Ihrer Briefe mit Sehnſucht.

Leben Sie wohl, reiſen Sie glücklich, und lieben Sie.

Ihren S....

Inhalt

dieſes erſten Bändchens.

Erſter Brief.

Abreiſe von Wien. Natur des Bodens um Wien. Beſchreibung einer Ziegelbrennerey. Wanderung der Arbeitsleute aus Salzburg, Steyermark und Kärnten nach Niederöſterreich. Mangel des Landvolkes allda.

Zweiter Brief.

Reiſe von Draskirchen nach Schotwien: Natur des Bodens auf dieſem Wege. Neuſtadterheide. Bemerkungen von Neuſtadt. Nadel- und Eiſengeſchirrfabriken. Gipsbruch zu Schotwien. Allgemeiner Abriß von Niederöſterreich, nämlich: deſſen, Gröſſe, Luft, Fruchtbarkeit, Getreitarten, Weinbau, Baumfrüchte, Flachs-, Toback-, Krap- und Safranbau. Deſſen Produkten aus dem Mineralreiche. Seine Viehzucht, Schafzucht, Flügelviehe, wilde Thiere, Fiſchereyen, Bienenzucht.

Drit-

Dritter Brief.

Reise von Schotwien bis Unzmarkt. Der Semmering. Eisenfabriken zu Mürzzuchlag. Bemerkungen in der Sensen- und Weißblechfabrike allda. Das Mürzthal. Beobachtungen über seine Viehzucht, Ackerbau, und eine besondere Düngungsart. Wohlstand des hiesigen Landmanns Gesteinarten auf diesem Wege. Nachrichten von Pruk, Leoben, Eisenerz, und Vordernberg. Steinkohlenflöz bey Leoben. Herr von Schäffersfeld. Das Eichfeld. Herr von Edling zu Judenburg. Steinkohlenbau des Johnsdorf.

Vierter Brief.

Herr Satori. Neuschurf in die Einöde. Salpetersiederey. Gesteinarten auf dem Rittersberg. Hammerwerk zu Unzmarkt.

Fünfter Brief.

Reise von Unzmarkt nach Murau. Herr Rauch. Eisenhammer zu Scheifling. Schloß Schrattenberg. Blechhammer zu Teufenbach. Eisenhammer zu Niederwölz, und zu Räthsch. Fürstlich Schwarzenbergsche Stutterey. Nachrichten von Murau, und von den allda befindlichen Eisenwerkern. Schloß Obmurau. Herr Zinner; dessen

Mi-

Mineraliensammlung. Herrn Rauchs Schmetterlinge, Gemälde, und Kupferstiche. Gesteinarten von Prukk bis Murau.

Sechster Brief.

Reise von Murau nach Turauch. Gesteinarten auf diesem Wege. Stadl und seine Emigranten. Nachrichten von dem Eisenbergwerke in Turrach. Erz- und Steinarten in dieser Gegend. Stahlhütten in der Paal. Herr Prager.

Siebenter Brief.

Rückreise von Turrach nach Unzmarkt. Gusterheim. Schloß Reiffenstein und sein Gefängnißthurm. Herr Pensenmann. Reise nach St. Oswald. Fünf Briefe des Herrn Pensemanns.

Achter Brief.

Aufenthalt zu St. Oswald. Zeyring. Nachricht von dem ehmaligen reichen Silberbergwerk alda. Eisen- und Blechhammer auf der Möderbrücke. Herr Schragel. Schloß Fraunburg und seine Innschrift.

Neunter Brief.

Reise von Unzmarkt nach Friesach. Nachrichten von Neumarkt, Mariahof und St. Lamprecht Badd in der Einöde. Abriß von ganz Steyermark,

näm-

nämlich: seine Produkten aus dem Pflanzen- Mineral- und Thierreiche. Nachrichten von seiner Landesverfassung ꝛc.

Zehenter Brief.

Reise von Friesach nach Klagenfurt. Nachrichten von Friesach, und von der Eisenmanipulation zu Treibach. Herr Boden. Mineraliensammlungen zu St. Veit. Saaler-Moos. Nachrichten von Klagenfurt. Herr Baron von Wulfen. Herr von Reichenau. Herr Dillinger. Reise nach Ferlach. Die Herren Jacquet, Ranker, und Peintner. Ein Aufsatz, welcher Nachrichten von den kärntnischen Bergwerke enthält.

Eilfter Brief.

Reise von Klagenfurt nach Laibach. Allgemeine Uebersicht von Kärnten, nämlich: dessen Produkte aus den dreyen Naturreichen ꝛc.

Ende des ersten Bändchens.

Erster

Erſter Brief.

Unzmarkt in Oberſteyer den 11. May 1780.

Mein theuerſter, beſter Freund!

Es ſind noch nicht zwey Stunden, als ich hier ankam, und ſchon ſitz' ich da, um an Sie zu ſchreiben. Sie ſollen daraus ſchlieſſen, wie werth ſie mir ſind. Aber, wenn ich auch nur die Foderung, die Sie in Ihr-

rem letzten Briefe gemacht haben, erfüllen könnte! — Sie wissen die Beweggründe meiner Reise, worunter nun freylich die Absicht, mich zu unterrichten, obenan steht. Allein! werd' ich wohl Beobachtungen machen können, die der öffentlichen Bekanntmachung, wie sie verlangen, werth sind? — Es sey! Vielleicht, daß meine wenigen Bemerkungen manchem Reisenden nicht unnütz seyn werden. Sie sollen also von Zeit zu Zeit Nachricht haben, wo ich gereiset, was ich gesehen, und wen ich gesprochen habe; machen Sie damit, was Sie wollen. Heute will ich Ihnen meine Reise von Wien bis hieher beschreiben.

Am 8ten dieses reiste ich von Wien ab. Die erste Poststation gegen Steyermark zu, heißt Draskirchen, und man rechnet bis dahin eine und eine halbe Post. Es war ein sehr heitrer angenehmer Frühlingstag, der über die schönen malerischen Gegenden, die man, wenn man zur Matzelsdorfer Linie hinausfährt, zur Rechten hat, einen besondern Reiz verbreitete. Sobald man den sogenannten Wienerberg hinankömmt, so kann man das schöne volkreiche Wien ganz übersehen. Ein prächtiger Anblick! Der Kahlenberg, Schönbrunn, die vielen prächtigen Lustschlösser, Marktflecken, Dörfer, Weinberge, Hügel und Felder, die man den ganzen Weg über am Fuße des Kettengebir-

ges,

ges, wovon der Kahlenberg den Anfang macht, sehen kann, gewähren dem nach unterhaltenden Gegenständen lüsternen Auge die angenehmste Abwechslung. Zur Linken ist das kaiserliche Lustschloß Laxenburg, und einige schöne Dörfer. Man hat hier eine unabsehbare Fläche vor sich, die das Auge ermüdet, weil es kein Ende erreichen kann; diese erstaunliche Ebne zieht sich tief nach Ungarn fort.

Der Boden, den man von der Linie bis Draskirchen überfährt, ist ganz sandartig, und meistens öde; er besteht aus Kalk-Granit- und Quarzgeschieben, die meistens sehr klein, selten so groß sind, wie eine geballte Faust; unter diesem Schoder liegt ein rother sehr eisenschüssiger, und tiefer, ein blaulichter Thon.

Beyde Sorten werden häufig zu Ziegelbrennereyen gebraucht; dieser Ziegelhütten giebt es in und um Wien, wie es schon Herr Ferber in seinen Briefen aus Welschland bemerket hat, sehr viele.

Da ich eine dieser Ziegelhütten öfters zu sehen Gelegenheit hatte, so kann ich Ihnen von diesem hier ungemein einträglichen Gewerbe eine etwas umständlichere Nachricht geben.

In dieser Hütte befinden sich zwey Oefen, und in jedem derselben können 30 bis 40 tausend Ziegel auf einmal gebrannt werden.

Der Thon wird so nahe, als möglich, bey der Hütte gegraben. Seine Bearbeitung geschieht auf die überall gewöhnliche Art. Der röthliche nämlich, welchen man hier zu Mauer- und Pflasterziegeln verarbeitet, wird in der Grube mit Wasser angefeuchtet, getreten, in Formen geschlagen, getrocknet, und dann gebrannt.

Den gegrabenen blauen Thon läßt man über Winter an freyer Luft liegen; er wird sodenn angefeuchtet, mit alten Sensen, die an einem Stocke, den der Arbeiter in beyden Händen hält, bevestiget sind, recht durchgearbeitet, und meistens zu Dachziegeln verbraucht.

Die Maurerziegel sind $10\frac{1}{2}$ wiener Zoll lang, 5 Zoll breit, und 2 Zoll dick; Pflasterziegel 10 Zoll lang, 5 Zoll breit, und $2\frac{1}{2}$ Zoll dick; Dachziegel 15 Zoll lang, 7 Zoll breit, und $\frac{1}{2}$ Zoll dick.

Die Oefen stehen neben einander, und sind nur durch eine etwas dickere Mittelmauer abgetheilt; sie sind viereckigt gebauet, und oben offen.

Einer hat zwey, und der andere ein Schürloch. In jedem dieser Oefen werden, wie ich schon gesagt habe, nach Unterschied der Ziegel, 30 bis 40 tausend Stücke eingesetzet. Er steht gemeiniglich 3 Täge und 3 Nächte im Feuer, wobey 20 bis 24 Klafter

ter Holz verbrannt werden, wovon ein Scheit 2½ Schuh lang ist.

Wenn man glaubt, daß alle Ziegel genug gebrannt sind, so werden die Schürlöcher vermauert, und der Ofen steht nun 4 bis 5 Täge in der Kühlung; vom Einsetzen bis zum Ausbrechen verlaufen 14 Täge; während dem, daß ein Ofen brennt, wird der andere ausgebrochen, und wieder eingesetzet, mithin stehen sie immer wechselweise im Brande.

Vor einigen Jahren hat man bey vielen Ziegelöfen mit Steinkohlen gefeuert, die aus Oberösterreich, und einem Theil Niederösterreichs kommen; allein, seitdem die Salpeterplantagen in besserm Betrieb stehen, so ist befohlen worden, daß alle Steinkohlen darzu geliefert werden sollen. Die Ziegelbrenner müssen sich gegenwärtig wieder mit dem ungleich theurern Holze behelfen. Da nun in Wien eine Menge Manufakturen und Fabriken existiren, die mit großem Vortheile Steinkohlen zur Feurung gebrauchen könnten, so ist sehr zu wünschen, daß die Einwohner Oesterreichs zu Aufsuchung und Bearbeitung der Steinkohlenflötze durch Belohnungen auf das thätigste aufgemuntert würden.

Das Graben des Thons, und das Ziegelschlagen geschieht im Sommer; die Arbeiter, welche hiezu gebraucht werden, kommen meistens aus Steyermark. Man zahlt ihnen

für die Stunde 1½ bis 3 kr. Die Former müssen jeder 500 Stücke des Tages fertig machen.

Der Preis der Ziegel ist nicht gleich; jeder Ziegelfabrikant sucht sich durch einen wohlfeilern Preis mehrere Käufer; gegenwärtig aber, wo in Wien so häufig gebaut wird, und wo man nicht genug haben kann, ist der gewöhnlichste, durch Gesetze bestimmte Preis bey der Hütte dieser:

Mauer	} Ziegel	das	1000.	7 fl. 30 kr.
Pflaster		—	—	7 fl. 30 kr.
Dach		—	—	11 fl. 30 kr.

Außer den obgenannten Ziegelarbeitern kommen alle Jahre den Sommer über noch eine große Menge Männer und Weiber aus Steyermark, Kärnten, und aus dem Salzburgschen nach Niederösterreich. Ihre Anzahl erstreckt sich beynahe auf 2000 Köpfe.

Sie nennen diese Wanderung ins Land gehen. Außer den Ziegelarbeiten werden sie beym Heumachen, zur Getreiderndte, und sehr häufig zum Viehkastriren gebraucht. Man verrechnet sich gar nicht, wenn man annimmt, daß diese Leute jährlich eine Summe von 60000 fl. mit nach Hause nehmen, denn sie leben beynahe die ganze Woche von Butterſuppe und Kommißbrod.

Die

Die Urſache, warum ſie ſo häufig nach Niederöſterreich gehen, iſt nicht etwa, daß in ihrer Heimath ein Ueberfluß an Leuten wäre; ganz und gar nicht, man fühlt an manchen Orten wirklich einen Mangel arbeitſamer Hände; allein, es geſchieht aus folgendem Grunde.

Dieſe Leute ſind meiſtens arme Tröpfe, die von ihren Eltern nicht einen Heller ererbt haben. Von ihrem Lohne, der bey einem Knechte 3 bis 10, und bey einer Magd 1 bis 6 fl. beträgt, läßt ſich wohl nichts erſparen.

Die Liebe, die mit ihrem Zauberſtabe über die ganze Erde herrſcht, wohnt auch bey dieſen Menſchen. In ihren Adern wallt reines warmes Blut, und in ihren Herzen iſt Unſchuld. Sollte da nicht Liebe wohnen?

Der Wunſch, ſich glücklich zu machen, führt ſie den Sommer über nach Niederöſterreich. Hier werden ſie gut bezahlt, und verdienen ſich bey einer äußerſt ſparſamen Lebensart eine für ſie beträchtliche Summe. Im Herbſte reiſen ſie wieder nach ihrer Heimath, allwo ſie ſich den Winter über ſchon zu ernähren wiſſen. Sobald der Frühling kömmt, geht die Wanderung von neuem an; dieß wird einige Jahre fortgeſetzet, und das zärtliche Paar, das ſich nun im Schweiße ſeines Angeſichts ein paar hundert Gulden mühſam genug errungen hat, zieht mit Wonne in

Herzen nach Hauſe, kauft ſich eine Hütte, wobey es kaum ein paar Kühe ausfuttern kann, und lebt — meiſtens glücklich.

Aus dieſer Bemerkung läßt ſich ohne Mühe der Schluß ziehen, daß es auf dem Lande in Niederöſterreich noch am nöthigen Volke fehlt, woran die übergroße Menge des Geſindes, welches in Städten lebt, gewiß eine große Urſache mit iſt.

Für heute iſt mein Brief lang genug; morgen werd' ich mir das Vergnügen machen, die göttliche Sonne, die mir in dieſer gebirgigten ſchattenreichen Gegend viel reizender vorkömmt, mit Geßnern in der Hand, unter den Fittichen einer dunkeln Tanne, aufgehen zu ſehn. Wie ſehr wünſch' ich Sie an meine Seite!

Zweyter Brief.

Unzmarkt den 12. May 1780.

Liebenswürdigſter Freund!

Nun will ich den Faden meiner Reiſe, den ich in meinem geſtrigen Briefe bey Draskirchen verließ, wieder anbinden.

Dras-

Draskirchen iſt ein Dorf, das dem Benediktinerkloſter zu Melk in Niederöſterreich zugehört; es beſitzt einige angenehme Küchengarten, gute fruchtbare Felder, beſonders gegen das Gebirge zu, und eine reizende Ausſicht.

Eine Viertelſtunde außer Draskirchen fängt die ſogenannte Neuſtädter Heide an. Ihr Flächeninhalt beträgt einige tauſend Morgen; und ſie liegt größtentheils noch unangebaut.

Der Kaiſerinn Maj. haben vor 17 Jahren auf dieſer Heide ein neues Dorf erbauen laſſen, und ihm den Namen Thereſienfeld gegeben. Die Häuſer, deren bey 150 ſeyn mögen, ſind alle gleich gebaut, nur ein Stockwerk hoch, oder vielmehr nur parterre; ſie ſtehen von allen Seiten frey, und zwiſchen zweyen befindet ſich immer ein kleiner Garten, ſo, daß die Anlage ſehr angenehm ins Auge fällt. Anfänglich wurden Koloniſten aus Schwaben und Tyrol hingeſetzet, denſelben die Häuſer geſchenkt, und ſie auf mehrere Jahre ſteuerfrey gelaſſen; die meiſten aber verlieſſen ſie bald wieder. Die Urſache iſt wahrſcheinlicherweiſe dieſe, daß ſich dieſe Leute, die ſehr arm waren, mit nichts helfen konnten. Sie hätten zu Verbeſſerung der öden Heide vor allem einige Stücke Vieh haben ſollen, um Dung zu bekommen; oder hätten ſie ſolche mit einer beſſern Erdart mi-

schen wollen, so konnten sie die Zuführungskosten nicht bestreiten. Außerdem mußten sie auch leben; alles dieß zusammengenommen, setzte sie in eine solche Verlegenheit, daß die meisten ihren neuen Wohnort wieder verliessen.

Dermal sieht man bey einigen Häusern nicht nur allein hübsche Gärten, sondern auch sehr fruchtbare Felder. Diese Gebäude werden aber größtentheils von pensionirten Offiziers bewohnt, die nun den Degen mit dem Grabscheite vertauscht haben, und in stiller Muße ihren Garten bauen. Diese Herren konnten die ersten nothwendigen Kösten aufwenden, und dahero genieſſen sie bereits von ihren Feldern eine reiche Erndte; die übrigen Aecker sehen alle noch, mehr, oder weniger, sehr traurig aus.

Man sieht hieraus, daß die Natur den Fleiß überall belohnt.

Die ganze Heide würde mit nöthiger Unterstützung, die nun freylich nicht das Werk eines Privatmannes seyn kann, durch Mergel, auch nur Thon, Moorerde, und Dung, durch Anlegung einiger Alleen, und durch Ansetzung lebendiger Zäune, sehr bald zu verbessern seyn, denn ihr Boden besteht, außer einigen Zollen Dammerde, aus eitel Sand.

In einer ziemlichen Entfernung von der Poststraße sind dermal 9 Pulverthürme angelegt

legt worden, wozu das bekannte Unglück an der Nußdorfer Linie Anlaß gab.

Eine Stunde von Thereſienfeld, und 1½ Poſt von Draskirchen, liegt Neuſtadt. Sie iſt eine landesfürſtliche Kammerſtadt, wohlgebaut, hat bey 500 Häuſer, iſt ziemlich bevölkert, und beſitzet die Stapelgerechtigkeit über die aus Italien kommenden Waaren. Hier iſt die von der großen Thereſia geſtiftete Militärakademie; Herr General Graf von Kinski iſt Stadtkommendant, und zugleich Direktor dieſer Akademie.

Was kann man von dieſem Inſtitute gegenwärtig nicht erwarten, da es einen Kinski zum Vorſteher hat?

Die Akademie erhält itzt eine Einrichtung, welche der zu Stuttgard gleichkömmt.

Die hier befindlichen Niederlagen von Eiſen und Getreide, ſind ſehr beträchtlich.

Alle Eiſen- und Stahlgattungen, die nach Wien und Ungarn gehen, werden aus den hieſigen Niederlagen genommen, welche von vielen Eiſenwerken im Märzthalle in Steyermark verſehen werden.

Das Getreide, mit dem ſich Neuſtadt verlegt, wird nach Steyermark, Kärnten, Krain, öfters auch nach Italien verführt.

In der Nähe von Neuſtadt befindet ſich auch eine anſehnliche Nadelfabrik, und die Fabrik des neuen ſogenannten Geſundheitsgeſchirrs. Man macht hier Oefen, alle

Art

Art Küchengeschirrs, Kaffee- und Theekannen, dergleichen Tassen ꝛc.; diejenigen Gefäße, die wirklich zum Kochen bestimmt sind, scheinen aus einer Mischung von Eisen und Zinn zu bestehen; die meisten dieser Waaren sind sehr schön schwarz lakirt, und finden nun einen sehr guten Absatz.

Die Einwohner scheinen wohlhabend, und arbeitsam zu seyn. Die Stadt ist mit einem Walle und schönen Gärten umgeben.

Von Neustadt bis Neukirchen, oder Neunkirchen, wird eine Post gerechnet. Zwischen diesen zweyen Oertern befindet sich ein ungemein flacher, sich weit erstreckender Boden; ungefehr die halbe Post ist er noch sehr sandig, aber nicht unfruchtbar. Ich sah' Roggen, Weizen, Haber, und Hirse darauf angebaut. Sehr ins Stroh wächst das Getreide hier nicht, aber mehr ins Korn, wie denn das Neustädter Getreid, welches sehr ausgiebig ist, auch überall gesucht wird.

In dieser Gegend sah' ich einen Mann allein mit 4 Ochsen pflügen, welches nur an wenigen Oertern gewöhnlich ist, denn öfters sieht man 3 Personen bey einem einzigen Pfluge.

Neukirchen besitzt die angenehmsten Felder und Wiesen; letztere werden mit den aus dem Gebirge kommenden fruchtbringenden Quellen fast durchgängig gewässert.

In

In der Nähe muß Tufstein (Saxum conſtans fragmentis lapidis calcarei, calce conglutinatis. Cronſt. §. 269.) zu finden ſeyn, weil ich die hieſigen Thorgerüſte davon gebaut ſah. Uebrigens iſt Neukirchen ein Dorf, das weiter von keiner Bedeutung iſt.

Von Neukirchen bis Schotwien, oder Schadwien, iſt abermal eine Poſt, und man fährt auf dieſem Wege die fruchtbarſten Felder vorbey.

Hie und da ſieht man einiges Kalkgebirg zu Tage ausſtreichen.

Schotwien hat ein von der Natur wohl befeſtigtes Kaſtel Klam genannt, und einen Gipsbruch, wovon vieles im Lande verbraucht wird; wegen der eingebrochenen Nacht konnt' ich ihn nicht ſehen.

Dieſer Ort liegt am Fuße des großen Gebirges, der Semmering genannt, welcher Oeſterreich von Steyermark ſcheidet. Kaiſer Karl der VI. hat über dieſen Berg mit erſtaunlichem Aufwande die dermalige ſchöne Straße anlegen laſſen.

Es iſt eitel Kalkgebirg, von weißer, grauer röthlichter, ſchwärzlichter, und grünlichter Farbe; nur finden ſich hie und da einige Spat-Gips- und Quarzadern, welches, bey einer ziemlichen Dichte, verurſacht, daß manche Stücke ziemliche Figur machen, und als Marmor angewendet werden können.

Bevor ich Sie nun, mein liebster Freund, völlig über die Gränze führe, will ich Ihnen, nach der Anleitung des vortrefflichen Werkchens des Herrn Büschings: Vorbereitung zur geographischen Kenntniß ꝛc. einen allgemeinen Abriß von Niederösterreich geben, so viel es mir nämlich bekannt ist.

Die Größe Niederösterreichs mag über 300 geographische Quadratmeilen betragen.

Die Luft ist in dieser Helfte Oesterreichs meistens gesund; nur Wien, und derjenige Strich, der an Ungarn gränzt, machen hievon eine kleine Ausnahme, ohne eben zu behaupten, daß es allda ungesund sey. An der Neustädter Heide wehen im Frühjahre und Herbste oft sehr scharfe Winde, welche aus den steyerischen Gebirgen kommen, wovon einige, z. B. der Schneeberg, mit ewigem Schnee bedeckt sind.

Es ist beynahe ein ganz flaches Land, wenn man den Kahlenberg, die Weinberge, und den, mehr einem großen Hügel ähnlichen Wienerberg, ausnimmt.

Außer der Donau strömt kein beträchtlicher Fluß durch Niederösterreich; diese allein aber hat demselben schon unzählige Millionen genützt.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist in mancher Gegend ansehnlich, besonders gegen das Gebirge zu; das übrige könnte, ohne großer Mühe, verbessert werden. Roggen,

Weizen und Gerſte geben bey der beſten Erndte gleichwohl nicht mehr, als 2, höchſtens 15, insgemein aber nur 5 bis 8fachen Saamen; Heidekorn und einige andere Hülſenfrüchte ſind etwas ausgiebiger.

Die Getreidearten, ſo hier gebaut werden, ſind: Weizen, Roggen, Gerſte, Haber, Erbſen, Bohnen, Linſen, Hirſe, und hie und da auch etwas türkiſcher Weizen.

Alle dieſe Getreidearten haben das Gute, daß ſie überhaupt dünnſchalig, folglich ſehr mehlreich ſind; ſie wachſen mehr ins Korn, als ins Stroh, ſagt der Landmann, das iſt: ſie geben gemeiniglich einen dünnen, weichen, und kurzen Halm, und ein ſchönes großes Korn.

Was aber den Ackerbau überhaupt betrifft, ſo iſt er noch bey weitem nicht in ſeiner Vollkommenheit, wohin er doch ganz gewiß gebracht werden könnte; den Kleebau, und die Mergelung der Aecker kennt man faſt gar nicht.

Der Weinſtock iſt hier der beträchtlichſte Zweig der Landwirthſchaft. Man rechnet, daß alle Jahre bey einer beſſern Erndte 1500000 Eymer gefechſnet werden; er wird nicht nur allein in die übrigen kaiſerl. Staaten, worunter Böhmen, und Mähren am meiſten abnehmen, ſondern auch in auswärtige Länder, z. B. nach Baiern, Salzburg,

ins

ins Reich, auch nach Italien, ſehr ſtark verführt.

Er hat einen angenehmen Geſchmack, einen ſehr geiſtigen Geruch, und läßt ſich in die hundert Jahre ſehr gut erhalten. Es giebt weiſſen, und rothen. Der beſte wächſt um Grinzing, Maurbach, Brun, Medling ꝛc. Man nennt ſie Gebirgweine, jene aber, die um Wolkersdorf, und überhaupt der Donau zur Rechten wachſen, werden Donau- oder Landweine genannt; ſie ſind ohne Vergleich ſchlechter, als die erſten.

Ueber die öſterreichiſchen Weintrauben hat uns der itzige Profeſſor der Naturgeſchichte in Mantua Herr von Helbling, in den Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen, mit einer ſchönen botaniſchen Beſchreibung beſchenkt.

An Baumfrüchten aller Art leidet Niederöſterreich keinen Mangel. In den Gärten von Wien werden alle ausländiſche Früchte, als da ſind: Pomeranzen, Limonien, Mandeln, Feigen, Ananas, und hier ſowohl, als auf dem Lande, die beſten, Pferſiche, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirſchen ꝛc. gezogen, und alle Tage in einer erſtaunlichen Menge in Wien, und anderwärts im Lande verkauft. Nur Maulbeerbäume, beſonders die weißen, fehlen.

Außer einigen, die man in Wien zieht, und außer einer Anzahl von der ſchwarzen

Art,

Art, die man hin und wieder um Wien hat, ſieht man im ganzen Lande keine; und doch, wenn je eine Provinz in Deutſchland zur Seidenzucht geſchickt iſt, und wenn je eine nöthig hat, derſelben die größte Aufmerkſamkeit zu widmen, ſo iſt es gewiß Niederöſterreich.

Flachs und Hanf wird nicht viel gebaut, und der, welcher gebaut wird, iſt kurz.

Tobak aber wird gegen die ungariſche Gränze zu erzeugt, woraus jedoch nur der gemeine ſchwarze Rauch- und Schnupftobak gemacht wird.

Färberröthe, oder Krap baut man dermal zu Döbling unweit Wien in einer beträchtlichen Menge, und mit gutem Nutzen; auch an Safran fehlt es hier nicht, welcher dazu von der beſten Art iſt, und ſtark geſucht wird.

Ueber die Mineralien Niederöſterreichs will ich Ihnen aus Herrn Stüz's Reiſe, die eben auch in den Abhandlungen der Privatgeſellſchaft in Böhmen ſteht, hier einen kleinen Auszug machen, und die in derſelben beſchriebene Produkten nach Kronſtädts Syſtem an einander reihen.

Die Gebirge Niederöſterreichs ſind größtentheils kalkartig; die übrigen Felsſteinarten werden viel ſeltner angetroffen; wo man hinſieht, trift man auf Kalkſtein.

Erden und Steine.

Gemeiner grauer, oder weißlichter Kalkſtein wird überall häufig gefunden; Herr Stüz gedenkt folgender Oerter:

Kalkerde, Bleke, auf dem Semmering.

Kalkocher:

a. ſandartig, und gelb; zu Thalern bey Götweig.

b. ſchneeweiß, mit eingeſprengten Theilchen des himmelblauen Schörlſpats; eben allda.

Kalkſteine:

a. grau; am Kahlenberg, Leopoldsberg, am Sontagberg, und um Seitenſtätten, zu Annaberg, bey Lieſing, Lilienfeld.

b. braun; am Kahlenberg, Leopoldsberg, bey Lieſing, bey Seittenſtätten, Lilienfeld.

c. roth; am Semmering, und Schneeberg, zu Lilienfeld.

d. gelblich, mit ſchwarzen Adern; bey Seittenſtätten, bey Lieſing.

e. ſchwarz; zu Lilienfeld, bey Lieſing.

Es iſt zu bemerken, daß dieſe Kalkſteinsarten ſowohl in Rückſicht ihrer Farben, als ihres Gewebes in unendliche Schattirungen abändern. Viele darunter ſind als die

ſchön-

schönsten Marmoraten zu betrachten, wovon die, so von Lilienfeld, Seittenstätten, und Neustadt gebracht werden, den Vorzug behaupten; besonders nimt sich der schwarze Lilienfelder Marmor ungemein aus.

Einige Kalksteinslagen zeigen sich schieferartig, z. B. auf dem Kahlenberg, und anderwärts. Mein Freund, Herr Stüz, meint, der Pflasterstein, so in Wien angewendet wird, sey ein graublauer Kalksteinschiefer. Ich halte ihn aber für einen Sandstein, der mit einem kalkartigen Verbindungsmittel zusammengeleimet ist; denn, als ich ein Stückchen in etwas Vitriolöl legte, so zerfiel dasselbe nach und nach, und ich erhielt eine grosse Anzahl kleiner Quarzkörner, die nur unter dem Vergrösserungsglase alle sichtbar wurden.

Mehrere Kalksteine sind mit Muscheln gemischt, und machen daher eine Lumachella der Italiäner z. B. auf dem Kahlenberg, auf der Türkenschanze bey Währing.

Viele Kalksteine, oder Kalkschiefer, sind mit Dendriten schön gezeichnet, z. B. auf dem Kahlenberg, Leopoldsberg, und die meisten sind mit Kalkspatadern durchwirkt.

Diese Adern sind manchmal beträchtlich, und öfters kristallisirt, z. B.

Blaß und hochgelb, keilförmig, und unbestimmt kristallisirt. Im Sandsteinbruch zu Montferat.

Weisser gemeiner Kalkspat, der im Bruche in rhomboidalische Blätter zerspringt. Auf dem Kahlenberg.

Kalkartiger Tropfstein wird bey den Bädern zu Baden, und bey Liesing gefunden.

Grüner spatartiger Kalkstein, zu Brand in der Herrschaft Rastenberg.

Tufstein, oder Duckstein, Cronstädt §. 25., kömmt auf der Türkenschanze, und um Krems vor. Als eine besonders schöne Marmorat habe ich den aschgrünen mit violetnen Streifen nachzuholen, der aus den Gebirgen um Schotwien kömmt.

Kalksandstein zu Weidling.

Gips.

a. weiß } gestreift, und ungestreift; in
b. grau }

dem Gipsbruche zu Schotwien.

c. lichtgrauer dichter Gipsstein, der unter dem grünen Thone liegt, und mit Serpentin überzogen ist; Saxum compositum particulis calcareis, & argillaceis, Cronst. §. 259. am Semmering.

Mer-

Mergelarten:

a. Mergelkugeln in Gestalt der Pomeranzen; zu Döbling, und zu Liesing.

b. weisser Mergel, auf der Türkenschanze.

c. grauer Mergel, unter der Dammerde auf der Türkenschanze, zu Thalern bey Götweig, allwo er das Hangende und Liegende des Steinkohlenflözes ausmacht.

d. grüngelber Mergel, mit schwarzen und grünen Kupferdendriten, am Granigberg.

e. Mergelschiefer mit Dendriten. In der Sammlung des Herrn Stüz's.

f. Mergelsandstein, der öfters eine Menge Muscheln in seiner Mischung hat; in den Gegenden des Kahlenberges, Türkenschanze ꝛc. Er wird in Wien häufig als Baustein gebraucht.

Kieselarten, und zwar:

Quarz, in Geschieben in der Donau, und anderwärts, im Granit, im Gneiß, und zwischen vielen Kalksteinslagen.

Amethystfärbiger Quarz, unweit der Stadt Eggenberg.

Flintenstein:

a. mit grauer Kreide, um Kastenberg.

b. schwarz, der Kern in den Mergelkugeln; um Liesing.

Opal, gelblich grau, und grob, worinn Asbest, unweit Mödling.

Achat. In der Mauer zu Pottenbrunn hat Herr Stüz eine Felssteinart gefunden, die dem Bandachat von Namiest gleicht.

Eisenhältiger Jaspis, oder wilder Zinnopel, im Bache zu Liesing.

Roth, und grüner Jaspis soll nach Herrn Poda's Bemerkung eben allda gefunden werden.

Grüner Jaspis, ist die Mutter des Granatsteins bey Turzach, S. Ind. Foss. Born. Tit. I. p. 32; Herr Stüz aber hält ihn für einen Bergkiesel, Petrosilex.

Wachsgelber Jaspis, unweit Primmerstorf.

Pechstein. Allda.

Feldspat. Im Granit.

Granatarten.

Granat. Bey Turzach unweit Götweig. In einem Felsen von aschengrauen Glimmer, Katzengold, und Quarz; bey Horn. Item in den Gebirgen um Meissau, und am Munhartsberg.

Rother körniger Granat, in einem rauttenförmigen spatartigen grünen Schörl. Im Kupferbergwerk zu Spitz. Item in der

Ge-

Gegend hier herum: linsengroßer faſt durchſichtiger kriſtalliſirter Granat.

Schörl:

a. grün, und ſpartig; zu Spitz.

b. achtſeitig kriſtalliſirt; im Granit zu Raſtenberg, Lichtenfels, Friedersbach, Meiſſau, und Spitz.

Von letzterm Orte beſitzt Herr Stüx einen blauen Schörlkriſtall, als eine groſſe Seltenheit.

Auch waren im Granit bey Meiſſau einige dieſer himmelblauen Schörlſäulchen eingeſprengt.

Thonarten:

Gemeiner Thon:

a. röthlich } in großer Menge um Wien,
b. blaulich } und anderwärts.

Perlfarbiger Thonmergel; zu Thalern bey Götweig.

Hornblende in Quarz; unweit Lengenfeld.

Thonſchiefer auf Kalkſtein, nächſt Gföl; auch anderwärts.

Alaunſchiefer, zu Krems; ſoll ein wahrhafter Gneiß ſeyn.

Weisgelber Trippel; in der Gegend um Krems. Herr Stüx vermuthet, es ſey Mergel.

Glimmerarten:

Reiner Glimmer in gröbern und kleinern Schuppen im Granit, und in der Geſtein-

steinart, in welcher Granaten liegen. Ist es nicht Kronstädts Marksteín?

Katzengold. Zu Krems.

Asbest in einem gelblich grünen groben Opal, unweit Mödling. Besitzt Herr Ritter von Born.

Reifer Asbest } In einem Berge bey Lens-
Holzasbest } genfeld.

Salzarten.

Vitriol:

a. blau, } Wird zu Spitz bereitet,
b. weiß. } die grüne auch zu Thalern.
c. grün. }
d. gediegener Haarvitriol, Hallotrichum, zu Thalern im Steinkohlenbruche.

Alaun:

a. gediegen } zu Krems
b. Alaunerde }

Ehedem wurde hier in beträchtlicher Menge Alaun bereitet; sein Erz ist hier ein Thonschiefer. Dermal wird zu Götweig aus den Abfällen der Steinkohlen Alaun gesotten.

Salpeter wird überhaupt in Niederösterreich viel bereitet, besonders aber dermal in, und um Wien.

Erdharze.

Bernstein; im grünen Thon beym Jesuiterschlössel zu Grinzing.

Flüssiges Bergöhl, auf einer Quelle bey der Karthause Gaming. Ist rothbraun, und wird zum Schmieren der Wägen gebraucht.

Unreines Bergpech. Im Steinkohlenbruch zu Thalern.

Schwefelkies.

a. In der Wien; er kömmt hier tropfsteinartig, und holzähnlich vor, auch werden allda Föhrenzapfen gefunden, die mit Kies durchflossen sind. Als Nieren zu Thalern.

b. Häufig zu Baden.

c. Im Bleyglanze eingesprengt; am Schneeberg.

d. Kristallisirter Markasit, am Schneeberg.

e. Wasserkies; im Kupferbergwerk zu Spitz.

Steinkohlen:

a. bey Grinzing.
b. zu Wildek, einem Landgut, das nach Heil. Kreuz gehört.
c. zu Thalern bey Göttweig; an diesem Orte hat man:
1. Holzkohlen, auch Brandschiefer.
2. Steinkohlen, Kronstädts Kolm.
3. Pechkohlen.

Ganze und halbe Metalle.

Gold.

Waschgold wird in der Donau gefunden. Zu Kleinzell soll ein schwarzer Kobold gefunden werden, wovon der Zentner 2 bis 4 Loth Silber, und von diesem die Mark 3½ Denar Gold giebt.

Silber:

a. gediegen im Kalkstein zu Annaberg.
b. Glaserz
c. Rothgülden } Eben allda; itzt aber
d. Fahlerz } sehr selten.
e. Im Bleyglanz mineralisirt. Am Schneeberg von 1 bis 3 Loth im Zentner, dann zu Annaberg, und Tyrnitz; der Bleyglanz von letzterm Orte hält nur ½ Loth Silber im Zentner.

f. Im

f. Im Kobold zu Kleinzell, der 2 bis 4 löthig seyn soll.

Die Annaberger Silbererze haben ehedem im Durchschnitte der Zentner 3 bis 10 Mark gehalten.

Bley.

a. Bleyspate:
   1. gelblich. } zu Annaberg, und
   2. weiß. } Tyrnitz.
   3. grünlich.
   4. schwärzlich, und } zu Annaberg.
   5. blau?

b. Bleyschweif, zu Annaberg, und Tyrnitz.

c. Bleyglanz, am Schneeberg, Annaberg, Tyrnitz, und zu Brandeben in der Herrschaft Weissenburg.

Zu Tyrnitz kömmt er oft mit grossen Augen im Kalkstein eingesprengt, als Tigererz, vor.

Kupfer:

a. rother gediegener Kupfersand am Schneeberg.

b. Grünkupfer, am Rettenbach, und zu Spitz.

c. Kupferlebererz, am Rettenbach.

d. Pecherz, zu Spitz.

e. Gelbkupfer, am Rettenbach, und zu Spitz.

f. Ku-

f. Kupferkies, am Rettenbach.

g. Branderz, zu Spitz.

Eisen.

a. Bohnen- und Sumpferze giebt es ohne Zweifel hie und da?

b. Glaskopf im Hornstein, vermuthlich von Rettenbach.

c. Stahlstein, oder Pflinz, zu Neuberg, allwo es auch ohne Zweifel mehrere Gattungen der Eisenerze geben wird, da die Natur eben nicht sehr sparsam damit umgegangen ist.

d. Eisenram, wird in einer Höhle zu Mittelberg auf Quarz gefunden.

Zink.

a. Galmey, zu Annaberg, und zu Tyrnitz.

Es müssen auch hier und da Blenden nicht selten seyn.

Kobold. Schwarz; soll zu Kleinzell gefunden werden.

Felssteinarten:

a. Porphyr. In der Donau.

b. Trapp. Vermuthlich von Todtenbach. In der Sammlung des Herrn Stüz.

c. Granit.

1. Grau, wenig Glimmer, und Quarz, viel Feldspat. Um Kasten-

stenberg, Lichtenfels, und Friedersbach ꝛc.

2. Viel Feldspat, etwas Quarz, und Glimmer, mit achtseitigen Schörlkristallen. Um Meissau.

In der Donau findet sich Granitgeschiebe von mancherley Mischungen.

d. Hornstein, an mehrern Orten; vornehmlich zu Neuberg, nächst Göst und um Kastenberg.

e. Kalk-Breccia. Im Schönbrunnerberg, und Meissau, auch anderwärts. In der von Meissau finden sich Schnecken, und Glossopetern.

f. Kiesel-Breccia, mit Nägeln, Stecknadeln ꝛc. Im Kabinete des Hrn. von Damm.

g. Breccia, aus kleinen Quarzkörnern bestehend, findet sich bey Liesing.

h. Sandstein. Bey Liesing.

Die Viehzucht will, besonders in ebenen, folglich im größten Theile, nicht viel zu bedeuten haben; gegen das Gebirge zu ist sie besser. Sie kann auch nicht beträchtlich seyn, weil man keinen Klee baut, keine Stallfütterung hält, und die wenigen Weiden, die man hat, Gemeinweiden sind. Inzwischen wird der Getreidebau, wie ich schon angemerkt habe, desto häufiger getrieben,

ben, welches denn für Niederösterreich auch nützlicher ist.

An eigenen Pferden fehlt es dem Lande je gleichwohl nicht; sie sind aber mehr stark, und dauerhaft, als schön. Die schönsten Pferde, die man in Wien hat, werden aus England, aus dem Holsteinischen, aus Neapel, Böhmen und Ungarn gebracht.

Das Rindvieh ist meistens klein; hie und da giebt es auch Hornvieh von schweizerscher Abkunft, welches aber nach und nach, es sey nun durch die Pflege, oder durch die Nahrung, wieder ausartet. Aus diesen Ursachen kann die Erzeugung der Butter und des Schmalzes, besonders des letzten, nicht beträchtlich seyn. Das, was in einer Runde von 5 Stunden um Wien herum erzeugt wird, kömmt nach der Stadt, so wie Milch und Raam, welcher letztere in der österreichischen Mundart Obers genannt wird. Das meiste Schmalz und Butter, so Wien nöthig hat, wird aus Böhmen, Mähren und Ungarn gebracht.

Bey der unbeträchtlichen Rindviehzucht ist es also nicht möglich, daß das Land die Hauptstadt mit dem nöthigen Schlachtviehe versehen kann. Ungarn und Steyermark aber liefern es in hinlänglicher Menge; es werden alle Jahre 36 bis 40000 Ochsen in Wien geschlachtet.

Die

Die Schafzucht ist abermal von keiner sonderlichen Bedeutung.

Der Kaiserin Majestät haben vor einigen Jahren auf einer kaiserl. Herrschaft unweit Wien eine Pflanzung der paduaner Schafe anlegen lassen, welchem Beyspiele seither mehrere Kavaliere auf ihren Gütern in Oesterreich und Böhmen mit Nutzen gefolgt sind.

An Flügelviehe hat man eine schwere Menge, und es ist unglaublich, wieviel Wien hievon verbraucht.

Die steyerschen Kapauner wollen den österreichischen jegleichwohl vorgezogen werden, daher auch jährlich mehr denn 10000 Stücke von Graz nach Wien geschickt werden.

Da Niederösterreich größtentheils ein flaches Land ist, so kann es nicht häufig mit wilden Thieren versehen seyn. Inzwischen hat man jedoch Hirschen, Rehe, Wildschweine, Wölfe, Füchse, Lüchse, Hasen und Marder.

Auf der Baron tousaintschen Herrschaft Schenau, 2 Posten von Wien, ist auch eine Biberzucht von etlichen und 20 Stücken vorhanden, die meistens lebendig nach dem Gewichte das Pfund für 3 bis 4 fl. verkauft werden. Es giebt einige, welche 25 bis 40 Pfund schwer sind.

Die erste Anlage ist vor etwa 30 Jahren mit einigen Stücken geschehen, die man aus Italien kommen ließ.

Die

Die Fischereyen in der Donau, und in einigen Bächen, sind von Beträchtlichkeit.

Herr von Helbling hat die österreichischen Fische, deren einige 30 Gattungen seyn mögen, gesammelt, wovon er die zoologische Beschreibung wohl bald bekannt machen wird.

Die Bienenzucht will keinen rechten Fortgang gewinnen, ungeachtet Ihre Majestät diesem allerdings beträchtlichen Zweige der Landwirthschaft einen eignen öffentlichen Lehrstuhl errichtet haben; inzwischen scheint die Natur des Bodens, der zu dieser Absicht nun freylich ein wenig zu trocken, und an saftreichen Blumen und Pflanzen nicht sehr reich ist, doch nicht so sehr, als jene Hindernisse daran Schuld zu seyn, die einem jeden Unternehmen, das neu ist, von dem Vorurtheile und dem Partheygeiste gemacht werden.

An Manufakturen und Fabriken giebt es nun, seitdem man die Wichtigkeit derselben besser kennt, wie Sie leicht denken können, eine große Anzahl; die meisten sind in oder doch nahe bey Wien etablirt; und viele stehen in ihrer vollkommensten Blüthe.

Von diesem sowohl, als von Oesterreichs Handel, werd' ich Gelegenheit haben, Ihnen zu einer andern Zeit ausführlichere Nachrichten zu geben.

Leben Sie wohl, mein Bester!

Drit-

Dritter Brief.

Unzmarkt den 13. May.

Da ich mit demjenigen, was ich Ihnen von Niederöſterreich ſagen konnte, zu Ende bin; ſo werd' ich Sie nun nach Steyermark führen; Sie müſſen ſich alſo ſchon gefallen laſſen, in Gedanken mit mir den Semmering zu beſteigen.

Man hat gute 2 Stunden zu fahren, bis man an ſeine Höhe kömmt; er iſt, wie ich oben geſagt habe, Kalkſtein, und mit ſchönen Fichten- und Lerchenwäldern beſetzt. Der erſte Ort in Steyermark, wo zugleich Poſtſtation iſt, heißt Mürzzuſchlag, ein Marktflecken, der viele Eiſenhämmer- Senſen- Sichel- und eine Blechfabrike beſitzt; ſeine Einwohner ſind ſehr wohlhabend.

In einer Senſenfabrike, die ich beſuchte, arbeiteten bey 4 Feuern und 2 Hämmern, deren jeder etwa 150 bis 200 Pfund wiegt, 11 Menſchen.

Dieſes Werk verarbeitet jährlich 500 Zentner ſogenannten rauhen Stahl, oder beſſer Rohſtahl; gedachter Stahl muß demſelben von einem benachbarten Eiſenhammer, bey welchem er unter dem Namen des harten Zeuges angefertiget wird, abgegeben werden.

Dieſe Stahlabgabe heißt in Steyermark die Widmung, weil dem Fabrikanten allemal ein gewiſſes Eiſenwerk, das ihn mit ſeinem Bedarf verſehen muß, zugetheilt, oder gewidmet iſt.

Aus gemeldten 500 Zentner Stahl werden bey 30000 Stücke Senſen gemacht, welche theils nach Graz, theils nach Oeſterreich, und von da weiter geſchickt werden. Hundert Stücke hievon werden, nach Verſchiedenheit ihrer Größe, und der feinern Ausarbeitung, an Ort und Stelle für 15 bis 24 fl. verkauft.

Das Werk mag 1000 bis 15 fl. reinen Gewinn abwerfen.

Die Weißblechfabrike, die ſich ebenfalls hier befindet, gehört dem Herrn Baron von Königsbrunn; ſie iſt, außer Böhmen, die einzige in öſterreichiſchen Landen, und hat einen ungemein ſtarken Abſatz.

Die Bleche werden auf einem Hammerwerke in der Ratten ausgeſchlagen, und nur hier verzinnet, welches auf die überall gewöhnliche Art geſchieht.

Man rechnet, daß alle Jahre für 30000 Gulden weiſſe Bleche von dieſer Fabrike verkauft werden.

Drey Stunden von hier zu Neuberg iſt auch ein Eiſenbergwerk, das ich aber nicht beſehen konnte.

Von

Von Mürzzuschlag bis Pruk an der Muhr erstreckt sich das sogenannte Mürzthal; eine der fruchtbarsten Gegenden, die man nur sehen kann. Es hat seinen Namen von einem Flusse, der sich durch dasselbe fortwälzt, die Mürz genannt, welcher die vortreflichsten Forellen enthält. Die Poststationen zwischen Mürzzuschlag und Pruk heissen Krieglach und Mürzhofen; das Thal erstreckt sich also auf drey Posten, oder sechs deutsche Meilen. Gedachte Oerter sind Dörfer, die weiter nichts Anmerkungswürdiges besitzen.

In diesem Mürzthale bestehet die beste Viehzucht in ganz Steyermark. Man kann keine schönern natürlichen Wiesen sehen, als hier; die in der Ebene gelegen sind, werden fast alle fleißig gewässert, zu dem Ende man an der Mürz viele Schöpfräder angebracht hat. Auch der Getreidebau wird nichts weniger, als vernachlässiget; man sieht am Gebirge oft in einer Höhe von zwey bis drey Stunden die schönsten Getreidfelder. Der Bauer weiß hier auch künstliche Mittel anzuwenden, wenn ihm zu besserer Fruchtbarmachung seiner Aecker die natürlichen fehlen. Es ist in ganz Steyermark erlaubt, daß der Unterthan gewisse Waldungen, die mit niederm Laubholze, z. B. Erlen, Birken ꝛc. bewachsen sind, aushauen, und wenn er kann,

in Aecker verwandeln darf. Man nennt dieſe Geſtattung das Raumrecht.

Weil es aber ſelten angeht, ſie in vollkommene Aecker umzuſetzen, beſonders, da man hier keine Hebzeuge hat, wie in der Schweiz, um ganze Bäume, oder Stöcke, damit herauszuziehen, ſo behilft ſich der Landmann mit einer andern Bearbeitungsart, die er das Gereuterbrennen nennt, welches nun auf folgende Art geſchieht: der Bauer wählt ſich einen Platz von einem gewiſſen Umfange, auf dem er alle Bäume und Staudengewächſe umhauet; die dickern Stämme werden entweder als Brennholz nach Hauſe geführt, oder zu Umzäunung eben dieſes Platzes angewendet; die Aeſte und Wipfel aber werden über die ganze Fläche gleichmäſſig ausgebreitet, und alsdenn ſo lange liegen gelaſſen, bis dieſe Sträuche ſehr dürre geworden ſind. Dieſes Fällen geſchieht gemeiniglich im Frühjahre; im Herbſte werden dieſe Reiſer angezündet, und ſamt dem etwa darunter befindlichen Graſe gänzlich zu Aſche verbrannt. Die Aſche wird, wo es nöthig iſt, noch gleicher auf der Oberfläche verſtreut, und alsdann mit Hauen unter die Erde gebracht; dieſes Umhauen, wie man es nennt, vertritt die Stelle des Pfluges. Nun wird Winterroggen darauf geſäet, welcher aber weder eingeegget, noch ſonſt eingehauen wird; erſteres kann wegen der vielen hervorragen-

den

den Stöcke, das zweyte aber wegen der zu großen Kosten, nicht geschehen.

Diese Art zu düngen zeigt noch im dritten Jahre ihren Nutzen, denn gemeiniglich wird so ein Gereut drey Jahre nacheinander besäet, mit dem Unterschiede jedoch, daß man im zweyten Jahre Sommerweizen bauet. Die Erndten fallen nun freylich nicht so gut aus, wie die auf den best bestellten Aeckern; allein, sie geben doch immer drey- bis vierfachen Saamen, und ersetzen folglich die Arbeitskosten mit einem genugsamen Ueberschusse.

Noch habe ich eine Düngungsart bemerket, die man beym Wiesenbau anwendet. Es war zu Krieglach, daß ein Bauer einen Haufen Rasenstücke pyramidenförmig aufschichtete, jedoch nicht hoch, und nur etwa ½ bis 1 Schuhe dick; der Haufe wurde in die Länge vorgerichtet, und mitten durch war altes Zaunholz gelegt. Dieses zündete der Mann an, und verbrannte damit den ganzen Rasenhaufen fast völlig zu Asche, die er nun über die Oberfläche einer Wiese ausstreute. Er rühmte diese Düngungsart ganz ungemein, besonders auf jenen Wiesen, die schon durch ein oder mehrere Jahre des ordentlichen Düngers ermangelt haben. Er sagte, diese Asche beisse den Mies (Moos) weg.

Man sieht hieraus, wie sehr der Landmann allhier bemüht ist, seine Güter auf das höchste zu nützen. Da in diesen Gegenden die Viehzucht so beträchtlich ist, so kann es an Dünger nicht fehlen; dennoch begnügt er sich damit nicht, wenn er nebst diesem auch noch andre Mittel hat, welches aber auch dadurch nöthig wird, daß man, so zu sagen, ein jedes Fleckchen anzubauen sucht.

Da nun hier der Bauer frey, mit zu hohen Abgaben nicht beschwert, und dabey so arbeitsam ist, so läßt sich ohne Mühe der Schluß machen, daß er sehr wohlhabend seyn müsse. In der That finden sich auch viele Bauern, deren Vermögen sich auf 10 bis 60000 fl. erstreckt; ob es aber dem Staate nicht nützlicher wäre, solche große Bauerngüter zu zerstücken, und kleinere Wirthschaften daraus zu machen? das ist eine Frage, die anderswohin gehört. Ich dächte, ja! weil es keinem Zweifel ausgesetzt zu seyn scheint, daß dadurch nicht die Volksmenge vermehrt, der Fleiß noch mehr angespornt, folglich auch der Nationalreichthum sehr beträchtlich vermehrt werden sollte.

Die Gesteinarten, die ich auf diesem ganzen Wege über antraf, waren immer größtentheils Kalkarten; hie und da Thonschiefer, der stark mit Glimmer und Quarzkörnern gemischt ist; Wasserkiesel, oder Quarzgeschiebe, Sandsteine, und zuweilen

einige Geschiebe eines weissen sehr glimmerreichen Art Granit.

Unweit Mürzhofen fließt ein Bach, der mit so vielen Kalktheilen geschwängert ist, daß er die hineingelegten Sachen inkrustirt.

Pruck ist eine kleine Stadt von kaum 200 Häusern an dem Flusse, die Muhr genannt, deren Einwohner, im Ganzen genommen, wohlhabend sind, wozu die starke Passage sehr viel beyträgt, welche dadurch veranlaßt wird, daß hier zwey Hauptstraßen zusammen kommen, nämlich die von Wien über Gratz nach Triest, und die aus Italien über Klagenfurt nach Wien. Sie ist zugleich eine der fünf Kreisstädte im Lande.

Der Feldbau wird sehr gut betrieben, und die Viehzucht ist hier herum noch immer beträchtlich.

Die erste Poststation, auf der Straße über Klagenfurt nach Italien, ist Leoben. Eine zwar nicht große, aber angenehme, in einer sehr gesunden Gegend liegende Stadt, die ziemlich bevölkert ist, und einen ungemein beträchtlichen Eisenhandel treibt. Zwey und eine halbe Meile von hier liegt Vordernberg, und zwey Meilen weiter, Eisenerz, wo die berühmten Eisenbergwerke sind.

Der vortrefliche Herr Ferber hat uns so eben erst in seinen phisikalisch-metallurgischen Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn einen Aufsatz eines

Ungenannten geliefert, in welchem eine richtige und sehr umständliche Beschreibung der dort üblichen Eisen- und Stahlmanipulation enthalten ist, wofür ich ihm meines Orts sehr vielen Dank schuldig bleibe.

Da ich diese Bergwerke schon vor einigen Jahren besucht habe, setzte ich meine Reise diesmal, ohne sie zu sehen, fort.

Es ist bekannt, daß Eisenerz, Radmar, und Vordernberg jährlich zusammen 260000 Zentner Roheisen, oder Flossen, erzeugen, welche auf den im ganzen Lande zerstreuten, und zum Theil auch in Oberösterreich befindlichen Hämmern zu Stahl, Stabeisen, und Bleche verarbeitet werden. Sogar an der salzburgschen Gränze, 16 Meilen von Vordernberg, werden noch vordernberger Flossen aufgearbeitet. Jedem Hammer ist eine gewisse Zentnerzahl bestimmt, welches man, wie ich schon angemerkt habe, die Widmung nennt.

Man verrechnet sich ganz gewiß nicht, wenn man den Werth des aus obigem Roheisen erzeugten Stahls, Stabeisens, und der Bleche auf anderthalb Millionen Gulden annimt, davon kaum um eine halbe Million im Lande selbst verbraucht wird.

Ich kehre nun wieder nach Leoben zurück. Eine kleine Stunde von hier findet sich das schon bekannte sehr mächtige Steinkohlenflöz, das jährlich eine erstaunliche Men-

ge

ge Brennmaterialien liefern könnte. Man hat vor ungefähr zwölf oder funfzehen Jahren angefangen, es bergmänniſch zu bearbeiten. Herr v. Pfeiffer, der Verfaſſer des vortreflichen Lehrbegrifs der ſämmentlich ökonomiſchen, und Kammeralwiſſenſchaften, und mehr andrer gemeinnützigen Schriften, war, wenn ich nicht ſehr irre, der Mann, welcher dieſes Unternehmen wagte. Er hat auch eine Probe gemacht, dieſe Steinkohlen zu rektificiren, und ſie bey Eiſenarbeiten anzuwenden, welches aber, ſoviel ich weiß, beym Erzſchmelzen im Hohenofen, und beym Einzerrennen der Floſſen im Friſchfeuer nicht angehen wollte; jedoch beym Ausheizen der Maſſeln, und Ausſtreckung des ſogenannten abgeſetzten Zeuges, oder der Zageln, konnten dieſe auf engliſche Art rektificirten Steinkohlen mit Nutzen angewendet werden.

Dieſe Erſcheinung läßt ſich auch leicht erklären. Beym Schmelzen und Friſchen des Eiſens kömmt es vorzüglich darauf an, die erdigten von den metalliſchen Theilen, ſoviel möglich, zu ſcheiden; da aber noch ein groſſer Theil der rektificirten Steinkohlen Erde iſt, welche ſich bey der unmittelbaren Berührung im Schmelzen mit den Erztheilen vermiſcht, ſo erfolgt allemal eine unreine Scheidung. Beym Ausheizen der Maſſeln und Streckwaaren aber kann ſich dieſes nicht

ereignen, weil hier keine flüssige Berührung, folglich keine Vermischung vorgeht. Man hat in der That gefunden, daß die Güte des Eisens bey dieser Manipulation mit Steinkohlen nicht im mindesten verändert wurde. Sie sind auch zu Anfertigung der feinern stählernen Geräthschaften mit Vortheil gebraucht worden, wie Herr von Pfeiffer in seinem schönen Werke, die Manufakturen und Fabriken Deutschlands, selbst gesteht.

Allein Partheygeist, und eine dumme Anhänglichkeit an alles das, was die Väter thaten, haben verursacht, daß dieser Steinkohlenbau, der für das Land ein wahrhafter, aber noch unerkannter Schatz ist, bald wieder aufgelassen wurde.

Man weiß, daß sogar die unrektificirten Steinkohlen bey Zucker, Salz, Salpeter, Alaun und Vitriolsiedereyen, bey Kalk- und Ziegelbrennereyen, bey der Bleicherey, Färberey, und mehr andern Gewerben, mit dem größten Vortheile als Feuerung angewendet werden können. Steyermark besitzt fast alle diese Gewerbe. Sollte man also wohl glauben daß der Nutzen der Steinkohlen in einem, Lande noch so sehr verkannt ist, das eine soche Menge Steinkohlen in seinem Schooße halt, und welches seiner vieles Bergwerke wegen bereits anfängt, einen drückenden Holzmangel zu fühlen?

Eine

Eine kleine halbe Stunde von Leoben liegt das Damenstift Göß, welches ich Ihnen aber, mein theuerster Freund, hier nicht angemerkt haben würde, wenn demselben nicht ein Mann als Hofrichter vorstünde, der von jedem Vorüberreisenden verdient, besucht zu werden. Es ist Herr v. Schäffersfeld, der Verfasser zweyer Abhandlungen, über den Brand im Weizen, und über die Schaafzucht in Steyermark, welcher Ihnen schon aus dem gelehrten Oesterreich bekannt ist. Er ist, meines Wissens, gegenwärtig der einzige ökonomische Schriftsteller im Lande, und ein Mann, der wegen seiner Fähigkeit, und seiner Rechtschaffenheit, von Jedermann geschätzt und geliebt wird. So sehr ich mir gewünschen habe, ihn persönlich zu kennen, und so gewiß ich aus besondern Ursachen versichert war, wohl aufgenommen zu werden, so wenig wurde mir doch mein Wunsch gewährt, weil er vor wenig Tägen nach Venedig verreiset war.

Von Leoben bis Unzmarkt werden fünfthalb Posten gerechnet, nämlich eine nach Kraubath, eine nach Knittelfeld, eine nach Judenburg, und von Judenburg anderthalbe bis Unzmarkt.

Kraubath ist ein Dorf von keiner Bedeutung, und Knittelfeld ein unansehnliches Städtchen, allwo sich eine Salpeterplantage befindet, die ich aber nicht sehen konnte.

Eine

Eine Viertelstunde vor Knittelfeld sieht man ein sehr beträchtliches Holzkohlenmagazin, welches die Eisengewerkschaft in Vordernberg gehört. Sie hält hier ihren eigenen Beamten, welcher die Kohlen in der Gegend herum zusammenkauft, und solche zu Wasser nach Leoben schickt, von da sie theils auf die dortigen Hämmer, theils auch wohl gar nach Vordernberg geschafft werden.

Hier fängt man auch an, die Muhr, mit kleinen Fahrzeugen, die man Flösse, oder Pletten nennt, zu beschiffen. Die Ladungen bestehen in Eisen, Kupfer, Bley, Bauholz, Fischen, Wildprät, Häuten ꝛc. nach Untersteyer. Unweit ist eine Gegend, an der Ingering genannt, allwo eine große Menge Torf gestochen werden könnte, der zwar nicht holländischer Pechtorf ist, aber doch immer mit Vortheil zu gebrauchen wäre.

Zwischen Knittelfeld und Judenburg sieht man die schönste und größte Fläche in ganz Obersteyer; sie heißt das Eichfeld. Es ist ein Boden, der ungemein gut angebaut ist, und der dem Auge durch die schönsten Wiesen, Getreidfelder, Obstgärten, und hie und da stehenden kleinen Fichtenwäldchens die angenehmste Abwechslung verschaft. Ringsherum, und meist am Fuße der Gebirge, sieht man viele theils prächtige, theils alte unansehnliche Lustschlösser, die sich im Prospect ungemein gut ausnehmen.

Ju-

Judenburg ist ein Städtchen, das ziemlich lebhaft ist, ein Kreisamt, und ein beträchtliches Arbeitshaus der Militairökonomie hat. Von Merkwürdigkeiten besitzt es, soviel ich weiß, nichts, außer daß der hier wohnende salzburgische Hofrath Herr von Edling eine kleine Bibliothek aus der schönen Litteratur besitzt. Er ist ein Mann, der Lectüre hat, und dessen Betragen lebhaft und angenehm ist.

Eine kleine Stunde von hier liegt Fohnsdorf, allwo ebenfalls ein Steinkohlenflöz streicht, welches der Fürst v. Schwarzenberg einmal bereits im Jahre 1668, und dann vor einigen Jahren wieder hat bearbeiten lassen. Die beym ersten Versuch gewonnenen Kohlen sind Anno 1675 sowohl in Eisenhämmern, als Kupferschmieden, probirt, und zur Manipulation tauglich befunden worden. Allein die Arbeiter weigerten sich, solche in der Folge zu gebrauchen, weil sie ihnen, wie sie vorgaben, zu viel Augenwehe verursachten. Da es nun an Absatz fehlte, so ließ man den Bau mit dem Beysatze wieder auf, daß sie als ein Schatz für künftige Zeiten aufbehalten werden sollen. Nach einigen Jahren hat sich ein gewisser *Laurenti* hervorgethan, welcher beym kaiserl. Hofe um Erlaubniß bath, auf diese Steinkohlen bauen zu dürfen, und versprach, daraus ein Oel zu bereiten, das

dem

dem ganzen deutschen Reiche, sowohl für Menschen, als Viehe, von ganz außerordentlichem Nutzen seyn solle. Laurenti erhielt die Erlaubniß zu bauen, und darüber entstand zwischen ihm und dem Fürsten von Schwarzenberg ein Proceß, der endlich dahin entschieden wurde, daß dieses Steinkohlenflöz dem Fürsten reservirt bleiben solle.

Bey der zweyten Bearbeitung desselben, im Jahre 1767 oder 1768, gieng es so, wie bey der ersten; niemand wollte diese Kohlen gebrauchen, und so stellte man sie wieder ein.

Diese Kohlen sind zwar keine Pechkohlen, aber doch nicht von der schlechtesten Gattung; sie sind eine Art Schieferkohlen, die Cronstädt pag. 169. §. 58. Kolm nennt, im Bruche matt sind, und wie man behaupten will, kupferschüssig seyn sollen.

Von Judenburg bis Unzmarkt fährt man immer am Fuße eines mächtigen Kettengebirges, und genießt eine angenehme Aussicht auf die fruchtbarsten Felder, wodurch sich die Muhr in einer unaufhörlichen Schlangenlinie fortwälzt.

Vierter Brief.

Unzmarkt den 14. May.

In meinem letzten Briefe habe ich meine kleine Reiſegeſchichte von Wien bis hieher geendet. Es iſt nicht ohne, mein Liebſter, daß mir, wegen der Eilfertigkeit meiner Reiſe, viel Merkwürdiges entſchlüpft ſeyn muß; vielleicht iſt aber das, was ich Ihnen zu ſagen die Ehre hatte, doch für manchen brauchbar. Ich werde vielleicht zu einer andern Zeit Gelegenheit haben, das Mangelnde zu ergänzen.

Hier bin ich bey meinem Freunde Herrn Sartori, welcher an dieſem Orte Herrſchafts- und Landgerichts-Director iſt, in deſſen Geſellſchaft ich heute einen fürſtlich Schwarzenbergiſchen Hofnungsbau befahren habe, der eine Stunde von hier jenſeits der Mur in der ſogenannten Einöde angelegt iſt.

Man hat den Schurfſtollen nahe an der Straße im bloſſen Kalkſtein angetrieben, und beym Anfange einige Spürungen von Schwefelkies erhalten, woraus man ſchloß, daß ſich ein ordentlicher Gang anlegen würde; allein der Schwefelkies hat ſich verlohren, und man hat ſich genöthiget geſehen, den

Bau

Bau aufzulaſſen, nachdem man bereits 200 Klafter im Gebirge war.

Im Rückwege beſahen wir eine Salpeterſiederey, die eine halbe Stunde von Unzmarkt, jenſeits der Brücke angelegt iſt.

Es iſt nur ein Mann, der ſie beſorgt, und ſie gehört ihm eigenthümlich. Er hat nur einen Keſſel, und die Lauge, die er verſiedet, iſt blos jene, die er bey Auslaugung der in Gebäuden gegrabenen Salpetererde erhält. Er erzeugt jährlich 25 bis 28 Zentner ſchönen Salpeter von der zweyten Kriſtalliſation, welcher für 24 Gulden der Zentner in die Pulvermagazinen nach Graz geliefert wird.

Zwey Stunden von hier, zu Tiefenbach, hat er auch einige künſtliche Salpeterhaufen aufgeſchichtet, wovon er aber den Erfolg noch erwartet.

Hier in der Nähe quillt ein reiner Bach aus dem Gebirge, der Rittersberg genannt. Ich machte mir das Vergnügen, dieſen Berg längs der Quelle hin zu beſteigen. Ich war kaum eine halbe Stunde fortgewandelt, als ich zurück ſah, und vor mir ein reizendes Thal liegen hatte, das mir, wenn ich ein Maler wäre, zu einem der ſchönſten ländlichen Gemälde überflüſſigen Stoff darboth.

Ich verfolgte die Bachſtätte, und fand: Geſchiebe von Granit, einen ſehr glimmerich-

richten Schiefer, Quarz, Sand = und Kalkſtein.

Etwa zweyhundert Schritte rechts ob der Kirche findet man einen verfallenen Suchſtollen an dem mitternächtlichen Abhang eines Schiefergebirges. Dieſem Stollenmundloche gegen über ſtreicht ein andrer Schieferfels zu Tage aus, auf dem ein großer weiſſer ſchuppichter, und vermuthlich ſaliniſcher Kalkſtein aufgeſetzt iſt.

Je weiter man hinauf kömmt, deſto mehr Granitgeſchiebe zeigen ſich; endlich trift man auf die größten Granitfelſen, die den Rücken der hieſigen Gebirge ausmachen.

Dieſer Granit iſt von ſehr groben Korne; Quarz hat darin die Oberhand; der eingemiſchte Feldſpat iſt nie kriſtalliſirt, und ſpielt allemal etwas ins Gelbliche. Der Glimmer zeigt ſich in beträchtlichen, manchmal einen Zoll breiten Blättern, die ſich ſehr leicht ſpalten laſſen. Die in demſelben ſitzenden Schörl = oder vielmehr Baſaltſäulen ſind oft in ihrem Durchmeſſer bis zwey Zoll dicke, wovon ich manche in Thonerde verwittert ſah'. Ihr Priſma hat meiſtens acht, zuweilen auch neun Flächen, mit einer regelmäſſigen Piramide.

Man braucht dieſen Granit hieroris zu Mühlſteinen. Die Beobachtung eines Herrn v. Born, Ferbers, und anderer mehr, daß gemeiniglich auf dem Granite Schiefer

und auf diesem Kalkstein aufsitze, habe ich an diesem Orte auf das überzeugendste bestätiget gefunden.

Das Hammerwerk, welches sich hier befindet, hat drey Frisch- oder hier sogenannte Wälsch- und ein Streckfeuer; bey einem der Frischfeuer wird jedoch nicht gearbeitet. Im Jahre 1779 hat man bey zwey Frisch- und einem Streckfeuer über 2000 Zentner Roheisen verarbeitet.

Es ist eine der schönsten Hütten, die man sehen kann; nur ist sie der Wassergefahr zu sehr ausgesetzt, weil die Ruhr, an deren Ufer sie gebaut ist, oft so hoch anwächst, daß das Wasser in der Feuergrube steht; und wirklich ist man aus dieser Ursache gegenwärtig außer Stande zu arbeiten.

Der Hammerschmidt ist einer der besten Meister, und die Waaren werden mit viel Fleiß und Accurateſſe ausgearbeitet.

Man macht hier Rohstahl, oder Sensenschmidtzeug, sogenannte Flammen, welches dicke Schinnen sind, Reiffe, Gattereisen, Pflugbleche ꝛc.

Ein beträchtlicher Vortheil, den man hier hat, ist, daß man Kohlen im Ueberflusse, folglich um einen sehr mäßigen Preis haben kann.

Fünf-

Fünfter Brief.

Murau in Oberſteyer, den 15. May.

Ich kam in Geſellſchaft meines Sartori geſtern auf einen Beſuch hieher. Wir ſind bey dem Herrn Oberdirector Rauch im Schloſſe abgetreten; bey einem Manne, der mit einer ſchönen Bildung viel Talent, und im Umgange ein ſehr angenehmes Betragen, verbindet. Ich denke mich an dieſem mir vorzüglich werthen Orte mehrere Täge aufzuhalten.

Murau liegt drey Meilen von Unzmarkt nach Weſten zu. Man kömmt folgende Oerter vorbey:

Scheifling, ein Dorf, das einſt ein Markt war, und ein dem Herrn Jordan in Leoben gehöriges einträchliches Hammerwerk beſitzet.

Unweit Scheifling auf einem ziemlichen Hügel, und folglich in der luſtigſten Ausſicht, liegt das prächtige dem Fürſten von Schwarzenberg gehöriges Schloß Schrattenberg, das wegen der in demſelben befindlichen ſchönen Freſcomalereyen verdient geſehen zu werden.

Teufenbach, oder Tiefenbach, allwo ein Blechhammer iſt, deſſen Bleche guten Ab-

gang haben. Er gehört einem Herrn Welz zu Pachern.

Jenſeits der Muhr liegt Niederwölz, allwo ſich ebenfals ein Hammerwerk befindet.

Ratſch, ein Dorf, allwo gleichfalls ein Eiſenhammer iſt, bey welchem ſonſt, und vor vier Jahren noch, nichts anders als Stahl gemacht wurde.

Von 1765 bis 1774, folglich in zehen Jahren, ſind 11308 Zentner 52 Pfund Roheiſen aufgearbeitet, und daraus 10129 Zentner 29 und ein halbes Pfund allerley Stahl, und 87 Zentner 49 Pfund Eiſen gemacht worden. Folglich kommen auf ein gleiches Jahr 1130 Zentner 85 Pfund Roheiſen, 1012 Zentner 92 Pfund Stahl, und 8 Zentner 74 Pfund Eiſen.

Dermal arbeitet man nur auf Eiſen, und man hat z. B. im Jahre 1778 aus 1848 Zentnern Roheiſen, 1701 Zentner 2 Pfund allerhand Stabeiſen gemacht.

Geſtütthof, eine fürſtlich ſchwarzenbergiſche Stutterey, die aber, da es ihr an ſchönen Beſchellern fehlt, ſchon ſehr herabgekommen iſt. Die jungen Pferde, auch die Stutten, werden den Sommer über auf den höchſten Alpen geweidet, wie denn erſtere gewöhnlicherweiſe auf eine Alpen getrieben werden, die ſieben bis acht Stunden von hier im höchſten Gebirge des Landes gelegen iſt.

Murau iſt ein Städtchen von etwas über hundert Häuſern, das itzt beynahe wüſt und öde iſt, vor etwa fünfzig bis ſechzig Jahren aber noch ſehr vermögliche Einwohner hatte, und in älteren Zeiten ungemein blühend war. Seine Ringmauern ſind bereits dem gänzlichen Zuſammenfallen nahe. Es war in ältern Zeiten eine Legſtadt jener Waaren, die aus Italien durch Kärnten und Steyermark nach Salzburg, und ſo weiter, gänzlich über das Gebirge gebracht wurden; man nannte dieſen Transport das Sammen, weil man nur Packpferde gebrauchen konnte.

Um Murau herum ſind ſechs ſogenannte Wälſch-ein Streck- und ein Zainhammer; eine Drathmühle, und eine Nagelſchmiede.

Auf den zwey Wälſch- und einem Zainhammer, die dem Fürſten v. Schwarzenberg gehören, ſind binnen zehen Jahren 24327 Zentner 74 Pfund Roheiſen verarbeitet, und daraus 10539 Centner 84 Pfund Stahl, und 12548 Zentner 33 Pfund Stabeiſen erzeugt worden. In einem Jahre aber aus 2432 Zentner 76 Pfund Roheiſen, 1053 Zentner 98 Pfund Stahl, und 1254 Zentner 78 Pfund Eiſen; nämlich:

Beym Kulmhammer aus 1159 Zentner 96 Pfund Roheiſen 1053 Zentner 98 Pfund Stahl, und 10 Zentner 16 Pfund Eiſen;

Beym Herrſchaftshammer aus 1195 Zentner 81 Pfund Roheiſen, 1170 Zentner 32 Pfund geſchmiedetes Eiſen; und

Beym Grübelhammer, auf welchem während der obigen 10 Jahre nur durch 4 Jahre gearbeitet wurde, aus 76 Zentner 99 Pfund Roheiſen, 74 Zentner 30 Pfund Nagel- oder Dratzaine.

Es iſt zu bemerken, daß bey dieſem letztern Hammer in einem dieſer Jahre 130 bis 250 Zentner Roheiſen aufgearbeitet wurde, woraus man 126 bis 241 Zentner Waare erzeugt hat; die obigen Summen ſind auf das Zehentheil berechnet.

Auf der Dratmühle, die dermal ungefehr zwölf Züge, oder Zangen hat, werden allerhand Gattungen des beſten Drates gemacht; der gröbſte hat beynahe einen Viertelzoll im Durchmeſſer, und der feinſte kann zu Inſtrumenten, und zum Blumenbiden gebraucht werden.

Dieſes Werk hat von 1765 bis 1774 nur 1638 Zentner 21 Pfund ſogenannte Zainbrükel, (eine Art runder ausgeſchmiedeter Stäbe vom beſten weichſten Eiſen, woraus Dratzaine, und aus dieſen erſt Drat gemacht wird) folglich in einem Jahre nur 163 Zentner 82 Pfund aufgearbeitet; im Jahre 1778 aber ſind dabey ſchon 370 Zentner 84 Pfund Zainbrügel verarbeitet, und

daraus 347 Zentner 75 Pfund allerley Drat gemacht worden.

Dieſer Drat hat einen ungemein guten Abzug, und die Nadelfabrike zu Neuſtadt verbraucht viel hievon.

Auf einem Schieferfelſen iſt das anſehnliche Schloß Obmurau gebauet, von dem man gegen Oſten eine ſchöne Ausſicht hat. Es war hier einſt eine Rüſtkammer, die einige hübſche Küraſſe, und andere Waffen aufzuweiſen hatte. Dermal finden ſich kaum ein paar Helleparten in derſelben. Das Merkwürdigſte in dieſem Schloſſe ſind die vortrefflichſten Felſenkeller.

Mein Aufenthalt allhier wird mir vorzüglich dadurch angenehm, daß ich täglich der Geſellſchaft meines lieben Freundes des Herrn Zinners genüſſe, der Adminiſtrator der hieſigen Eiſenhämmer iſt. Er iſt ein Mann, der Feuer hat, und Sie wiſſen, daß ich dieſe Leute liebe. Sein Karakter iſt rechtſchaffen, und ſein Herz gefühlvoll. Er hat metallurgiſche Reiſen in Steyermark, Kärnten, und Ungarn gemacht, und beſitz in dieſer Wiſſenſchaft viele Stärke. Seine Mineralienſammlung, die er von dieſen Reiſen mitgebracht hat, iſt zwar nicht beträchtlich, aber ſie enthält doch manche ſchöne Stücke.

Außer dem Herrn Baron von Lindegg zu Eiſenerz iſt er in dieſem Theile von Ober-

ſteyer, meines Wiſſens, der Einzige, der eine Naturalienſammlung hat.

Die ſchönen Glasköpfe und Pflinze mit Magneſia und Calcedon von Hüttenberg aus Kärnten, machen darunter die vorzüglichſten Artikel aus.

Herr Oberdirector Rauch beſitzt zwey kleine Collectionen von Schmetterlingen, die in der hieſigen Gegend vorkommen. Ein paar ſchöne Stücke der Iris ſind mir darunter beſonders in die Augen gefallen. Dann zwey ſehr gute Gemälde von unbekannten Meiſtern, eines die Kreizigung Chriſti, und das andere ein Ecce homo.

Das letzte iſt in der Manier des Titians gemalen. Nicht minder eine kleine Sammlung Kupferſtiche, die antike Statuen abbilden, worunter einige, wegen der guten Zeichnung, und des lebhaften Ausdruckes, ſchätzbar ſind.

Unweit von hier iſt eine Kalkbrennerey, wobey man einen theils grauen, theils weiſſen kleinſchuppichten Kalkſtein anwendet, und daraus einen ſehr guten Kalk erhält, wovon ein Vaß, das 10 öſterreichſche Eymer hält, um 2 fl. 18 kr. verkauft wird.

Die Geſteinarten, die mir von Pruck bis hieher nächſt der Straße vorgekommen ſind, waren noch immer hauptſächlich Kalk- und Schieferfelſen; beyde öfters mit Quarzadern von ein Zoll bis zwey Schuhen mächtig. Der

Schie-

Schiefer hat immer häufigen, oft grünen Glimmer in ſeiner Miſchung, und nicht ſelten Schwefelkies eingeſprengt.

Tuffſtein, Marmorarten, Stralſchörl, von grüner und ſchwarzer, und Quarz von mancherley Farben, fand' ich häufig als Geſchiebe.

Sechster Brief.

Murau den 19. May.

Ich komme ſo eben von einer kleinen Reiſe zurück, die ich in das drey bis vier Meilen von hier gelegene Eiſenbergwerk im Turach gemacht habe, wohin mich der hieſige Bergverwalter Herr Widermann zu begleiten die Freundſchaft hatte.

Man fährt beynahe zwey Stunden ohne eine andere Geſteinart, als eine ſehr glimmerichten, mit vielen kleinen Quarzkörnern gemiſchten Thonſchiefer anzutreffen. Bey Stadel aber zeigt ſich dieſer Schiefer mehr talkartig mit Granaten in ſeiner Miſchung. Ich halte dieſe Geſteinart für Cronſtädts Murkſtein. Saxum compoſitum mica, quarzo & granato, §. 261.

Die erſte Art aber ſcheint mir ſein Geſtellſtein zu ſeyn. Saxum compoſitum particulis quarzoſis & micaceis. §. 260.

Beyde Arten kommen von Farbe weiß-schimmernd, weißlichgrau, gelblich, grünlich, und röthlich vor.

Im Marksteine ist öfters statt Granaten grober Stralschörl eingemischt, welcher auf den Flächen des Schiefers meistens sehr ordentliche Blumen bildet.

Die Granaten reichen in ihrem Durchmesser von einer Linie bis zu 1, 2, 3, und 4 Zollen.

Granit von der nämlichen Mischung, als ich im vierten Briefe beschrieben habe, nur von feinerm Korne; Quarz, Sandstein, und Kalkarten von mancherley Farben, finden sich als Geschiebe überall häufig

Es giebt in diesen Gebirgen Zweifelsohne noch eine Menge schöner, und unbekannter Gesteinarten, und Erze; allein, ich hatte das Misvergnügen, sie nicht besteigen zu können, weil noch alle mit mächtigem Schnee bedecket sind.

Auf diesem Wege fuhr ich Jernfritzdorf, welches kein Dorf, sondern ein altes unansehnliches Schlößchen ist, und das Dorf Stadel vorbey.

Dieses Dorf, und die herumliegende Gegend, ist wegen der hier befindlichen häufigen Anhänger von Luthers Lehren berüchtiget.

Aus diesen Ortschaften sind in den Jahren 1753, 1757, dann 1773, und 1774,

mehr

mehr denn 600 solche Personen nach Siebenbürgen emigrirt.

Der Eisenbau im Turrach ist im Jahre 1660 von Johann Adolf, damals noch Grafen von Schwarzenberg, erhoben worden, worüber er im nämlichen Jahre die kaiserliche Concession, und bald darauf eine Verordnung erhielt, vermög welcher derselbe als ein freyes Bergwerk erklärt wurde.

Dieser Herr war ein besonderer Liebhaber des Bergbaues, und er hat an vielen Orten des Landes schürfen lassen; so findet man, daß er nur in dem einzigen Jahre 1666 vier Muthungsbriefe erhielt: 1) auf das Gold- oder Silberbergwerk unterm Giesing, Murauer Landgerichts; 2) auf das Silberbergwerk in der Fladnitz; 3) auf das Kupferbergwerk im Ebenwald in der Paal; und 4) auf ein Kupferbergwerk im Gschwandwald, und Werkzirmarhall in der innern Predlitz.

Diese Hofnungsgebäude haben aber insgesamt nicht reusirt, denn gegenwärtig stehet keines davon im Gange.

Sobald das turracher Bergwerk erfunden war, so ließ es der Graf seine erste Sorge seyn, geschickte Leuthe zu erhalten, um es mit Ernst zu bearbeiten. Er ließ also einen seiner Beamten nach Kärnten und Krain reisen, um nicht nur allein die Manipulation

tion ſelbſt allda zu erlernen, ſondern auch tüchtige Arbeitsleute anzuwerben.

Graf Adolph von Schwarzenberg war überhaupt ein großer Mann, beſonders aber widmete er der damals faſt ganz verkannten Mineralogie ſeine Aufmerſamkeit auf eine Art, die zu ſeinen Zeiten ohne Beyſpiel war; denn er hat einen ſeiner Officiere ſogar ins Lüttichſche, Elſäſſche, und nach Holland reiſen laſſen, um über die Bearbeitung und den Gebrauch der Steinkohlen Information einzuholen, weil eben er es war, der den Steinkohlenbau bey Fohnsdorf, von dem ich Ihnen in einem meiner vorhergehenden Briefe Meldung machte, zu bauen anfieng.

Da ich von der Eiſengrube in Turrach, der dortigen Schmelzungsart, und den dazu gehörigen Stahlhütten, zu einer andern Zeit eine ausführliche Beſchreibung zu liefern gedenke, ſo will ich Ihnen vor der Hand nur dieſes melden, daß in dem daſigen Hohofen anjetzo jährlich 12 bis 15000 Zentner Erze verblaſen, und 4 bis 5000 Zentner Roheiſen daraus erzeugt werden.

Im Jahre 1778 verſchmelzte man 12057 Zentner 80 Pfund Erze, und erzeugte 3940 Zentner 75 Pfund Roheiſen, oder hier ſogenannte Floſſen; woraus zu erſehen, daß der dortige Eiſenſtein im Durchſchnitte 32 bis 33 pro Cent gebe.

Die-

Dieſes Roheiſen iſt bisher in mehreren Hämmern zu Stahl verarbeitet worden, künftig aber ſollen dieſe turracher Floſſen nur allein bey den Stahlhütten in der Paal unweit Stadel aufgearbeitet werden.

Beſagte Stahlhütten liegen vier Stunden von Turrach herwärts; es ſind deren zweye, und die beträchtlichſten im ganzen Lande.

In jeder Hütte befinden ſich drey Friſch- und ein Streckfeuer.

Hier wird nun aus dem turracher Roheiſen jener berühmte Prescianſtahl gemacht, der in Europa ſeines Gleichen nicht hat, und welcher nirgends von ſolcher Güte, wie hier, fabricirt wird.

Als eine Merkwürdigkeit muß ich Ihnen noch ſagen, daß man, wie man im Turrach zu bauen anfieng, der ſicherſten Ueberzeugung war, daß aus dem alldort gewonnenen Erze kein Stahl zuwege gebracht werden könne; und wirklich wurden dieſe Erze viele Jahre blos auf Eiſen gearbeitet. Endlich iſt man klüger geworden, ſo, daß gegenwärtig aus dieſen Floſſen gar kein Eiſen, ſondern bloß Stahl, und zwar von der beſten Sorte gemacht wird, deſſen ſich wenige Eiſenwerke werde rühmen können,

Dieſer Stahl geht meiſt nach Nürnberg, Augsburg, Holland, und England.

Im

Im Jahre 1766 hat man zwey Stunden von Turrach auch auf einen Kupferkies zu bauen angefangen, und diesen Bau einige Jahre fortgesetzt; vor ein paar Jahren aber aus unbekannten Ursachen wieder liegen lassen. Es ist ein derber Kies, der zwar nicht so mild, als der ungarsche Gelf aussieht, aber in der kleinen Feuerprobe doch einige Quentchen Silber im Zentner gegeben haben soll.

In der Kathalben, in der Gegend von Turrach, hat man vor einigen Jahren auch einen Neuschurf auf Silberfahlerz (Argentum cupro et antimonio sulphurato mineralisatum. Cronst. §. 173.) angelegt, aber bald wieder aufgelassen. Dieses Fahlerz brach im weissen Eisenspat, oder Pflinz, nieren- und nesterweise, oder angeflogen.

In der sogenannten Rathkofel-Alpen, soll Quecksilbererz gefunden werden, und der höhere Theil des sogenannten Eisenhuts, der höchste Berg in dieser Gegend, soll fast ganz aus obgenannten weisen Eisenspat bestehen, welches ich aber, da ich nicht Gelegenheit hatte, dessen Wahrheit selbst zu untersuchen, dahin gestellt seyn lasse.

In der Hinreise sowohl, als in der Rückreise, verweilte ich mit Vergnügen bey den vorgedachten Stahlhütten in der Paal, und daß um so lieber, als der dabey angestellte

Ver-

Verweser, Herr Prager, mein Freund, und ein sehr rechtschaffener und geschickter Mann ist.

Siebenter Brief.

Unzmarkt den 6. Junii.

Es sind einige Täge hingeflossen, ohne mich mit Ihnen zu unterhalten; das ist ein Verlust für mich, den nur das Reizende mancher Gegenstände, die mir während dieser Zeit aufstießen, einigermaßen ersetzen konnte. Jeder Augenblick ist Wonne für mich, den ich in Ihrer auch nur eingebildeten Gesellschaft zubringen kann.

Nun, mein Theuester, ich bin auf ein paar Stunden wieder ganz für Sie: Ich will sie dazu anwenden, diese Stunden, Ihnen mein Tagebuch seit meiner Abreise von Murau niederzuschreiben.

Es war am 29. May, als ich hieher zurückkam. Meine Beschäftigung besteht während den wenigen Tagen, als ich noch hier bleiben kann, darinn, daß ich entweder etwas lese, die Gebirge besteige, bey den Arbeitern im Eisenhammer mich aufhalte, oder die Felder und Wiesen besuche. Die Gegenstände sind an diesem einsamen Orte zwar nicht häufig, noch weniger schimmernd; aber ein forschendes Auge, und die Begierde, sich

zu

zu unterrichten, finden immer etwas, das Nahrung für sie ist.

Den 2ten machte ich mit Freund Sartori eine Spazierfahrt nach Judenburg, und von da nach Gusterheim, einer fürstlich schwarzergschen Herrschaft, allwo wir sehr gut aufgenommen wurden. Mein Freund hatte den Tag darauf Geschäfte, ich aber besuchte beym Aufgang der Morgensonne einen in der Nähe gelegenen Kalkfelsen, bey dem eine Kalkbrennerey angelegt ist. Auf der Außenfläche dieses Felsens fand ich eine Menge Kalkspatdrusen von gewöhnlicher rhomboidalischer Kristallisation. Sie haben sich augenscheinlicherweise nach und nach von dem Niedersatze des aus den Klüften des Felsens herausfinternden mit aufgelößten Kalktheilen geschwängerten Wassers, nicht aber durch ein plötzliches Gerinnen, erzeugt. Einige waren schon der Verwitterung nahe, bey denen man deutlich sehen konnte, daß die Kristallen aus Blättern bestehen; sie hatten sich von den Wirkungen der Luft, so zu sagen, aufgeworfen, und konnten beynahe gespaltet werden.

Nachmittag macht' ich in Gesellschaft eines artigen gefühlvollen Mädchens einen Spaziergang zu dem drey Viertelstunden von Gusterheim entlegenen, auf einem hohen Kalkfelsen erbauten Schloß Reiffenstein, wo vier der geräumigsten und schönsten Keller in besagten Felsen ausgethauen sind. Dies alte

Schloß'

Schloß iſt ein trauriges Ueberbleibſel des bey unſern Vätern üblich geweſenen Fauſtrechts, und es wird von einem Beamten bewohnt, der alle Augenblicke in Gefahr ſteht, mit dem einen fürchterlichen Einſturz drohenden Mauerwerk verſchüttet zu werden. Mühſam genug kletterte ich auf einen Thurm, in welchem ſich die Bruchſtücke einer Tretmühle befinden, die von den Gefangenen in Bewegung geſetzt werden mußte.

Der ganze Thurm iſt ein Grauen erweckendes Gefängniß, worinn eine ewige Finſterniß herrſcht.

Welch eine Seele, oder vielmehr, welche Vorurtheile müſſen unſere Väter beherrſcht haben, daß ſie lieblos genug waren, ihre Brüder, oft aus den geringfügigſten Urſachen, in eine ſo elende Sklaverey zu werfen!

Doch, ich wende mich zu einer angenehmen Scene, und die iſt die reizendſte Ausſicht, die man an dieſem Orte genießt.

Eine fruchtbare Ebene, das Pölsthal; ein kriſtallklarer Fluß, die Pölſen genannt, der ſich durch die angenehmſten Wieſen und Felder fortkrümmt; einige angenehme Hügel; große Bauernhäuſer mit Gärten und Wäldchens umgeben; ein anſehnliches Dorf, Pöls genannt, und hundert andere Gegenſtände, liegen dem Auge offen, und in der einnehmendſten Abwechslung da.

Ein wahres Buch der Natur!

Phöbus warf bereits seine purpurnen Strahlen auf die vom Abendthaue benetzte Fluren zurück, als ich mit meiner artigen Gesellschafterinn zu Hause kehrte.

Hier wartete meiner ein neues Vergnügen, und das war die Ankunft eines meiner ältesten und besten Freunde, des Herrn Pensemanns, Pfarrer zu St. Oswald, den ich am frühen Morgen des folgenden Tages in sein philosophisches Sans-Souci begleitete.

Ich wünschte, mein teuerster Freund, daß Sie diesen würdigen Mann näher kennten, Sie würden ihn eben so sehr lieben, als ich.

Mit einer exemplarischen, aber keiner bigotten Ausübung seiner Pflichten, verbindet er ein redliches freundschaftliches Herz, einen aufgeweckten Geist, und eine ausgebreitete Lektüre sowohl in der theologischen, als in der schönen Litteratur. In seiner kleinen, aber ausgesuchten Bibliothek finden Sie alle vorzüglich schönen Geister alter und neuer Zeiten. Sein häusliches Leben gleicht einer reinen stillen Quelle, die vertraulich mit ihren blumenreichen Ufern spielt, so, wie er sich mit seinen Dichtern unterhält.

Er war Vikarius zu St. Ruprecht, eine Meile ob Murau, bevor er den Ruf zu seiner itzigen Pfarre erhielt. St. Ruprecht

recht ist ein Ort, der zwischen hohen Bergen beynahe eingeklemmt ist; dennoch lebte er dort ruhig und zufrieden.

Es ist in der That zu bedauern, daß dieser Mann nicht an einem Orte lebt, wo sein glückliches Genie Thätigkeit und Ausbildung erhalten könnte. Zu dem, was er ist, hat er sich in Gegenden, die beynahe einer Wildniß gleichen, gänzlich selbst gebildet; um so schätzbarer ist er!

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen einige aus seinen Briefen einzurücken, die wir miteinander wechselten; Sie sollen daraus auf sein Herz, und seine Fähigkeiten einen Schluß machen.

Nro. 1.

Bester!

Ihre schönen Gedanken von der Philosophie haben mich meinerseits ebenfalls zum Nachdenken gebracht. Kaum erhielt ich Ihr Schreiben, da fieng ich schon an, auf und nieder zu gehen, und auf schweizerisch zu staunen. Ich beschaute das Ding, das man in unsern Tägen Philosophie nennt, und von welchem man so viel Wesens macht. Es lag wie ein Vorgebirg vor mir; die schöne Aussicht über die weite Weltsee; das

Gedränge der menschlichen Glücks- und Unglücksfälle, die sich daran zu Schanden laufen; die vorgebliche Sicherheit auf dessen Gipfel; die gepriesene Zufriedenheit mit sich selbst; die ernste Gesellschaft des Seneka, Epictet, Antonin, und wie sie alle heissen; die Mumien aus der Vorwelt mit ihrer hieroglyphischen Physiognomie, die mir zuriefen: Mein Herr! gesellen Sie sich zu uns, seyn Sie frey, wie die große Welt, groß, wie ein Weiser ist! Seyen Sie ein Mann,

Der sein vergnügtes Herz durch muntre Blicke zeiget,
Frey denkt, vernünftig spricht, und ungezwungen schweiget;
Der unverändert bleibt, und wenn die Welt zerfiel,
Und wenn er sterben muß, nicht länger leben will.

Diese sinnlichen Vorstellungen, samt der hochzuverehrenden Moral, erhitzten mir eine Zeitlang die Phantasie; da lispelte mir mein Genius: Thörichter! was sinnst du da, und gehst zu Heiden in die Schule? Was kannst du von ihnen lernen, das du nicht itzt schon besser weißt, als sie? Hast du zur Weisheit etwas anders vonnöthen, als ein Christ zu seyn?

Der Urheber deines Glaubens, ist er nicht der größte Philosoph, den die Welt je gese-

geſehen? Glaube mir, ein Menſch iſt nur dadurch groß, daß er ſich nach den Ideen dieſes einzigen Geſätzgebers bildet; ſey ein Chriſt, und du wirſt ein Philoſoph ſeyn; du wirſt groß ſeyn, nicht mehr nach Phantomen ſchnappen, unter dem Monde nichts wünſchen, nichts fürchten!

Die Hoheit deiner Beſtimmung, und die Größe deiner Erwartungen wird dir alles in allem ſeyn!

Bald darnach bekam ich die Begebenheiten eines Freymäurers in die Hände, und dann ſah' ich wieder, wie wahr mein Genius geredet hat. Ich vernahm, ein ächter Freymäurer ſey ein Mann,

Der keinen Menſchen drückt, der jedem gleich vergiebt,
Und alle Brüder nennt, und ſie als Brüder liebt
Der nichts aus Geiz verlangt, und nichts aus Stolz verſchenkt,
Der ſeinen König ehrt, und als ein König denkt;
Mit ſchwacher Stimme noch zuletzt, ſich ſelber fraget:
Ob er im Tode wohl von dem was fürchten kann,
Der ihm im Leben nichts, als lauter Guts gethan?

Gut! dacht ich, warum ſagt man denn: Dieſer, jener iſt ein Philoſoph, ein Freymäurer! warum nicht lieber: Dieſer, jener iſt ein Chriſt! Will man die erhabenen Grundſätze des Chriſtenthums dadurch ehrwürdiger machen, wenn man ihnen einen ſokratiſchen Mantel, oder ein Freymäurerſpielwerk umhängt? Wozu die kindiſchen Einweihungen der letztern, die lächerlichen Zeichen, das geheimnißvolle Stillſchweigen?

Rechnen Sie nur ganz gewiß darauf, mein Wertheſter, wir haben den Stein der Weiſen ſchon gefunden; wir werden Philoſophen werden, ohne die Schule des Zeno; und Freymäurer, ohne die Hamburger Loge zu beſuchen.

— — Sie erinnern mich an die Ueberſetzung des Genius des Jahrhunderts, aber Sie vergeben, ich hab' dieſe Arbeit ſchon aufgegeben. Wenn es Ihnen aber beliebt, ſo hab ich da ein Skelet von einem Blumenromane, mit dem ich mir den Winter erträglich machen will. Prüfen Sie den Stoff, u. ſ. w. Ruprecht den 7ten Weinmonds 1776.

Nro. 2.

Wertheſter Freund!

Daß Sie meine Gedanken von der Philoſophie richtigbefunden haben, freut mich ſehr, und ich bin ſelbſt davon ſo überzeugt, daß ich glaube, ſie könnten wohl noch eine ſtärkere Probe, als bloß die Unterſuchung eines gefälligen Freundes aushalten. Doch! ſoll die jetzige Philoſophie wohl nichts beſſers, als eine arme Chimäre ſeyn? und ſoll ſie in Abſicht auf die Sitten gar keinen Nutzen haben? Eine Chimäre mag ſie immerhin ſeyn, wenn ſie ſich anheiſchig macht, dem Menſchen eine allgemeine Zufriedenheit zu verſchaffen, und wenn ſie allen Fällen gewinnen will; denn dieſes Vorrecht hat unſtreitig nur das Chriſtenthum. Ob ſie aber, wenn dieſes fehlet, nicht in einzelnen Fällen von einigem Nutzen ſey, möchte ich nicht ſo geradehin widerſprechen. Wenigſtens darf ſich die Geſellſchaft nicht viel bekümmern, ob der angebliche Philoſoph moraliſch gut handle, wenn er nur phyſiſch recht thut; wiewohl ich mich einem ſolchen, wenn mir ſeine Art zu handeln bekannt wäre, nur im Nothfalle vertrauen wollte. Doch! dieſem Dinge viel gutes.

Sie empfehlen mir die Ausarbeitung meines Blumenromans so nachdrücklich, daß ich sie Ihnen gewiß nicht versagen wollte, wenn Sie mir nur auch die Begeisterung darzu verschaffen könnten. Aber ohne diese, was kann gelingen?

Zudem empfang ich jetzt von der Jahrszeit so unangenehme Eindrücke, die Sonne besucht mein Zimmer so selten, alles ist um mich so traurig, daß ich zu nichts weniger, als einer naiven Erzählung tauge, und dennoch

Von Rosen soll ich dichten?
Von einem Frühlingsfest?
Den Zwist der Blumen schlichten?
Wenn all's umher verwest?

Denken Sie nur selbst, mein Bester, ob ich Ihnen dieses Jahr wohl etwas werde liefern können! Dem November, glaub' ich, sind die Musen, und ich mit ihnen, wohl niemals hold gewesen, denn

Was seh' ich jetzt, denn kahle Hügel?
Die sanften Weste sind entflohn,
Es weht nicht mehr ihr kleiner Flügel
Die Luft in unsern Horizon.

Noch ſtreut die holde Morgenröthe
In andre Länder Blumen zwar;
Doch über meine Blumenbete
Sä't ſie nur Nebel und Katharr.

Die Sonn', ermüdt von ihren Reiſen,
Erwacht aus Thetis Arm nur ſpät,
Reiſet wie die Kapuziner reiſen,
Und ſinkt eh', denn die, zu Bett'.

Vielleicht, daß in den obern Sphären
Die Reiſebahn verdorben iſt?
Vielleicht, daß ſich die Diebe mehren?
Nach Vieren man ſie ſchon vermißt.

Mein Gärtchen ſtarrt in letzten Zügen;
Statt Nelken, Roſmarin, Viol
Hab ich in bunten Mayenkrügen
Nichts weiter, als gefrornen Kohl.

Im Weiberpelz auf welkem Graſe
Schleicht ſich der Martinsſommer ſchon,
Mit einer feuchten rothen Naſe,
Ganz ſtill incognito davon.

Fühlen Sie nun den ganzen November in Ihren Gliedern? Gut! ſo war ich glücklich, die Muſen mögen immer zürnen; ich

hab, was ich gewollt. Freund! Sie friert? so hab ich die Natur getroffen!

Den 18ten Wintermonds 1776.

Nro. 3.

Ich hab es vermuthet, daß Sie ein wenig in Hitze gerathen würden, wenn Sie meinen Brief ohne einer Probe meines Winterfleißes empfangen würden; ich war darum nicht müßig. Eine mißlungene Arbeit bleibt doch immer eine Arbeit, und Sie können gewiß nicht halb so böse darüber seyn, als ich es war, da ich meine verunglückte Arbeit mit einem neutralen Auge übersah. Wüßten Sie nur, wieviel mir das einzige Gemälde des Rosenpalastes gekostet habe, Sie würden mich um die Bemühung, Ihnen gefällig zu werden, noch mehr lieben; aber so danken Sie mir letzt wenigstens für die Ehrerbiethung, die ich gegen Ihren Geschmack habe, und daß ich Bedenken getragen, Ihnen mit einem Alltagswerke aufzuwarten. Verdenken Sie mich nur nicht, wenn ich keine Lust habe, ohne allen Schlaf zu seyn, um Ihnen welchen zu verschaffen. Ich hab mir in der That ein Thema aufgelegt, dem ich nicht gewachsen bin.

Sie definiren ganz richtig den Beruf durch Freude und Geschicklichkeit zu einer

Sa-

Sache; aber wenn Sie mir nicht ein bloßes Kompliment machen, (und das müssen wahre Freunde wider Ihre Ueberzeugung niemals,) wo nähm ich die letztere? Ich läugne es zwar nicht, daß ich mich bey den Musen gerne aufhalte, und dann und wann auch, wann mir eine dieser Schwestern zu nahe kam, einen antiplatonischen Kuß ziemlich faunenmäßig geraubt habe; aber daß sie mirs erlaubt, oder durch — durch — wie nenne ich sie, die, Ihnen vielleicht besser bekannten, einladenden Frauenzimmer-Airs? kurz und deutsch, daß sie mir Muth gemacht hätten, das könnte ich ihnen ohne Sünde nicht nachsagen, vielweniger werden Sie mich überzeugen können, weil ich Ihnen noch keinen meiner begeistert seyn sollenden Aufsätze sehen ließ.

Ich küsse Sie für Ihre Gedanken über die Minnesinger, und Barden; sie machen Ihrem geläuterten Geschmacke viel Ehre. In der That sind weder die Minnelieder, noch die Bardengesänge eigene Fächer der Dichtkunst, eben so wenig, als der Schnitt, oder die Garnirung eines Kleides, das Kleid selbst ist; sie werden sich eben darum auch wie die Kleidermoden in Kürze selbst verliehren.

Meine Meinung nach giebt es schon in einem jeden Fache einen vorzüglichen Dichter, welchen man so leicht nicht erreichen

wird;

wird; es ist nur ein Klopstock, ein Geßner, ein Rabner, Lessing, Logau, Wieland, Denis; ein paar tändelnde Sperlinge, Gleim und Jacobi, wie es unter den Alten nur einen Pindar, Theokrit, Juvenal, Terenz, Martial, Virgil, Ovid, Horaz, und Anakreon gegeben hat. Die übrige schreibende Zunft wird unter den Neuen, wie unter den Alten leicht vergessen, und leicht entbehrt; sie verbessert den Geschmack nicht, sondern arbeitet nur nach dem Model, welches irgend ein Genie geformet hat, wenn sie nicht vielleicht noch gar, wie die Endungen und Wortfügungen, so auch den Geschmack des neunten und zehnten Jahrhunderts zurückbringt.

Ich fürchte, Ganganelli möchte in einem seiner Briefe an den Prälat Cerati ein Prophet gewesen seyn, er sagt: Die Wissenschaft ist so wie der Mond, der, wenn er sich einmal ganz gezeigt hat, hernach nur einen Theil von sich selbst sehen läßt, und sich endlich ganz verbirgt. Denn bald wird man von den Deutschen, wie von den Franzosen sagen können: es giebt mehr Belletristen, und Aesthetiker, als Gelehrte unter ihnen. Der Raum befiehlt meiner Feder, Sie zu verlassen, aber nicht dem Herzen

Den. 7ten April 1777. Ihres Pensemann.

Nro.

Nro. 4.

Komm, liebe Seele! laß uns an Hermann denken, und den schwarzen Verdruß verscheuchen, der mich eben mit starker Hand ergriffen hat; der Wohlklang dieses Namens soll dir statt Davids Harfe seyn, und den bösen Geist, der in deinem Innern spuckt, zum Weichen bringen!

So denk' ich ietzt, mein Bester, nach einem eben gehabten Verdrusse, der sich in mein Sans-Souci verirrt hat, und ergreife die Feder, um Ihnen zu schreiben, ohne noch bis ietzt zu wissen, was ich Ihnen sagen soll. Aber kömmt Hermann, kömmt Gedanke, und meine Phantasie, die jetzt, wie Wieland irgendwo sagt, mit Kapuzinerbraun tapezirt ist, ist noch nicht ganz außer Stande, Regenbogenfarben anzunehmen.

Gut! ich bin schon elektrisirt, und die Sünde des Murrens schleicht ganz beschämt von mir. Sie lieben mich also noch? Sie haben Geduld mit mir? o Sie sind halt der gute — der — rechtschaffene —— wenn ich nur ein Beywort wüßte, das gut genug wäre, mit Ihren Namen in Gesellschaft zu gehen.

Sie sagen: Sie hätten nichts als ein Herz für mich. O dieß

Tauscht mein trunkner Geist nicht um
das Zeigen mit Fingern,
um der Versammlung Händeklatschen
des Volks ehrebezeugendes Aufstehn;
dieß um Gespräche mit großen
Königen nicht,
noch um die schmeichelnde Tafel
Seiner Gewaltigen.

Kamler.

Welche Seligkeit, von Rechtschaffnen sich geliebt zu sehn! Ich bitte Sie, und werde Sie immer bitten:

Behalten Sie dieß Herz, aus dem die Liebe lacht,
Und meinem Herzen sagt: du bist für mich gemacht!

Was sagen Sie zu diesem Projekte? wie, wenn wir künftig jedesmal in unsere Briefe, eine Aufgabe einschalteten, die entweder ich, oder Sie, beantworten müßten! solche Probleme, die das menschliche Herz, oder den Verstand, oder den Umgang mit andern betreffen, die nicht über unsere Fähigkeiten wären, wozu wir Erfahrung, Kenntnisse, Belesenheit genung hätten; die mit einem, oder höchstens ein paar Briefen entschieden, und beantwortet; die mit Beobachtung der Karaktere in der Stadt, und auf dem

dem Lande unterſtützt werden könnten! Z. B. Woher es komme, daß gelzige Leute allzeit unartig ſind? Warum der Städter an dem Landleben, welches er doch geſucht, und die von der Provinz an den Zerſtreuungen, die er ſich in der Stadt gewünſcht, ſobald müde wird? Warum der artige Städter auf dem Lande ſo ungezogen iſt? Warum gewiſſe Leute die Einſamkeit ſo fliehen? u. ſ. w.

Sollten dergleichen kurze Abhandlungen nicht etwas Lehrreiches für uns ſeyn? ſollten die Einſichten, die wir einander mittheilten, nicht unſeren Briefwechſel koſtbarer machen? Ich glaube, ſelbſt unſere kleinen Zänkereyen würden etwas Anziehendes, und Unterhaltendes haben, und wenn Herr Schloſſer (einer unſerer gemeinſchaftlichen Freunde) mitmachen wollte, könnten wir mit Luſt die halbe Welt vor unſer philoſophiſches Triumvirat fordern.

Ruprecht den 12ter September 1777.

Nro. 5.

Nach einem langen Streite mit meiner gewohnten Trägheit ſetzt ich mich endlich, Ihre Frage zu beantworten. Aber erwarten Sie von mir nichts, als hingeworfene Gedanken. Syſteme werd' ich keine machen, dazu bin ich zu bequem, und habe ſelbſt zu

wi-

wenig Ordnung im Gehirne; demonſtriren werd' ich noch weniger, denn Menſchen ſind Abgründe; ſie ſind es oft ihren eigenen Blicken, noch weit mehr den fremden. Aber verſuchen will ich, ob ich etwas von der Sache errathen kann.

Ich ſoll Ihnen meine Gedanken davon ſagen, warum gewiſſe Leute die Einſamkeit ſo fliehen?

Nun! ich denke: Jedermann flieht das Leere, es mag ihm in der Geſellſchaft, oder in der Einſamkeit entgegen kommen.

Ich würde alſo das Bildchen gegenüber, welches Sie mir abzuwünſchen Luſt haben: warum gewiſſe Leute die Einſamkeit ſo ſuchen? mit den nämlichen Farben zeichnen. Prüfen Sie dieſe zwo Skizzen.

Damon hat ſichs zum Hauptgeſchäfte gemacht, ſein Herz und ſeine Seele zu bilden; Lectüre, Umgang, gründliche Ueberlegung, ein forſchender Blick in das menſchliche Herz, und einwärtsgekehrte Beobachtungen ſeiner ſelbſt, haben in ihm den Wunſch erregt, nur das Wahre, Gute, Schöne und Rechtſchaffene allein zu lieben, überall, wo er es findet, zu ſchätzen, und, wo möglich, ſich eigen zu machen.

Nichts reizt ihn, was mit dieſem ſeinem Wunſche nicht harmonirt.

Bücher, Freunde, Geſchäfte, Frauenzimmer, alles hat bey ihm nur eben dieſelbe

Bestimmung, und überall sucht er Analogie mit seinem Ideal. Was thut nun dieser Mann in den meisten Gesellschaften? Verläumden will er nicht, die Moden achtet er nicht, die Braut von heute kennt er nicht, ihr Brautschatz kümmert ihn nicht, Anekdoten von Häusern weiß er nicht, zu prahlen schämt er sich, zum Spielen dauert ihn die Zeit, die Religion zu verachten ist er nicht schlecht genug, Satyren über ihre Diener zu machen ist er zu edel. Wie leer ist es da um ihn herum! er hat nichts für die Seele, nichts für das Herz, nichts für den Verstand. Sein Geist hat keine Nahrung, nichts woran er sich halten kann; schweigt er, so ist er ein blöder Coridon vom Lande; will er die Gesellschaft zurechte weisen, ist er ein ungebethener Moralist; will er mitmachen, so ist das für ihn eine vollkommene Gefangenschaft der Vernunft, und er schämt sich, Narren ein Opfer zu bringen, welches nur für einen Gott gehört.

Welch ein Wunder demnach, wenn er sich absondert? er flieht das Leere, und sucht dafür die Einsamkeit, die für ihn so reich an mannichfältigen und immer abwechselnden Vergnügungen ist. Er besorgt seine Geschäfte, und freut sich über das Zeugniß seines Gewissens, daß er ein nützlicher Bürger sey; er unterhält sich mit einem verständigen Freunde, der ihm sagt, was das

Lehrbuch nicht enthält, und was der Geschichtschreiber nicht weiß, oder vielleicht nicht schreiben darf; er lieset die Geschichte, diese getreue Sammlung der menschlichen Tugenden und Thorheiten, und erstaunet, daß es sogar nichts mehr Neues in der Welt gebe, welches nicht ehedem gewesen wäre; er bewundert in angenehmen Spaziergängen den Schöpfer der auf- und niedergehenden Sonne, des mildern Mondes, der unzähligen größern Welten, des künstlichen Insekts, und seines unbegreiflichen Instinkts; er findet Zungen in Bäumen, Bücher im rieselnden Bache, Predigten im Grase, und tausend Gutes in allen Dingen; kurz! er sucht und findet in der Einsamkeit, was ihm die Gesellschaft so selten gewährt: Vergnügen, und Unterricht. und sagt, ohne ein Menschenfeind zu seyn, was Seneka so schön sagt: Wenige sind mir genug, einer ist mir genug, und keiner ist mir auch genug.

Ich läugne es nicht, daß man noch andere Ursachen haben könne, die Einsamkeit zu suchen, als: Vorurtheile, allgemeines Mißtrauen, angewohnten Bärenstand, Blödsinn, Mangel an Lebensart, Ueberzeugung, sich lächerlich zu machen, weil man nichts schickliches in Gesellschaft zu sagen weiß ꝛc.

Aber

Aber vielleicht wollten Sie mich um dieſe nicht fragen, und vielleicht ſind ſie der Nachfrage auch nicht werth?

Sporus, Damons Antipode, und mich dünkt, aus dem nämlichen Grunde. Er hat nichts gelernt, ſein Körper iſt gewachſen, aber ſeine Seele liegt noch in der Wiege. Was ſoll er mit dieſem Embryo von Seele machen? Denken vielleicht, oder forſchen, überlegen, betrachten? Ha! das Kindchen ſchreyt, wenn es allein bleiben ſoll, ſo will zum Fenſter getragen werden, es will Leute ſehen, Spielwerk, Bänder, etwas Glänzendes in die Hände nehmen; dann wird es ſtille, und lächelt Zufriedenheit. Tauſendmal dankt Sporus ſeinem Gotte, daß er ihm Sinne gegeben hat; lieber will er in Geſellſchaft Sopha's ſüllen, lieber Möpſe wärmen, lieber ſich Träume erzählen laſſen, lieber die Aufſicht über das Wetter haben, nur nicht mit ſeiner Seele allein bleiben; denn da ſpukts in ſeinem Zimmer bey hellem Tage, er ſchaudert vor ſeinem eigenem Gewiſſen zurück. Das Bewußtſeyn ſeiner Unnützlichkeit dehnt ſich ſo unausſtehlich durch die jahrelangen Stunden, daß er nicht Sporus ſeyn müßte, wenn er das grauſame Leere in ſich ſelbſt ertragen könnte. Er muß fliehen, ſeine Phantaſie mit täglich neuen Bildern füllen, ſich zerſtreuen, rauſchen, lachen, Zeit verſpielen, und wie leichte Spreu

im Sonnenscheine tanzen; das ist etwas für Sporus Fatschenseele, die Sylphiden nur, und Sylphen Brüder nennt.

Nun etwas für Sie, mein Bester! gehört die Beständigkeit zur Wesenheit der Freundschaft? Man will in meiner Nachbarschaft behaupten: Jener, der es aufhören kann, sey nie Freund gewesen; ich versezte hingegen: Kann Liebe, die feurigste Liebe aufhören, und doch wahre Liebe gewesen seyn, warum nicht auch die Freundschaft? Sie haben das nämliche Verhältniß, wie Hitze und Wärme: diese können aufhören, und doch wirklich vorhanden gewesen seyn. Da kömmt man aber, uud will mit Caraccioli, den ich nie gelesen habe, behaupten, daß Liebe und Freundschaft wesentlich unterschieden seyen.

Entscheiden Sie unsern Zwist, vielleicht sind beede Partheyen im Irrthume? Doch benehmen Sie mir in allen Falle die angenehmste Täuschung nicht, daß Sie gegen mich mit wahrer Wärme sind, wie ich der Ihre.

Ruprecht den 24. Wintermonds
1777. Pensemann.

Nun, mein liebster Freund! Was dünkt Ihnen von meinem Pensemann? Ich weiß, Sie lieben nun eben so sehr, als ich. Aber bedauern Sie nicht mit mir, daß

der

der Mann beynahe in einer Wildniß lebt, alles litterarischen, und beynahe darf ich sagen, alles vernünftigen Umganges beraubt ist?

Es ist zu verwundern, wie ein Mann in einer solchen Lage so naif, mit so viel neuen Gedanken, und lebhaften Wendungen schreiben kann. Vergeben Sie mir, mein Freund! daß ich seine freundschaftlichen Ausdrücke, deren er sich hie und da mit zuviel Güte gegen mich bedienet hat, stehen gelassen habe. Man fühlt eine so selige, so himmlische Wärme ums Herz, wenn man einem Freunde, wie Sie sind, mein Bester, sagen kann, daß man von einem der besten Menschen geliebt wird.

Achter Brief.

Unzmarkt den 11ten Junii.

Nach einem Aufenthalte von zween Tagen, die ich an Pensemanns Seite mit dem empfindsamsten Vergnügen zubrachte, kehrte ich wieder hieher zurück.

Ich besuchte Feyring, alwo vor 623 Jahren noch ein sehr berühmter Silberbergbau betrieben wurde, dessen Beträchtlichkeit sich hieraus schliessen läßt, daß, als derselbe

be plötzlich zu Sumpfe gieng, 1400 Bergleute zu Grunde gegangen seyn sollen.

Die Gruben, wovon noch hie und da offene Stollenmundlöcher zu sehen sind, liegen in einem sanften Mittelgebirge. Man sagt, daß der obgedachte Markt Feyring auf einer der zu Sumpfe gegangenen Gruben erbauet sey.

Ihre Majestät die Kaiserin haben vor ungefehr 30 Jahren eine Kommission dahin abgeordnet, und befohlen, daß dieser Bergbau, wenn es möglich wäre, wieder erhoben werden solle.

Es wurden Pumpen, und Stangenkünste, und allerley Hebemaschinen angelegt, um die Wässer zu gewältigen; man arbeitete durch sieben Jahre Tag und Nacht. Allein, man ließ die Sache nach einem Aufwande von vielen tausend Gulden wieder liegen.

Meines Erachtens könnten diese Wässer bereits gänzlich schon abgezapft seyn, wenn man damals an der Gegenseite des Gebirges einen tiefen Erbstollen angelegt hätte. Da das Gebirge keinen sehr mächtigen Durchmesser hat, so würde man mit 1000 bis 12000 Lachter auf die Feldörter gekommen seyn, und dadurch alle Wässer gewältiget haben.

Eine solche Bearbeitungsart ist zwar langsamer, aber sicherer.

Da

Da alle Traditionen, und schriftlichen Nachrichten übereinstimmen, daß sich dieses Unglück eben da ereignet hat, als das Bergwerk in der besten Ausbeute stunde, worüber man sich um so weniger wundern darf, als das Maschinenwesen damals noch ein unbekannter Name war, so glaube ich, daß es ein für das Land sehr nützliches Unternehmen wäre, die Erhebung dieses Bergbaues noch einmal mit Ernst zu versuchen.

Die Stüfchen, die ich davon gesehen, und die man aus den Halden aufgelesen hat, waren ein kleinspeissiger Bleyglanz, mit eingesprengten Aeugelchen von Fahlerz, und ein derber oder auch kristallisirter Schwefelkies.

Auf der Möderbrucke, unweit Zeyring, ist ein Eisen- und Blechhammerwerk, einem Herrn Schragel gehörig, allwo die besten Schwarzbleche im ganzen Lande gemacht werden. Das Ausschlagen dieser Bleche geschieht auf die gewöhnliche Art unter einem etwa fünf Zentner schweren Plathammer, ungemein akkurat und fleissig.

Sie werden in verschiedener Breite und Dicke angefertiget, und meistens nach Triest verkauft, wovon der Zentner, im Durchschnitte genommen, auf 11 bis 12 Gulden zu stehen kömmt.

Herr Schragel, ein alter lieber Mann, war eben im Begriffe, eine Schneidemaschi-

ne von seiner Erfindung ans Wasser richten zu lassen, um künftig das Schneiden der Bleche mit der Hand zu ersparen.

Auch die Eisenwaaren, die bey diesem Hammerwerk angefertigt werden, werden sehr gesucht.

Es ist überhaupt eines der besteingerichteten und einträglichsten Werke im Lande.

Man verarbeitet hier keine andere, als vordernberger Flossen, die fast alle gebraten werden, welches sonst im ganzen Muhrboden nicht gewöhnlich ist. Dieß scheint die Nützlichkeit desselben sehr zu beweisen, denn Herr Schragel ist ein Mann, den die Erfahrung gewiß das Bessere gelehrt hat.

Ich hatte das Misvergnügen, im Zuhausefahren von einem heftigen und anhaltenden Regen überfallen zu werden, der mich der angenehmen Aussichten, und mancher schönen Gegenstände beraubte.

Heute besuchte ich das jenseits der Muhr auf einer ziemlichen Anhöhe gelegene alte, und beynahe gänzlich verfallene Schloß Frauenburg, worinnen man weiter nichts, als schöne Felsenkeller, Schutthaufen, und auf den Wänden eines gewesten Saales eine Art Frescomalerey in einem sehr pitoresquen Geschmacke sehen kann.

An einer Wand, die ehedem zum Gast- und nachhin zum Gesindezimmer gehört zu haben scheint, liest man folgende Aufschrift:

Dies war die Stuben vir die Gest
Hitzund helt man sie vir die lest
Wer dan darin wolt löben wol
Derselb sein mösser schleiffen sol
Und zu den Strich herauf da
steknn
Miest sich hitz mancher waidlich
reknn.

Das in Pöls befindliche Hammerwerk, und die Papiermühle, haben nichts besonders, außer, daß das Papier, welches bey letzterer gemacht wird, von einer vorzüglichen Güte ist.

Morgen reise ich von hier nach Kärnten meinen künftigen Brief erhalten Sie also, von daher.

Leben Sie inzwischen recht wohl!

Neunter Brief.

Friesach in Kärnten den 13ten Junii.

Ich kam gestern spät hier an, und heute ist ein so finsterer, so regenvoller Tag, daß ich außer ein paar Visiten, die ich diesen Morgen einem meiner Freunde in dem hiesigen Dominikanerkloster, und dem Herrn Dechant, gemacht habe, nichts unternehmen kann. Er sey also dazu angewandt, dasjenige nachzuholen, was ich Ihnen von Steyermark noch sagen kann.

Von Unzmarkt bis zur ersten Postwechslung zu Neumarkt, sind anderthalbe Posten. Man fährt beständig zwischen Gebirgen, auf deren Abhängen man die fruchtbarsten Wiesen und Aecker sieht.

Ich habe auf diesem Wege wenig Kalkstein, aber viel glimmerhaften Thonschiefer gefunden, als wovon hinter Neumarkt ein mächtiger Felsen zu Tage ausstehet.

Neumarkt mag etwas über hundert Häuser haben, ist unansehnlich, und dessen Einwohner scheinen, ungeachtet der fruchtbaren Gegend, von der sie umgeben sind, und der durchziehenden Poststraßen, nicht wohlhabend, und gar nicht industriös zu seyn.

Hier

Hier herum sind die Gegenden: Mariahof, Adendorf, Beyerdorf, Ruhestorf, und weiter hin St. Lambrecht.

In der ersten Gegend wächst das beste Getreide, das man in der ganzen nördlichen Helfte des Landes kennt, besonders geräth der Weizen und die Gerste sehr gut.

Man baut auch allda vielen und schönen Flachs, und die Viehzucht ist hier ungemein beträchtlich.

St. Lambrecht ist ein Markt mit einem grossen, und zum Theil prächtig gebauten gefürsteten Benediktinerkloster.

Dieses Kloster hat eine zahlreiche Bibliothek, worinn die theologischen Fächer wohl den meisten Platz einnehmen; es sind aber dennoch auch die Fächer der Profanhistorie ziemlich besetzt; es fehlt auch nicht an philosophischen Werken; aus der Architektur und Anatomie hat man prächtige Werke, mit den kostbarsten Kupfern.

Unter andern hab ich auch eine deutsche Uebersetzung des Ovids, aus dem dreyzehnten Jahrhundert, wenn ich mich nicht irre, gesehen.

Nur fehlen die Werke, so zur Oekonomie, Naturgeschichte, Technologie ꝛc. gehören, und überhaupt die neuesten.

Eine Naturalienkammer, worinn es aber wüst aussieht. Aus der Mineralogie ist fast gar nichts zu sehen; überhaupt ist

das, was da ist, nicht systematisch eingerichtet, und übel rangirt.

Die Rüstkammer hat mehr zu bedeuten, als worinn eine große Menge allerley Stech- und Schießgewehr aus den ältesten Zeiten aufbehalten wird, und worunter vieles sehr kostbar gearbeitet ist.

Unweit von hier, in der Pölla genannt, ist ein Eisenbergwerk, welches dieses Benediktinerstift bearbeiten läßt.

Das Erz ist ein gemeiner brauner Eisenstein, stark mit feinem Glimmer gemischt, woraus folgt, daß es sehr strengflüssig ist; daher kömmt es, daß die daraus gemachten Eisenwaaren kaltbrüchig, unrein, und spröde sind.

Man hat es jedoch damit gleichwohl so weit gebracht, daß man bey zweyen Dratmühlen einen guten Drat verfertiget.

In der Nähe ist ein dazu gehöriger Stabhammer.

Ich lenke nun wieder auf die Poststraße ein.

Eine Stunde von Neumarkt, in der Einöde, oder im Bad genannt, ist eine kalte mineralische Quelle. Das Badehaus ist ein schmutziges hölzernes Gebäude, das gegenwärtig nur sparsam besucht wird.

Gegenüber ist ein Wirthshaus, das zwar von Steinen aufgeführt, seiner innern

Ein-

Einrichtung nach aber ein wahrer Pendant zum Badhause ist.

Ich kann nicht begreifen, daß man auf Emporbringung dieses Bades nicht mehr Aufmerksamkeit verwendet? da es seiner Lage nach so geschickt wäre, eine ansehnliche Summe fremden Geldes ins Land zu ziehen.

Eine physikalische Untersuchung und Beschreibung seiner Güte, die der Welt öffentlich bekannt gemacht werden müßte; reinliche, und nach einem guten Geschmacke angelegte Badhäuser; eine gute und billige Bedienung; einige Alleen und Gärten zur Erholung, wozu Platz genug da ist, würden dasselbe für Aus- und Inländer so anziehend machen, daß es in kurzer Zeit in den besten Ruf kommen könnte. Es gehört ein erfahrner Finanzier dazu, von dergleichen Gelegenheiten Vortheil fürs Land zu ziehen.

Zwischen diesem Bade, und Dirnstein, eine Herrschaft mit einem alten Schlosse, überfährt man die Gränze von Steyermark und Kärnten.

Bevor ich Sie mit Kärnten näher bekannt mache, bin ich Ihnen noch eine Uebersicht von ganz Steyermark schuldig. Ich kann nichts bessers thun, als wenn ich Ihnen in dieser Absicht einen Auszug aus Herrn Kindermanns Geographie von Steyermark

mache,

mache, und dasjenige hinzu setze, was mir noch ausserdem bekannt seyn dürfte.

Die Oberfläche von Steyermark soll 440 geographische Quadratmeilen, oder bey 4000000 Tagwerke betragen.

Die Luft ist, überhaupt zu reden, im ganzen Lande gesund, nur in Untersteyer im Cillier- und Marburgerkreise mag es eine kleine Ausnahme leiden, wenigstens herrschet dort öfters die Viehseuche.

In Obersteyer ist sie überall rein, einige Gegenden ausgenommen, wo Seen und Sümpfe sind, die eine üble Ausdünstung verursachen.

Auf den Alpen ist sie manchmal, besonders im Herbste, unausstehlich scharf, und ein weichlicher Städter leidet alda Gefahr für seine Gesundheit.

Dieses läßt sich insonderheit von jenen Gebirgen behaupten, die sich an das Salzburgische, und an Oesterreich anschliessen.

Die nördliche Helfte von Steyermark ist gänzlich mit Gebirgen angefüllt, worunter viele ungemein steil und hoh sind. Die meisten dieser letztern bestehen aus Kalkstein, wie z. B. der Griming, der Rottenmanner-Tauern, die Sölkeralpen ꝛc. Granitgebirge sind viel seltner anzutreffen, wenigstens sind sie nicht so bemerkbar, weil sie gänzlich mit Wäldern überwachsen sind. Schieferfelsen aber giebt es häufig.

Unter-

Unterſteyer iſt flach. Jedoch fängt ſich ſeine Ebene erſt eine Stunde ob Groz an; bis dahin reichen die oberſteyerſchen Gebirge ununterbrochen fort.

Steyermark iſt, überhaupt genommen, ein ſehr glückliches Land. Es beſitzt alle natürlichen Reichthümer der Erde, die zur Nothdurft, und zur Bequemlichkeit dienen, im Ueberfluſſe; die Räſchereyen Italiens, und das vortrefliche Geſpinſt des Seidenwurms, allein ausgenommen.

Die Mahr iſt der größte Fluß, der das ganze Land durchſtrömt; und der gröſſern und kleinern Seen hat man eine Menge.

Der Boden iſt, im Ganzen genommen, fruchtbar, nur einige Plätze, die eben nicht beträchtlich ſind, ausgenommen. Oberſteyer iſt durchaus fleißig bebauet, wenn man einige Gemeinhutweyden ausnimmt.

Der Ackerbau wird in Unterſteyer, in Oberſteyer aber die Viehzucht mehr betrieben, ſo wie es in dergleichen halb flach, und halb ebenen Ländern auch natürlich iſt.

Inzwiſchen fehlt es dennoch auch in Oberſteyer keiner Gegend am nöthigen Getreide, es ſey denn da, wo ein beträchtlicher Bergbau im Betrieb ſtehet. Dergleichen Gegenden ſind Auſſee, Eiſenerz, Vordernberg, Turrach ꝛc.

In den übrigen Gegenden hat der mühſamſte Fleiß auf ein bis drey Stunden ho-

hen

hen Bergen aus Wäldern viele tausend Tagwerke Aecker geschaffen, die denen in der Ebene, in Rücksicht ihrer Fruchtbarkeit, nichts nachgeben, und die Einwohner zur Nothdurft wohl versehen.

In der Bestellung des Ackers findet man zwischen Unter- und Obersteyer einen Unterschied. Dort macht man fünf bis zwanzig Fuß breite Beten, hier aber keine; nur zieht man manchmal einen Graben durch das Feld, um die sich sammelnde Wässer abzuleiten.

Der Acker wird gemeiniglich nur zweyoft auch nur einmal umgebaut, aber gut gedüngt.

Das erste geschieht meistens nur zur Kornsaat.

Die Getreidarten, die man bauet, sind: Roggen, welcher beynahe überall gut geräth; sein Halm wächst in Obersteyer sehr hoch, und ich habe einige Felder gesehen, wo er sechs Wiener Schuh lang stand.

Weizen; den besten liefern die Gegenden um Mariahof, Rottenmann, Pruck, im Märzthale, im Grazerfeld, Leibnitzerfeld, und um Marburg.

Haber, oder Hafer, wird der beste in Obersteyer, auch in vielen Gegenden Untersteyers gezogen. Er wird, wo es wegen des ebenen Bodens angeht, bey der Erndte überall gemäht; alles übrige Getreide aber

fast

faſt durchgehends mit der Sichel geſchnitten.

Die Gerſte geräth nur in tiefen Gründen, folglich in Oberſteyer gerne; daraus folgt aber nicht, daß man ſolche nicht auch in Unterſteyer in Menge hätte.

Wicken und Heidekorn ſind in dieſem Lande etwas ſeltene Früchte. Der türkiſche Weizen wird nur in Unterſteyer, und zwar häufig gebaut.

Unter den übrigen Hülſenfrüchten verdienen Bohnen und Erbſen die vorzüglichſten Stellen.

Die erſten ſind jedoch die größten Feldbohnen, und werden häufig in Oberſteyer genoſſen.

Von den Erbſen hat man weiſſe und graue.

Weizen giebt gemeiniglich fünf bis ſieben; Korn vier bis ſechs; Haſer drey bis ſechs; und Gerſte fünf bis zehnfachen Samen. Ich kenne Felder, auf denen letztere ſogar acht und zwanzigfachen Samen getragen hat.

Der türkiſche Weizen ſchüttet zwiſchen dreyßig und ſechzig.

An theils vortreflichen, theils mittelmäſſigen Weinen fehlt es dem Lande nicht. Der Weinbau fängt aber erſt um Graz an, wo er noch ſauer genug iſt.

Im Marburger und Cillier-Kreiſe aber geräth er ſehr gut.

Er hat das mit den österreichschen Weinen gemein, das er sich ein halbes Jahrhundert, und länger, wohl erhalten läßt.

Man will in seiner Mischung mehr alkalische Bestandtheile, ein mehrere Säure, und weniger Oehl, als in den österreichschen Weinen gefunden haben. In der That schmeckt er, überhaupt zu sprechen, auch etwas schärfer auf der Zunge. Das ist aber eine Schärfe, die manchen sehr angenehm ist.

Inzwischen giebt es einige darunter, die den besten Moslerweinen vn die Seite gesetzt werden können.

Vorzüglich ist: der Rakersburger, Kirschbacher, Luttenberger, Jerusalemer, Hochensausaller, und der sogenannte Insulaner.

Um Gonowitz hat man auch rothe Trauben, die keinen übeln Trank geben.

Die Baumfrüchte sind nur in Untersteyer von einiger Bedeutung, alwo man in sonderheit einen Ueberfluß an Zwetschgen hat.

In Obersteyer giebt es eine Art Aepfel, die man da Holzäpfel nennt, woraus der Landmann an vielen Orten einen Trank bereitet, den er Holzäpfelmost nennt, und welchen er in schwülen Sommertagen häufig genießt. Diese Holzäpfel werden gepreßt, mit Wasser vermischt, und dünne Späne

von Wacholderstrauch, hineingelegt, welche dem Tranke einen angenehmen Geruch geben. Er schmeckt sehr sauer, und man muß desselben in der That sehr gewohnt seyn, um ihn ohne Eckel genüssen zu können.

An Bau = Brenn = und Kohlholze fängt Steyermark an, besonders in den Bergbau treibenden Gegenden, einen ziemlichen Mangel zu fühlen.

Graz, die Hauptstadt des Landes, muß in dieser Rücksicht gänzlich aus Obersteyer versehen werden.

Man wird doch endlich anfangen, den Gebrauch der Steinkohlen und des Torfs mit mehr Nachdruck einzuführen?

Die Holzarten, die man in Obersteyer kennt, sind: Lerchen, wovon ehedem die Venetianer vier Harz gesammelt haben, welches aber bereits seit einigen Jahren gänzlich verbothen ist.

Diese Lerchen gedeyhen gerne auf sand- und steinigten Gründen.

Fichten, die einen etwas feuchten Boden verlangen; diese machen die größten Wälder aus.

Kiefern, oder Ferchen, deren man im Judenburger = Kreise nicht viele sieht, aber desto mehr im Prucker.

Zirbelnußbäume, oder Zermbäume (Pinus cembra) welche nur auf den hohen Alpen des Judenburger = Kreises gefunden

werden. Ihr Wuchs ist ungemein knotig, und fest, sie erreichen die Höhe und Dicke der Lerchen, wovon man im Kapuzinergarten zu Murau schöne Beyspiele sieht. Dieses Holz ist von einer ungemeinen Dauerhaftigkeit. Es scheint, daß es in ältern Zeiten in grösserer Menge vorhanden gewesen seyn müsse; denn jedes alte Schloß hat zermene Böden, und Täfelwerke, die dauerhafter, als Mauerwerk sind; denn wirklich sieht man in den obbenannten Schlössern Reiffenstein und Frauenburg ehno Fußböden von diesem Holze, die noch vollkommen gut sind, da schon beynahe alle Mauern eingestürzt sind.

Tannen, deren es eine Menge giebt, besonders im Enns- und Baltenthale.

Vom Laubholze hat man in Obersteyer viel Ahorn, Ulmen, Espen, Birken, Haselnußbäume, aber wenig Eichen, die, nebst obigen Laubholzarten, nur in Untersteyer zu Hause sind.

Sträuchgewächse sind aller Orten im Ueberflusse; besonders wird der Wacholderstrauch in den ödesten Gebirgen häufig gefunden. Sein Holz wird außer des obgedachten Gebrauches, sehr stark zum Rauchwerke, und seine Frucht, oder die Beeren, bey Speisen und zur Medicin angewendet.

Im Frühjahre pflegt man an vielen Orten aus den Birken den süßlichten Saft

zu

zu sammeln, welcher als eine Maykur gebraucht wird.

Die Rinden der Tannen und Fichten werden in großer Menge nach Unterſteyer, und von da weiter verführt, um zur Lohe beym Lederbereiten angewendet zu werden.

Flachs wird ſehr viel gebaut; der beſte wächſt im Mürzthale, um Leoben, Judenburg, Mariahof, und im Ennsthale.

Er erreicht gemeiniglich eine Höhe von ein bis anderthalb, auch zwey Schuhen; er wird zwar allenthalben gejätet, d. i. vom Unkraut gereiniget, aber nirgends gehifelt, oder mit kleinen Stäben in die Höhe gerichtet, welches einige Schriftſteller als eine Nothwendigkeit behaupten wollen.

Ungeachtet des guten Flachsbodens wird doch keine feine Leinwand im Lande gemacht; ja nicht einmal von einer ſolchen Gattung, die ins Komerz gehen könnte.

Vielleicht fehlt es an der Bearbeitung. Ich will ſie Ihnen beſchreiben.

Der Leinſamen wird gemeiniglich auf jene Aecker geſäet, wo im vorigen Jahre Weizen ſtand; ſie müſſen wohl gedüngt werden.

Ehe der Flachs anfängt zu blühen, wird er gejätet, welches, wenn es nöthig ſeyn ſollte, nochmal wiederholt wird.

Am Ende des Julii, oder Anfangs Auſts, wird er geerndtet, oder vielmehr gerauft.

Man bindet ihn in Büſcheln von ein bis anderthalb Schuhen im Durchmeſſer.

Dieſe Büſcheln, die man hier paiſſen nennt, werden an einer Stange, die ihre Aeſte, oder Sprisſeln hat, und eine Hifel genannt wird, zu fünfzehn bis zwanzig Stücken dergeſtalt aufgeſchichtet, daß die Luft durchſtreichen, und ſie trocknen kann.

Wenn man glaubt, daß ſie trocken genug ſind, bringt man ſie in die Scheuern, alwo ihnen die Samenhilſen mittels eines eiſenen Kammes, den man die Haarriffel nennt, abgeſtreift werden, welches man riffeln heißt.

Der Flachs wird nun auf einer Wieſe reihenweiſe, und nur halmdünne ausgebreitet, allwo er der Witterung, der Sonne, und dem Thau ſo lange ausgeſetzet bleibt, bis er ſeine natürliche grüne Farbe durchaus ins Eiſengraue verändert hat. Es iſt zu merken, daß er zu dieſem Ende ein paarmal umgewendet wird.

Nun bindet man ihn wieder in paiſſen zuſammen, und bringt ihn, wenn man ihn zu brechen anfangen will, in eine hölzerne Hütte, die einen gemauerten Ofen hat, die Badſtube genannt, in welche ſo ſtark eingeheizt wird, als es das Gebäude, und der

Flachs,

Flachs, ohne zu brennen, ertragen kann. Zu gleicher Zeit wird auch das Brechen, oder Brecheln, wie man dort sagt, angefangen; zuerst unter einer groben, und dann unter feinern Brecheln.

Dieser nun gebrochene Flachs wird gewöhnlich drey höchstens viermal gehechelt, und alsdann zu Leinwand versponnen. wovon man vier Sorten macht, nämlich: Zwillich, Rupfen, Aporsten, und Reisten; letztere ist die feinste Sorte, welche bald schöner, bald gröber verfertiget wird.

Beym Bleichen beobachtet man nichts weiter, als daß man die Leinwand ein paarmal durch zwey oder drey Tage in einer Lauge liegen läßt, die aus gemeiner Holzasche gemacht ist, und sie an der Sonne so lange ausbreitet, und mit klarem Wasser befeuchtet, bis sie die verlangte Weisse erhält.

Man sieht, daß diese Verfahrungsart von der holländischen, und schweizerischen sehr abweicht.

Meines Erachtens könnte Steyermark die besten Leinwandmanufakturen unter allen k. k. Erbländern haben. Allein, man müßte erstlich den Flachs besser zubereiten, viel öfter, und durch viel feinere Häcken ziehen, und sich hauptsächlich auf eine feinere Spinnerey, und akkuratere und besser eingerichtete Bleiche gewöhnen, wobey die genaue

Beſchauanſtalten nicht vergeſſen werden müßten.

Hanf wird nicht viel, in Oberſteyer faſt gar keiner gebaut. Seinen Baſt wendet man nur zur Verfertigung der Bindfäden und der Seile an. Leinwand wird nicht daraus bereitet.

An verſchiedenen heilſamen Pflanzen hat Steyermark einen Ueberfluß, folgende zwey aber machen beträchtliche Artikel im Komerz aus.

Der Spik (Valeriana celtica) wird auf den hohen, mit keinem Holze, nur mit zarten Grasarten bewachſenen Alpen ſehr häufig gefunden. Er wird mit der Wurzel ausgegraben, auf eigenen Bühnen in der Luft getrocknet, in Fäſſer gepackt, und nach Trieſt geſchickt, um von da weiter in die Türkey, nach Aſien, Afrika, und Oſtindien verführt zu werden, allwo man ihn zu Rauchwerk und zu Bädern braucht. Zur erſten Abſicht ſoll er vorzüglich in Afrika, und zwar aus der Urſache angewendet werden, um damit die Legionen von Mäuſen und Ratzen, welche ſich bey den Tafeln der Großen einfinden, allwo man die Gewohnheit hat, auf der Erde zu ſpeiſen, abzuhalten. Und wirklich hat dieſe Pflanze einen ſo durchdringenden, mancher Naſe zu ſtarken Geruch, beſonders wenn ſie angezündet wird, daß ſie

der

der Bauer in Oberſteyer ſelbſt zu dieſem Zwecke gebraucht.

Der Enzian (Gentiana flava), woraus ein ſehr ſtarker und bitter ſchmeckender Brantwein bereitet wird, wovon man ſowohl im Lande ſelbſt viel verbraucht, noch mehr aber nach Italien verführt.

An Mineralien verſchiedner Art hat Steyermark einen Reichthum, deſſen ſich nur wenige Länder rühmen können. Hier haben Sie davon eine kleine Klaſſification:

Erden und Steine.

Kalkſteine, und zwar:

a. Klein- und groſſchuppichter, von weißer, grauer, gelber, röthlichter, oder grünlicher Farbe. Im Mürzthale, auf dem Rottenmänner Tauern, in der Sölk, im Ennsthale, um Muran ꝛc. alwo die mächtigſten Kalkfelſen ſind.

b. Marmorarten: dichter Marmor Ohne Verſteinerungen von verſchiedenen Farben. Zu St. Lamprecht; dieſer iſt ſehr weiß, und fein, dem Bianco di Carrara ähnlich. Zu Röthelſtein, Zell, Aflenz, Mariatroſt,

riatroſt, in der Kainach, bey Cilli, viel bey Auſſee, um Rottenmann ꝛc.

Mit Verſteinerungen, oder Lumachella, bey Auſſee, und im Cillier, und Marburger-Kreiſe.

c. Verſchiedene Kalkſpate, und Tropfſteine, worunter ſich die im Eiſenerz brechende ſogenannte Eiſenblüthe beſonders ſchön ausnimmt.

Gips findet man an verſchiedenen Orten, vorzüglich aber bey Auſſee. An

Geſteinarten, die die Kieſelerde zur Grunderde haben, hat man ebenfalls keinen Mangel.

Bergkriſtalle finden ſich in den Gebirgen, die ans Salzburgiſche gränzen hin und wieder, manchmal in groſſen einen Zoll dicken Kriſtallen.

Quarz iſt überall zu Hauſe, vornehmlich aber in andern Steinarten, z. B. als Fettquarz im Granit.

Calcedon, Achat, und Jaſpis kommen hie und da, aber nur ſelten vor, nämlich zu Feiſtrig; bey Schladming ꝛc.

Blauer Flußſpat wird zu St. Gallen bey Eiſenerz angetroffen.

Feldſpat zeigt ſich im Granit. Nie hab' ich ihn regelmäßig kriſtalliſirt finden können.

Ore-

Granaten; häufig im Murkſtein, und loſe, welche letztere ſo groß ſind, daß die ſchönſten Tabatieren daraus geſchliffen werden können. Bey Schladming, im Turrach, um Murau, St. Lamprecht, Teifenbach, Judenburg, im Pretſtein, bey Rottenmann, Eiſenerz ꝛc.

Schörl und Baſalt; erſterer häufig im Geſtellſtein, letzterer im Granit. Im Ennsthale, im Murboden ꝛc.

Erdarten, die unter das Thongeſchlecht gehören, findet man häufig, und von verſchiedenen Abänderungen, beſonders in Unterſteyer.

Porcellainthon ſoll ſich in Eiſenerz finden;

Walkererde aber hat man, ſoviel ich weiß, noch nicht entdeckt.

Mergel hat man nicht viel, beſonders in Oberſteyer.

Glimmer, und Marienglas, welches letztere zwar nicht hieher gehört, wird häufig, erſterer beſonders im Granite gefunden.

Asbeſt ſoll man bey Topſchau finden.

Färbererden, oder verſchiedene Erdarten von mancherley Farben, giebt es ſehr viele.

Salzarten.

Vitriol wird zu Schladming bereitet, nämlich weiſſer, Zink, blauer, Kupfer- und grüner Eiſenvitriol.

Alaun wird ebenfalls zu Schladming gemacht.

Salpeter wird an mehr denn zwanzig Oertern bey 600 Zentner bereitet.

Kochſalz wird zu Auſſee geſotten. Es kömmt ſchuppig, faſericht, und kriſtalliniſch vor; von weiſſer, grauer, rother, brauner, ſchwärzlicher, ſehr ſelten von blauer, und noch ſeltner von grüner Farbe.

Erdharze.

Schwefel: er wird zu Schladming, und Kahlwang bereitet. Sein Erz, nämlich der Schwefelkies, iſt in Oberſteyer allenthalben zu Hauſe.

Torf: an der Ingering, bey Pöls, Knittelfeld, bey Ränten, Auſſee, St. Gallen, und Zell.

Steinkohlen: zu Auſſee, Mitterdorf, Fohnsdorf, Leoben, Gemlich, Voitsberg, Gonowitz, Lankowitz, Tüffer.

Ganze

Ganze und halbe Metalle.

Gold: an dem Ufer der Mahr iſt hin und wieder, vornehmlich bey Murau, und Pettau, Gold zu waſchen. Es findet ſich in ungemein kleinen Blättchen und Körnchen im Stande, der, wenn er aus dem Sichertroge kömmt, ſchwärzlich ausſieht.

In einigen Arten des Schwefelkieſes hat man ebenfalls Gold entdeckt; ob mineraliſirt, oder gediegen? das will ich nicht entſcheiden. Zu Schladming wird ein ſolcher Kies auf Silber benützt, das in der Mark 3 Denar Gold giebt, folglich ſcheidwürdig iſt, wie es denn auch wirklich geſchieht.

Silber, und zwar:

Weißgülden, zu Schladming, alwo ein ordentlicher Bergbau darauf geführt wird.

Fahlerz, bey Turrach, und zu Feyring.

In allen Bleyglanzen, deſſen Silbergehalt von eins, zwey bis drey Loth, aber nicht höher ſteigt.

Im Schwefelkieſe, zu Schladming und mehr andern Orten.

Bley: unweit Rottenmann, im Pretſtein, Puſterwald, bey Feyring, Seewegthal,

Sti-

Stibol, in der Pock, Gonowitz, am Leisberg, zu Thal, Taschen, Guneck, Feistriz an der Muhr, Waldstein, am Rechberg, Stubeck, in der Lorantz, Raßwor, Hoja, Stübming, und Rabenstein ꝛc. Ordentlicher Bergbau hierauf ist nur an letztern zwölf Ortschaften angelegt. Seine Erze sind hier Bleyschweif, grob- und kleinspessiger Bleyglanz, und Blende; Bleyspat hat man, meines Wissens, noch nicht entdeckt.

Kupfer: im Kupferkies sehr häufig im ganzen Lande, besonders aber zu Rottenmann, im Feistrizgraben, in der Veutsch, Ratten, Leisberg, Schladming, Eblern, Sekau, Kahlwang, Radmar, und Turrach. An letztern sechs Oertern ist ordentlicher Bergbau darauf vorgerichtet.

Eisen ist in Deutschland nirgends so häufig als in Steyermark zu finden.

a. Als Ocher, in allen Bergwerken, besonders aber im Turrach, in Eisenerz, und Vordernberg.

b. Bohnen, und Sumpferz, im ganzen Lande.

c. Gemeiner brauner Eisenstein, in allen Bergwerken, vornehmlich aber im Turrach.

d. Blutſtein, iſt ſeltner, doch aber hie und da zu finden.
e. Glaskopf, faſt in jedem Bergwerke, beſonders in Eiſenerz.
f. Pflinz, Stahlſtein, oder Weißeiſen, vornehmlich in Eiſenerz, und Vordernberg.

Wirkliche Eiſenbergwerke ſind: im Turrach, zu Liezen, in Eiſenerz, und Vordernberg; zu Neuberg, in der Radmar, in der Goldrath, zu Mißling, in der Pölla, und auf der Judenburgeralpen.

Anbrüche: bey Göß, Vorau, Käſt, Weitenſtein, Trakenburg, Fall, im Kulmgraben, bey Murau, und bey Frauenburg.

Queckſilbererz ſoll, wie ich ſchon oben geſagt habe, bey Turrach gefunden werden.

Wismuht: zu Schladming und anderer Orten.

Zink: in der Blende, und im Galmey. Erſtere hat man häufig.

Arſenik: im Mißpickel, und im Kobolt.

Kobolt: zu Schladming; er kömmt weißlich, ſchwärzlich, und als Koboltblüthe vor.

Nickel: zu Schladming beym Kobolt, ſelten derb.

An Felsſteinarten hat man:

a. Geſtellſtein, in einem groſſen Theil von Oberſteyer.
b. Murkſtein, vornehmlich im Muhrviertel, und im Ennsthale.
c. Sandſteine, der zu Schleif- und Wetzſteinen angewendet wird, ſehr häufig.
d. Trap, ſoll in Unterſteyer gefunden worden ſeyn.
e. Granit, der ganze Gebirge ausmacht, von der Art, wie ich ihn in einem meiner vorigen Briefe beſchrieben habe.
f. Breccia, ſowohl Kalk-Breccia, die ſehr häufig vorkömmt, als auch Puddingſtein, letzterer bey Feiſtriz in Unterſteyer.

Verſteinerungen von Schalthieren ꝛc. ſind in Unterſteyer ſehr gemein.

In Rückſicht des Thierreichs hat Steyermark abermal Reichthümer, die es über manche Provinz hoch empor heben.

Die Pferdezucht will zwar nicht viel zu bedeuten haben; inzwiſchen ſind doch zu Murau, Admont, und Rän, Stuttereyen angelegt.

Die ſteyeriſchen Pferde ſind kurzleibig, ſtark, das Bergſteigen ſehr gewohnt, im

Gan-

Gange über die höchsten Gebirge sicher, und sehr dauerhaft.

Die Rindviehzucht ist vortreflich; die schönsten und schwersten Ochsen werden um Graz, im Mürzthale, im Enns- und Paltenthale, und um Neumarkt gezogen. Die Mastochsen wägen das Stück von vier bis zu dreyßig Zentner. Von letzterer Sorte sind sie freylich selten. Gemeiniglich hat man sie von fünf bis zehen Zentner. Man verkauft jährlich viele hundert Ochsen nach Italien, Tyrol, und Oesterreich.

Sie werden so, wie die Kühe, den ganzen Sommer über auf die höchsten Alpen getrieben, alwo auch Butter, Schmalz, und Käse gemacht wird, welches man Brenteln nennt. Es ist allemal eine Weibsperson, die solches besorgt, welche Brentlerin, Sendin, oder Schwaigerin genannt wird.

Käse werden nur aus der geronnenen Sauermilch gemacht, und häufig nach Italien verkauft, alwo sie als Medicin gebraucht werden sollen.

Sie sehen, mein liebster Freund, daß in Absicht der Viehzucht vielleicht kein Land dem gebirgigten Theil der Schweiz näher kömmt, als Steyermark.

Die Stallfütterung ist im ganzen Lande nur etwa bey ein paar herrschaftl. Mayerhöfen eingeführt, obwohl man in Untersteyermark, und mehreren Gegenden Ober-

steyers sehr häufig Klee bauet. Desto mehr aber hat man besonders in Untersteyer annoch die schädlichen Gemeinweiden.

Ich kann zwar eben nicht sagen, daß die Büffelochsen in Untersteyer einheimisch seyen, aber ich habe vor einigen Jahren aldort welche gesehen.

Die Schafzucht ist im ganzen Lande von keiner Bedeutung, obwohl die schönsten Gelegenheiten dazu da wären.

In Untersteyer ist sie etwas stärker.

Die Ziegenzucht ist in Obersteyer von Beträchtlichkeit, obwohl man solche wegen des Schadens, der den jungen Waldungen dadurch verursacht wird, einzuschränken gesucht hat.

Man macht an vielen Orten sehr gute Ziegenkäse.

An Schweinen fehlt es nicht, vornehmlich in Untersteyer.

Von wilden Thieren giebt es:

Hirschen, die in den Gebirgen Obersteyers besonders groß und fett werden.

Man hat schon viele geschossen, die drey bis vier Zentner schwer waren.

Rehe, deren Fleisch dort ausserordentlich schmackhaft ist.

Gemsen, die auf den Gebirgen an der salzburgschen Gränze, um Sekau, und um Eisenerz angetroffen werden.

Auf-

Auſſerdem: Bären, Lüchſe, Wölfe, Füchſe, Dachſen, und Haſen, welche letztere auf den höchſten Gebirgen manchmal ſchneeweiß vorkommen.

An Mardern, Ottern, und Eichhörnchen giebt es eine Menge. Biber ſind keine mehr zu ſehen, in ältern Zeiten aber ſollen welche zu finden geweſen ſeyn.

Vom Federwilde hat man Auer- und Birkhahnen, Schnee-, Stein-, Haſele, und Rebhüner, dann eine große Menge von kleinen Vögeln.

Man muß auch den Stein- oder Gemſenadler nicht vergeſſen, welcher ſich in den höchſten Gebirgen aufhält; auch fehlt es nicht an verſchiedenen Arten von Raubvögeln.

Die Bienenzucht gewinnt nicht vielen Fortgang, inzwiſchen hat doch faſt jeder Bauer einige Bienenſtöcke; allein, ſie vermehren ſich nicht ſehr. An guter Nahrung kann es nicht fehlen. Die Schuld muß alſo entweder am Klima, oder an der Wartung liegen; das letztere iſt mir das wahrſcheinlichſte. Die armen Thierchen werden ſich faſt gänzlich ſelbſt überlaſſen; den Winter hindurch haben ſie manchmal nichts zu freſſen, und ſterben folglich hin. Die Körbe ſind dort nicht bekannt, man hat überall viereckigte von Brettern zuſammengeſchlagene Geſchirre, die man Stöcke nennt.

An Fischen hat man folgende Gattungen: Salblinge, schwarze, und rothgesternte Steinforellen, Lachsforellen, Huchen, Asche, Schleyen, Rutten, Alten, Koppen, Neunaugen, Krebsen ꝛc.

In Rücksicht der Fabriken verdienen vor allen die Eisenwerke genannt zu werden. Diese sind eine große Anzahl Stab- Stahl- und Blechhämmer; Sensen-, Sichel-, Nägel-, Drat-, und andere Eisenfabriken.

Sie sind für Steyermark von einer solchen Wichtigkeit, daß man nicht Aufmerksamkeit genug auf dieselben verwenden kann, und der Werth der dabey verfertigten Waaren kann, ohne ihn zu übertreiben, auf zwey Millionen Gulden angenommen werden.

Ausserdem sind drey Kupferhämmerwerke, eine Messingfabrik, einige Glasfabriken, zwey Tobackspinnereyen, vier Papiermühlen, und das schon genannte große Salzbergwerk zu Aussee vorhanden.

An Manufakturen fehlt es dem Lande fast gänzlich, wenn man etwa einige grobe Tuch- und Zeugarbeiter in Graz ausnimmt.

Die Landesverfassung in Steyermark ist, in Rücksicht des Landmannes, sehr glücklich; jedoch müssen die zwey Kreise, der Cillier und Marburger, hievon ausgenommen werden, alwo der Bauer viel gedrückter, folglich viel ärmer ist.

In

In Oberſteyer iſt er frey, allenthalben beynahe uneingeſchränkt, und folglich auch wohlhabend.

Das Feld, und die Hütte, die er beſitzt, ſind ſein Eigenthum, wovon ihn, wenn er ſeine Abgaben entrichtet, und kein liederlicher Hauswirth iſt, Niemand wegtreiben kann.

Er gelangt entweder mittels eines freyen Ankauffes, oder durch Erbſchaft zum Beſitze eines Guts; in beeden Fällen wird es auf folgende Art dabey gehalten:

Sobald einer verkauffen will, oder geſtorben iſt, ſo wird ſein Vermögen unterſucht, geſchätzt, und beſchrieben, welches man inventiren heißt.

Die liegenden Gründe und Gebäude bleiben, auſſer ſehr ſeltnen Fällen, in jener Schätzung, wie man ſie vielleicht ſchon vor hundert Jahren angeſchlagen hat.

Ich ſetze ſie, um ein Beyſpiel zu geben, auf 600 Gulden.

Alle Mobillien werden nach dem laufenden Preiſe zu Geld geſchlagen, die bey obiger Grundſchätzung betragen möchten 1400 Gulden. Folglich zeigt ſich ein Vermögen im Ganzen von . . . . . 2000 Gulden.

Von dieſen 2000 Gulden werden an Taxen, welche die Grundobrigkeit bey ſolchen Veränderungsfällen zu beziehen hat, abgezohen:

Sterbrecht (oder Abfahrtgeld, wenn man frey verkauft hat) von der Grundschätzung von jedem Gulden 3 kr.	30 fl.	—kr.
Inventurstaxe (sammt 3 fl. für Exhibitirung des Inventarii) vom ganzen Vermögen pr. 2000 fl. von jedem Guld. 1 kr.	36	20
Schreibtaxe von jedem Gulden 1 Pf.	8	20
Amtmanns, oder Schulzens Gebühr.	1	30
Für das Stempelpapier zum Inventario	—	18.
Für das Pferd, welches der Beamte zur Inventur gebraucht hat	—	45
Für die Inventurs Mahlzeit	4	—
Summa	81 fl.	13 kr.

Nach Abzug dieser Summe von dem völligen Vermögen pr. 2000 fl. verbleiben dem Verkäuffer, oder den Erben, wenn keine andere Schulden da sind, noch über 1918 fl. 47 kr.

Diese so eben hergezeichneten Schuldigkeiten gehen jedoch nur den vorigen Besitzer an.

Auch der künftige Possessor muß bey dieser Gelegenheit seinen Beutel aufthun.

Er

Er muß der Grundherrschaft, um zum Besitze zu gelangen, den dritten Theil der Grundschätzung, nämlich 200 fl.; etwas für die Aufnahme, welches man das Angelobgeld nennt, und wieder etwas für den auszufertigenden Kaufbrief bezahlen.

Das Laus Deo, welches ihm bey dieser Gelegenheit zugestellt wird, lautet, wie folgt:

Sterbrecht, oder Abfahrtgeld	30 fl.	—
Drittel.	200	—
Angelobgeld	2	—
Für den Kaufbrief	3	—

235 fl. kr.

welches eigentlich der Grundherrschaft gebührt. Dem Beamten aber gehören:

Inventurs Taxen,
sammt Fertiggeld 36 fl. 20 kr.
Für den Kaufbrief 1 fl. 30 kr.

37 fl. 50 kr.

Dem Schreiber,
Taxen . . . . 8 fl. 20 kr.
Für den Kaufbrief — 30 kr.

8 fl. 50 kr.

Amtmanns, Stempel,
und Pferdgeld, dann
für die Mahlzeit . . . . . 6 fl. 33 kr.

Zusammen 288 fl. 13 kr.

Man sieht also, daß bey diesem Conto den künftigen Besitzer zwar allein 207 fl. betreffen, welches beym ersten Anblicke Manchem zuviel scheinen könnte; es ist aber zu bemerken, daß sich seine künftigen gewöhnlichen Abgaben für jedes Jahr nicht höher, als auf 30 bis 34 Gulden belauffen, und daß er außerdem höchstens drey bis vier Täge des Jahrs zu robbothen schuldig ist. Er kann dabey 1 Pferd, etwa 6 gute Zug- 2 Mastochsen, 6 Kühe, 8 Stück junges Vieh, und etwa 20 Schaafe, oder Ziegen, halten.

Der Grund dieser Bezahlungsart bey Veränderungen des Besitzers liegt aber darin, daß der erste Besitzer den Grund und Boden der Obrigkeit abgekauft hat.

Dieses geschieht noch bis izt, wenn keine Leibeserben vorhanden sind, als in welchem Falle das unbewegliche Vermögen der Herrschaft anheim fällt.

Sitten, und Sprache der Einwohner, die sich auf 750000 Seelen erstrecken sollen, sind dem Lande angemessen; sie sind nämlich einfach und rauh. Inzwischen ist der

ober-

oberſteyerſche Bauer ſehr arbeitſam, und ohne Falſch.

In Unterſteyer aber, allwo er theils der Hauptſtadt, und ihren verderblichen Sitten näher iſt, theils aber von den Grundobrigkeiten viel kürzer gehalten wird, lenkt ſich ſein Karakter mehr zur Niederträchtigkeit, und zum Aberglauben.

Iſt es nicht Leibeigenſchaft, wenn der Bauer drey bis vier Täge in der Woche robothen, und die Hälfte ſeines mit ſauern Schweiße erworbenen Gewinnſtes mit der Grundobrigkeit theilen muß?

Hier, mein liebſter Freund, haben Sie meine Nachrichten aus Steyermark. Ich könnte noch manches hinzufügen, allein, vielleicht war ich ihnen ohnehin ſchon zu weitläuftig?

Ich behalte mir vor, das Fehlende zu einer andern Zeit zu berichtigen.

Leben Sie wohl.

Zehnter Brief.

Klagenfurt in Kärnten den 15. 17. 20 und 26. Juny.

Ich bin kaum hier angekommen, als ich ſchon Feder ergreiffe, um den Faden meiner Reiſegeſchichte wieder anzubinden.

Friesach ist ein Städtchen, das etwa zweyhundert Häuser, und zweytausend Einwohner haben mag. Es ist dem Erzstifte Salzburg gehörig, und hat schon oft vom Feuer sehr gelitten.

Auf einem Berge nächst der Stadt ist eine Vestung mit einer Reihe von alten Gebäuden, die ich gerne durchkrochen hätte, wenn mir die Witterung günstiger gewesen wäre.

Außer einem Dominikanerkloster, dessen Bewohner die fröhlichsten und fettesten Leute im ganzen Lande sind, und außer einer angelegten gewesten Wollenspinnerey, wovon nur das Gebäude noch übrig ist, finde ich hier nichts weiter anzumerken.

Der Boden um Friesach herum ist etwas sandig, aber nichts desto weniger fruchtbar, allwo der Kleebau sehr getrieben wird.

Am 14ten früh fuhr ich nach Treibach, allwo sich die Baron Eggerschen Eisenwerke befinden.

Dieser Ort ist zwey Stunden von Friesach entlegen.

Die Erze, welche allda verschmolzen werden, kommen aus den berühmten Gebirgen zu Hüttenberg, allwo Herr Baron von Egger, welcher als ein großmüthiger, und einsichtsvoller Man gerühmt wird, eigene Zechen hat.

Man

Man betrachtet diese Eisenwerke als die besten im Lande; sie bestehen aus einem Floßofen, mit einem Pochhause; vier oder fünf Röstfeldern, einem Schlackenpochwerke, einem hier sogenannten Wallaß- oder Stab- und einem Streckhammer.

Die Erze sind:

Weisser Eisenpflinz.
Glaskopf.
Gemeiner brauner Eisenstein.

Letztere zwey Gattungen sind sehr mit feinen Glimmertheilen gemischt, alle aber für sich strengflüssig.

Die Beschickung geschieht entweder mit den Erzen untereinander, oder mit Kalkstein.

Die mächtigern Stücke werden mit der Hand mittelst eines Scheidefeustels zur Grösse einer wälschen Nuß gepocht, und sodann in offenen Röstfelden mit Holz und Kohllösche geröstet.

Diese gerösteten Erze werden nun in obgedachten Floßofen, der vom Bodensteine bis zur Schürr 22 Wienerschuhe hoch, in der Mitte rund, oben und unten aber viereckig ist, verschmolzen.

Da der Ofen im Gang war, so konnt' ich seine Struktur nicht genau ausmessen.

In 24 Stunden werden 96 Kübel Erze, deren jeder im Durchschnitte zwey

Zent-

Zentner wägt, aufgegeben, und auf jeden Kübel ein Schaf Holzkohlen gestürzet.

Dieses Schaf hält 21 Wiener Kubik-Fuß.

Während dieser 24 Stunden wird 12 bis 16 mal abgestochen, im Falle Flossen gemacht werden, deren jede vier bis fünf und einen halben Zentner wägt. Macht man aber die sogenannten Blateln, so wird zwar eben so oft abgestochen, nur mit dem Unterschiede, daß jedesmal statt einer Flosse zwanzig bis dreyßig Blateln abgehoben werden, wovon jedes Stück von fünf bis fünfzig Pfund schwer ist.

Dieses Blatelmachen geschieht also: Sobald man merkt, daß zum Abstechen Zeit ist, so wird vor dem Auge ein rundes, etwa ein und einen halben Schuh tiefes, einem umgekehrten Kegel ähnliches Flossenbeth aus Thon und Kohllösche gemacht, und vest zusammengestampft.

In diese Grube nun läßt man das glühende Metall laufen, welches so dünne, wie Wasser, flüßt.

Ist die Grube voll, so stopft man das Auge zu, zieht die, während dieser Zeit sich auf der Oberfläche gesammelten zähen Schlacken ab, und gießt kaltes Wasser aufs Metall; welches zwar in dem ersten Augenblicke ein fürchterliches Geprassel, und einen dicken

Dampf

Dampf verursacht, aber niemal für die Arbeiter gefährlich ist.

Da sich nun diejenigen Metalltheile, die vom Wasser berührt werden, augenblicklich zusammenziehen, aneinander anhängen, und also eine zusammenhängende Blate verursachen, so hebt man solche mit eigenen Zangen ab. Dieß wird so lange fortgesetzt, als sich noch Metall im Flossenbethe befindet. Man macht sie von zwey Linien bis ein und einen halben Zoll dick.

Diese Methode, die Flossen, oder Gänse zu machen, ist fast in ganz Kärnten üblich, und sie hat bey der Frischarbeit ihren guten Nutzen. Die Blateln können viel leichter hin und gehoben werden, als die Flossen, und flüssen geschwinder, wie diese menagiren also vieles an Kohlen.

Inzwischen giebt es aber einige Arbeiter, die durchaus schwere Flossen haben wollen, welches sich insonderheit von einigen Eisenarbeitern sagen läßt.

Stahl aber wird fast durchgängig aus Blateln gemacht.

Der Ofen zu Treibach ist, bis auf die Zeit, in welcher etwas ausgebessert werden muß, durch das ganze Jahr im Gange. Man erzeugt jährlich 20 bis 22000 Zentner Roheisen, welches in Blateln und in Flossen besteht.

Die-

Diese Aufbringung bey einem Ofen ist ohne Beyspiele; sie hat aber ihren Grund in einer Einrichtung, die eben so selten ist. Dieser Ofen hat nämlich ein vierfaches Gebläse.

An der Wasserseite sind zwey gewöhnliche grosse lederne Blasbälge angebracht, die ihren Wind in eine kupferne Forme stossen, welche nach dem 90er Bogen 6 Grade Fall haben soll.

Gegenüber heben wieder zwey Blasbälge, die aber aus Holz gemacht sind, ihre Form ist ebenfalls von Kupfer; der Fall ist gleich, nur liegt sie um einen Zoll höher.

Dieses vierfache Gebläse giebt nun natürlicherweise eine viel stärkere Hitze, als das doppelte.

Mittelst dieser Vorrichtung hat man die jährliche Erzeugung von 12 bis 15 tausend auf die obgedachten 20 bis 22 tausend Zentner gebracht.

Es ist begreiflich, daß mit dieser gröss'ern Aufbringung auch der Kohlverbrand steige.

Man hat mir aber eine Berechnung gezeigt, in welcher bewiesen wird, daß dieser Kohlaufwand bey der itzigen Manupulation nach Proportion dennoch ein Viertel geringer sey, als vordem.

Die erzeugten Flossen, und Blateln, werden entweder verkauft, oder in den eigenen

nen Hämmerwerken aufgearbeitet. Im ersten Falle, müssen sie nach S. Veit. ins Magazin geliefert werden, bis wohin vom Zentner 4 kr. Fuhrlohn bezahlt wird.

Der Meiler, welcher zehen Wiener Zentner sind, wird alldort, die Blateln um 28, und die Flossen um 26 fl. verkauft.

Von der ofterwähnten Erzeugung werden bey den eigenen Hämmern, die theils hier, theils zu Oberfelach angelegt sind, jährlich bey 5000 Zentner Blateln aufgearbeitet.

Im Jahre 1779. z. B. sind in Treibach 307, zu Oberfelach aber 190 Meiler, oder 4970 Zentner verarbeitet worden.

Zu Treibach befinden sich unter zweyen Gebäuden:

Ein Wallaß- oder Prescian-, ein Streck-, ein Zerren-, und ein Zainfeuer, wobey zehen Arbeiter angestellt sind.

Ein in Kärnten sogenannter Wallaß- oder Prescianhammer ist dasjenige Hammerwerk, was man in Steyermark Wälsch- und anderer Orten Stabhammer nennt.

Man macht hier keinen andern als Prescianstahl, dessen Bereitungsart ich zu einer andern Zeit ausführlicher beschreiben werde.

Die Eisensorten, die man allda erzeugt, haben verschiedene, meistens italienische Namen, z. B. Schinnen, Quadri, Quadretti,

Ottan-

Ottangoli, Tondini, Lama, Riga, Carra &c. Wallaß oder Fainbrigel, und Nagelzainne.

Die Streckwaare wird in St. Veit der Meiler um 54 bis 58 fl., die Nagelzainne aber um 75 bis 80 fl. verkauft.

Der Beamte unter dessen Direction diese Werke stehen, ist Herr Bodon, ein dienstfertiger freundlicher Mann.

Gestern, als am 16ten, gab ich bey Herrn von Reichenau ein empfehlungsschreiben ab, welcher hier k. k. Oberstbergmeisteramts Buchhalter, und Hofkammer-Repräsentant ist, und heute hab ich mit diesem freundschaftlichen Manne eine kleine Spazierfahrt nach St. Veit gemacht, allwo wir zwey Mineralienſammlungen besahen.

Die eine besitzt Herr Dikmann, Direktor der Eisengrube, welche die Stadt St. Veit in Hüttenberg bauen läßt. Und die zweyte die verwittwete Frau Doctorin von Hudelist.

Herrn Dikmanns Sammlung schränkt sich blos auf die zu Hüttenberg brechenden Mineralien ein, und enthält alles, was man von daher prächtiges sehen kann; daß aber zu Hüttenberg die prächtigsten, und frapantesten Schönheiten der Natur vorkommen, ist den Mineralogen bekannt genug.

In der That, ich habe nirgends noch schönere Hüttenberger-Stuffen gesehen, als Herr Dikmann besitzt.

Von

Von einer Abänderung sind oft 20 bis 30 Stücke da; alle zusammen aber dürften sich auf 2000 erstrecken.

Von der sogenannten Eisenblüthe besitzt er die seltesten Kristallisationen, worunter sich ein 60 Pfund schweres Stück befindet.

Besonder aber nehmen sich die Glasköpfe, die Pflinze, die Kalkspate, und Calcedondrusen die Quarzkristallisationen, vor allem aber die kristallisirte Magnesia ungemein schön aus. Viele Glaßköpfe stellen die niedlichsten Grotten vor.

Die kuglichte Oberfläche derselben ist meistentheils mit einer schwarzen, und so feinen Ocher überzogen, daß sie dem schönsten Sammet gleicht. Bald ist diese Oberfläche getropft, bald genadelt, die oft die Gestalt eines Igels formiren, und nicht selten schön pfauenschweifig angelaufen.

Mancher, besonders der ins Röthliche spielt, läßt sich an denen Seiten, die gefasert sind, wie Asbest spalten.

Auf vielen liegt die Magnesia bald wie ein feiner Schaum, bald wie hingeflossen, bald in feinen Blätchen, und bald in grössern, oder feinern nadelförmigen Kristallen.

Auf einigen dieser Glasköpfe, welches sich auch von dem gemeinen Eisensteine versteht, findet sich oft schöner blaulichter Calcedon

cedon, deſſen Figur bald getropft, bald traubenförmig iſt.

Oft liegt auf einer Stuffe eine Schicht Calcedon, und auf derſelben eine kriſtalliſirte Quarzdruſe.

Vom Pflinze ſind ſchöne Kriſtalliſationen, ſowohl von geſchobenen, als regelmäſſigen Vierecken, vorhanden. Kalkſpatkriſtalliſationen in ſo ſchönen Gruppen und von ſo heller Durchſichtigkeit, hab ich noch aus keinem Eiſenbergwerke geſehen, als ſich in dieſer Sammlung finden.

Die Magneſia kömmt auf Glasköpfen, Pflinzen, und andern Eiſenſteinen vor. Herr Dikmann beſitzt Stücke von einer ſo feinen nadelförmigen Kriſtalliſation, daß man ſie für Antimonium plumoſum anſehen möchte.

Herr Dikmann iſt, wie er mir ſagte, erböthig, dieſe prächtige Sammlung um einen billigen Preis zu verlaſſen.

Die Kollection der Frau Doktorin iſt klein, enthält aber manche hübſche Stücke.

Auch ſoll Herr Bürgermeiſter Koller eine ſchöne Sammlung beſitzen, die ich aber nicht ſehen konnte.

In St. Veit, einer mittelmäſſigen, aber angenehmen Stadt, deren Einwohner wohlhabend ſind, und ſich etwa auf fünf tauſend Köpfe belaufen mögen, iſt das Hauptmagazin, wohin die meiſten Eiſengattungen, die man aus Hüttenberger-Erzen erzeugt, ge-

geliefert werden, von da man sie weiter, und zwar meistens nach Italien, verführt.

Zwischen St. Veit und Klagenfurt überfährt man eine grosse, unangebaute, meist sumpfichte Ebene, das Saalermoos genannt, worauf noch der in Gestalt eines Lehnstuhles ausgehauene Stein zu sehen ist, auf dem in ältern Zeiten die Beherrscher Kärntens gekrönt wurden, und vom Volke die Huldigung empfiengen, wobey man dann viele itzt lächerliche Gebräuche beobachtete.

Auf dieser Fläche, und rings um sie herum, soll die grosse und berühmte römische Stadt Salla oder Tiburnia acht hundert Jahre hindurch gestanden haben, und endlich von Attila zerstöret worden seyn.

Wirklich sind nächst der an einer Anhöhe gebauten Kirche, Maria Saal genannt, noch die Bruchstücke eines Tempels zu sehen, welcher der Sonne geheiligt gewesen seyn soll.

In der Nähe auf einem Felde ist eine kleine Kapelle, die in der hiesigen Landessprache ein Kreuz heißt, erbaut, und in derselben vielen ausgegrabene Leichensteine mit Innschriften eingemauert, die sich auf diese Stadt und ihre Bürgermeister, oder andre vornehme Personen beziehen, und die Olimsexistenz dieser Stadt beweisen. Man hat viele römische Münzen, und Geräthschaften, dann Stücke des Stadtpflasters

in dieser Gegend gefunden, wovon ich aber außer des letzteren, nichts zu sehen bekommen konnte.

Hier in Klagenfurt ist eine Tuchmanufaktur, und eine Bleyweißfabrike.

Erstere hab ich in diesen Tägen mit meinem gefälligen Freunde, Herrn von Reichenau, besucht.

Sie ist vor ungefehr dreyßig Jahren von einem verständigen Holländer, dem Hrn. von Tieß, angelegt worden, welchen Se. Majestät der verstorbene Kaiser Franz I., als ein grosser Beförderer der Naturgeschichte und des Kommerzwesens, auf das kräftigste unterstützte. Man hatte viele Hindernisse zu überwinden. Die größte derselben war, daß man keine Leute zum Feinspinnen bekommen konnte; gute Anstalten aber brachten es doch soweit, daß bey siebenzig Stühle im Gange waren. Sie ist aber wieder so herabgekommen, daß dermal nur 34 Stühle existiren, wozu das Verboth, daß die Waisenkinder nicht mehr spinnen durften, vieles beytrug. Gegenwärtig werden eigene Spinnerinnen, meistens Krainerinnen gehalten, und ihre Arbeit nach dem Gewichte, und der Qualität bezahlt; wobey nun freylich eine genaue Aufsicht nöthig ist.

Das Materiale, das man hier verarbeitet, ist blos spanische Wolle, folglich wer-

werden auch keine andre, als feine Tücher gemacht.

Alles ist auf holländische Art eingerichtet; die Tücher werden auch überall für holländische verkauft. Man macht nur einfärbige, deren Preis sich von drey bis zehen Gulden erstrecket. Da sie von sechs Viertel bis zwey Ellen breit sind, so läßt sich leicht begreiffen, daß sie auf zweymännischen Stühlen gewebt werden müssen.

Ueberall sieht man Ordnung und Genauigkeit.

Nächst dem Manufakturgebäude ist ein hübscher Garten angelegt, in dem man das Nützliche, und Angenehme glücklich zu vereinbaren wußte.

Die Bleyweißfabrike gehört dem Hrn. Baron von Herbert. Man hält die Verfahrungsart derselben zwar sehr geheim.

Inzwischen hab' ich doch gesehen, daß das Bley, welches von Villach gekauft wird, auf die gewöhnliche Art zu dünnen Schinnen ausgezogen, zusammengerollt, mit einer Säure (man sagte mir, es sey Essigsäure) übergossen, in Töpfen in ein hiezu vorgerichtetes Gebäude eingesetzt, diese mit Mist bedeckt, und so eine gewisse Zeit stehen gelassen werden.

Für den Beytritt der Luft sind hin und wieder Oefnungen gemacht.

Sobald die Töpfe durch die festgesetzte Zeit gestanden sind, wird der aufgelößte Bleyzucker herausgenommen, getrocknet, und zum feinsten Pulver zermahlen, wobey sich die Leute Nase und Mund verbinden müssen.

Diese Fabrike hat einen sehr starken Absatz.

Man hat auch ein Seidenfilatorium mit etwa vier hundert Spulen allhier, daß sich in einem Hause in der Vorstadt befindet.

Der Manufakturant, der es besitzt, hat aber nicht Arbeit genug, um es in beständiger Bewegung zu erhalten.

Vorzüglich angenehm ist es mir, daß ich die Bekanntschaft des gelehrten Exjesuitens, Herrn Baron von Wulfen, der sich hier aufhält, gemacht habe.

Die Mineralogie ist gegenwärtig sein Lieblingsfach.

Die kärntnerischen Produkten kennt er sehr genau, und hat sie chimisch untersucht.

Er las mir das Manuscript einer lateinischen Abhandlung vor, worinne er die verschiednen Kristallisationen der Bleyspate, so zu Bleyberg in Kärnten vorkommen, beschreibt, und mit ungemein schönen Zeichnungen erläutert.

Diese Abahandlung ist eines der schönsten und genauesten Stücke, die man in diesem Fache aufzuweisen hat, und Herr Bergrath

rath und Professor von Jaquin in Wien wird sie zum Drucke befördern.

In den Miscellaneis austriacis des Letztern stehen bereits einige botanische Dissertationen, die auch Herrn von Wulfen zum Verfasser haben.

Er besitzt übrigens noch im Manuscripte verschiedene botanische und zoologische Abhandlungen, und unter den letztern zwey schöne Beschreibungen der kärntnischen Vögel und Fische, wovon zu wünschen wäre, daß sie der Welt bekannt würden.

Herr von Reichenau besitzt eine vollständige Sammlung aller in Kärnten brechenden Mineralien, worunter sich die schönen Glasköpfe von Hüttenberg, die verschiedenen Bleyspate, und Zinkkristallisationen, oder der Zinkspat, besonders ausnehmen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß in der Hauptstadt eines jeden Landes, alle Produkten der drey Naturreiche, welche in demselben Lande anzutreffend sind, besonders aufbehalten, und jedermann gerne gezeigt würden. Der Vortheil, den sowohl der Inn- als Ausländer, und die Gelehrsamkeit überhaupt, aus so einer Anstalt ziehen kann, läßt sich leicht berechnen. Aber freylich müssen diese Produkte ehe gesammelt werden, bevor man sie aufstellen kann; und um sie zu sammeln, müssen fähige Leute reisen, welches in den österreichischen Staa-

ten noch zu den unerfüllten Wünschen gehört.

Allein! was läßt sich unter der weisen Regierung Josephs, und von den Bemühungen des berühmten Herrn Hofraths von Born, dessen grosse Verdienste um die Naturgeschichte ganz Europa kennt, nicht noch alles hoffen?

Katharina die zweyte hat hierin bereits ein sehr eklatantes Beyspiel gegeben.

Auch Herr Bergrath Marcher soll eine hübsche Mineraliensammlung besitzen, die ich aber nicht gesehen habe.

Der Landprobirer Herr Dillinger, ein geschickter, und emsiger Mann, hat ebenfalls eine Collection von kärntnischen Erzen und Steinen.

Er kam so eben von einer mineralogischen Reise zurück, hat schöne Stücke Eisenpflinz mit insitzendem Antimonio stellato mitgebracht, und die Güte gehabt, mir welche mitzutheilen.

Ein und eine halbe Post von hier liegt Ferlach, ein Ort, der, wie Sie wissen, wegen seiner Gewehrfabriken berühmt ist, und den ich in diesen Tägen ebenfalls besuchte.

Da er vor kurzer Zeit abbrannte, so sieht er jetzt sehr traurig aus; wozu noch kömmt, daß der Flecken in der ödesten Gegend liegt.

Der

Die Meister dieser Gewehrfabrike, welche hier, und in der Gegend herum wohnen, belaufen sich auf 500 Köpfe; man muß aber bemerken, daß beynahe jeder Arbeiter auch Meister ist.

Die Einrichtung dieser Fabrike ist so, wie man sie in England beobachtet; die Meister nämlich sind in Ordnungen eingetheilt. Einige schmieden und bohren die Röhre, andere machen den Kern hinein, und wieder andere polieren sie. Einige machen die Schlösser, andere die Schäfte, und wieder andere die Beschlächte.

Ich habe Hofnung, in Stand gesetzt zu werden, Ihnen von diesen wichtigen Fabriken zu einer andern Zeit ausführliche Nachrichten geben zu können.

Vor ein paar Tagen hatte ich das Vergnügen, den Herrn Professor Hacquet in Laibach, den Verfasser der Oryctographiæ Carniolicæ, kennen zu lernen. Er kam auf einer physikalischen Reise hier durch, und sein munteres, und gefälliges Betragen, hat mich ihm sogleich zum Freunde gemacht.

Wie er mir sagte, so ist der zweyte Theil seiner Oryctographie bereits unter der Presse, dem auch der dritte bald nachfolgen soll.

Auch hatte ich das unverhofte Vergnügen, mit dem Direktor der k. k. Feldapotheken Herrn von Ranker hier zusammen

zu treffen. Er iſt in Wien, und hat das prächtige Mineralienkabinet des ſel. Hofrath Delius an ſich gekauft, erbiethet ſich aber, ſolches wieder zu verlaſſen.

Dieſes Kabinet enthält über 3000 Numern; darunter ſind die prächtigſten, und inſtruktivſten Stücke, die man nur ſehen kann.

Noch iſt ein Mann hier, der, wenn Sie einmal nach Klagenfurt kommen, Ihren Beſuch verdient, und das iſt der Landeshauptmannſchaft- und zugleich Agrikulturs-Geſellſchafts-Sekretair Herr Julius Peintner, ein Mann, der viele Erfahrung, Einſicht, und Gefälligkeit beſitzt.

Sie können leicht begreiffen, mein Beſter, daß ich während meines hieſigen Aufenthaltens in dem Umgange dieſer Freunde recht viel Vergnügen genoß; beſonders haben mir die Herren von Reichenau, und Baron von Wulfen viel Güte und Freundſchaft erwieſen.

Morgen reiſe ich nach Laibach, und von da nach Idria.

Ich hoffe, es ſoll Ihnen nicht unangenehm ſeyn, wenn ich Ihnen am Schluſſe dieſes Briefes noch einen Aufſatz einrücke, den mir mein Freund Herr Zinner vor meiner Abreiſe nach Kärnten zugeſchickt hat.

Nachricht von den Kärntnischen Eisenwerken.

„ Eine Viertelstunde außer Friesach an der Sonnseite befindet sich das fürstlich gurkische Eisenbergwerk, sammt einem Floßofen, welcher unter der Direktion des Oberverwesers Zwischen den Wässern Herrn Neumanns stehet.

Eine halbe Stunde aber außer Friesach zu St. Salvator steht ein Wallaßhammer, der wegen den daselbst effabricirt werdenden großen Eisengattungen sehenswerth ist.

Ein und eine Viertelstunde nächst Friesach liegt das Wirthshaus zu Hirth, dessen Besitzer zugleich Eigenthümer des silberhältigen Bleybergwerkes zu Meiseldingen ist, welches von da ein und eine halbe Stunde entfernet, in einem Graben gegen Mittag liegt, in welcher Gegend sich auch einige Stahlhämmer, so dem Grafen von Goes angehören, befinden.

Eine kleine halbe Stunde von Hirth liegen die fürstlich gurkischen, Hämmer, nebst Floßöfen, zwischen den Wässern, die sehr berühmt sind. Und von dannen in einer drey Viertelstunden weiten Entfernung der dem Baron Egger angehörige schöne Floßofen, und zwey Hämmer zu Treibach.

Drey Stunden von Treibach liegt Hüttenberg. Und da zu Wietting, zwey Stunden von Hüttenberg, sich annoch einige so-

ge-

genannte baierische Hämmer befinden, so könnten diese zugleich in der Retour mitgenommen werden, weil sie dermal im ganzen Lande die einzigen ihrer Art sind.

Nun liegt es frey, den Marsch durch Klagenfurt ins Oberkärnten, oder zurück über Himmelberg dahin zu nehmen.

Ich nehme nun an, daß Sie solchen über Himmelberg machen werden. Sie werden also eine Stunde von Hirth, nämlich zu Straßburg, und auch zu Himmelberg Sensenfabriken antreffen.

Der weitere Weg bis nach Gmündt ist mir auf dieser Straße unbekannt. Zu Gmündt aber sind Ihnen die Werke ohnehin bekannt, (es befinden sich nämlich alda sehr berühmte Stahl- und auf der Eisentraten schöne Eisenwerke, die dem Grafen von Lodron gehören) und Sie können sich auch zugleich da am besten berathschlagen, wie Sie ihre Reise nach Oberfelach (alwo Baron Eggerische Nagel- und Dratfabriken sind) auf die Goldzeche, nach Delach, und so weiter nehmen können.

Haben Sie einen übrigen Tag, so werden Sie's nicht bereuen, wenn Sie von Gmündt aus eine Fahrt nach Mühlbach (vielleicht Mühlstadt) machen, alwo sich vorhin Jesuiten, nun aber Exjesuiten befinden, deren Vorsteher, oder wie man ihn

nennt,

nennt, eine schöne Mineralienſammlung beſitzet, und ein großer Gelehrter iſt.

Von Gmündt, zwey und eine halbe Poſt gegen Klagenfurt, in der Kreitzen, liegen die gräflich Widmanniſchen Werke, und die nächſte Poſtſtation iſt Villach, woſelbſt Eiſenhämmer, Dratzüge, und Nagelſchmieden befindlich ſind.

Eine Poſt außer Villach ſeitwerts liegt Bleyberg, und von da weiters in einer Entfernung von ſechs Stunden, Rabl.

Herr Bergrichter von Ployer in Bleyberg, ein Menſchenfreund, wird Ihnen die vortheilhafteſte Anleitung geben, wie Sie weiter Ihre Reiſe anſtellen ſollen.

Nur vergeſſen Sie nicht, die Stahlhämmer in Roſenbach (ſie gehören dem Grafen von Roſenberg) zu beſuchen, die Sie, nachdem Sie von Bleyberg wieder zurück über Villach reiſen, zugleich beſehen können.

Drey Stunden unter Roſenbach liegt Kirſchentheuer, welches die erſte Poſtſtation außer Klagenfurt gegen Krain iſt, und von da in einer Entfernung von einer Stunde Ferlach.

Außer den hieſigen Gewehrfabriken liegen in der Gegend herum einige Hämmerwerke, die alle (vorzüglich die zu Feiſtriz) ſehenswerth ſind.

Noch hab' ich vergessen, von den außer St. Veit gelegenen Werken Meldung zu machen, die aber, nicht gesehen zu haben, eben nicht viel daran liegt.

Unterkärnten, und das Laventhal hab' ich wegen übler Witterung damals nicht besuchen können; die dortigen Werker sind aber sehr berühmt, besonders sollen die des Herrn von Kronthal sehenswerth seyn."

Sie werden noch, mein Bester, etwas von Klagenfurt erwarten? Hier haben Sie, was ich davon weiß.

Klagenfurt ist in einer angenehmen Gegend gelegen. Es mag bey 600 Häuser, und etwa 10000 Einwohner haben.

Die Häuser sind so ansehnlich, daß wenigstens für 15000 Menschen Raum genug da wäre.

Unter den Gebäuden in der Stadt ist die Burg, worinnen der Landeshauptmann wohnt, das prächtigste, und wirklich ein sehr schönes Palais.

Der neue Platz ist ein regelmäßiges Viereck, groß, und schön; in dessen Mitte steht eine kolossalische Statue von weichem Metalle, die das Bildniß Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia vorstellt, und gut gearbeitet ist.

Die Stadt wird von einem Walle, und den angenehmsten Feldern umschlossen. Gegen

gen Mittag ſieht man die mächtigſten und ſteilſten Kalkfelſen, die zur Kette der krainiſchen und kärntniſchen Alpen gehören.

Außer dem Tiſſiſchen Garten, iſt der Hofgarten, und der gräflich Goeſſiſche Garten zu Ebenthal ſehenswerth. Der letztere liegt eine kleine Stunde von Klagenfurt, und man fährt bis dahin immer in einer ſchönen groſſen Allee von wilden Kaſtanien und Nußbäumen.

In einer der Vorſtädte wird ein ſchönes groſſes Palais aufgeführt, welches zu einer Reſidenz für die Erzherzogin Marianne K. H. beſtimmt ſeyn ſoll. Es wird noch immer daran gebauet.

Uebrigens iſt hier ein Gymnaſium, wo aber weder die Rechten, die Medicin, noch die politiſchen und Kameralwiſſenſchaften, noch die Naturgeſchichte gelehret wird; die letztern Fächer ſollen wohl in jeder Provinz, vorzüglich aber hier beſetzt ſeyn, da das Land ſoviel Stof dazu anbiethet.

Die hier befindliche k. k. Agrikulturs-Societät theilt zuweilen Preiſe aus; ſie hat aber, wie es ſcheint, auf die Induſtrie des Volkes noch keinen merkbaren Einfluß erreichen können.

Außerdem iſt noch ein Waiſenhaus und eine Hauptſchule der neu eingeführten Normalſchule hier, die, ſo wie überall, be-

bereits auch hier den wesentlichsten Nutzen gestiftet hat.

Ueber die Polizeyanstalten, deren wohlthätigen Einfluß auf das Glück, und die Sicherheit eines jeden Bürgers, wir dem vortreflichen Manne Herrn von Sonnenfels zu verdanken haben, wird hier mit Sorgfalt gewacht, und von Zeit zu Zeit viele Mißbräuche ausgerottet.

Leben Sie wohl, mein Liebster; meinen künftigen Brief erhalten Sie aus Krain.

Eilfter Brief.

Labach in Krain den 28. Juny.

Bevor ich Ihnen etwas von Krain sage, muß ich Ihnen noch, nach meiner Gewohnheit, einen allgemeinen Abriß von Kärnten geben.

Es sey mir aber erlaubt, ehvor zu melden, daß ich gestern am frühen Morgen von Klagenfurt abreite, und Abends erst spät hier ankam.

Die erste Post von Klagenfurt heißt Kirchentheuer, eine einfache Post; die zweyte Neumarktel, wohin zwey Posten gerechnet werden.

Zwi-

Zwiſchen dieſen zween Oertern liegt der hohe Berg Loibl, der Kärnten von Krain ſcheidet, und über welchen die Poſtſtraße geht.

Ich erinnere mich ſo eben noch zu rechter Zeit, daß ich auch die Poſtſtationen von Unzmarkt bis Klagenfurt nachzuholen habe. Hier ſind ſie:

Von Unzmarkt bis	Neumarkt	1 ½	Poſt
— Neumarkt —	Frieſach	1	—
— Frieſach —	St. Veit	1 ½	—
— St. Veit —	Klagenfurt	1	—

Und nun zu einem allgemeinen Abriß vom Kärnten.

Kärntens Oberfläche mag etwa bey 300 Quadratmeilen betragen, die, ſo wie Oeſterreich und Steyermark, in zwey Helften getheilt ſind; die eine nennt man Ober- und die zweyte Unterkärnten.

Die Luft iſt aus dieſer Urſache veränderlich: in Oberkärnten ſcharf, aber geſund; in Unterkärnten zwar milder, aber wegen der im Herbſte und im Frühjahre anſteigenden häufigen Nebel ungeſünder.

Ohne eben Kärnten als ein ungeſundes Land abzuſchildern, ſo iſt es doch gewiß, daß die Luft in Steyermark, überhaupt genommen, reiner, und geſünder ſey, als in Kärnten; woraus aber eben nicht folgt, daß es in Rückſicht vieler andrer Provinzen nicht ein geſundes Land ſeyn ſoll.

Oberkärnten iſt ungemein gebirgig; Unterkärnten aber hat einige ſchöne Ebnen, dem es jedoch an Bergen, die aber ſanfter, als in Oberkärnten ſind, ebenfalls nicht fehlt.

Eine der ſchönſten Gegenden in Unterkärnten iſt das Laventhal, welches ungemein fruchtbar iſt.

Die beträchtlichſten Flüſſe des Landes ſind: die Drau oder Drag, die Gurken, die Lavant, und die Geil.

Groſſe, und kleine Seen giebt es eine Menge; die vorzüglichſten heiſſen in Oberkärnten: der Malitzerſee, Radlerſee, Weiſſenſee, Rablerſee, und Oſſiacherſee.

In Unterkärnten: der Vitringer oder Wördtſee, von welchem ein Kanal nach Klagenfurt geführt iſt. Am Ufer deſſelben liegt ein gräflich Roſenbergiſches ungemein artiges Luſtſchloß, zu dem man von Klagenfurt aus einen der angenehmſten Spaziergänge hat; der Jörgenſee, alwo ein Frauenkloſter, St. Georgen am See genannt.

Die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens iſt ganz anſehnlich; gleichwohl aber hat Steyermark in dieſer Rückſicht viele Vorzüge.

Die Hügel und Thäler in Oberkärnten haben faſt überall eine gute fette Erde; aber in Unterkärnten ſieht man viele Gegenden, die entweder aus einem hitzigen

Sand-

Sandboden, oder aus einem zu schweren Leimboden bestehen.

Es ist natürlich, daß in dem gebirgigten Theil einer Provinz allemal die Viehzucht stärker ist, als der Ackerbau; hingegen flache Gegenden betreiben den Ackerbau allzeit mehr, als die Viehzucht. So verhält sichs auch in Kärnten.

Oberkärnten, das viele grasreiche Alpen auf den höchsten Bergen besitzt, hat eine beträchtliche Viehzucht; Unterkärnten, aber welches viele schöne Ebenen einschlüßt, treibt mehr Ackerbau.

Der Ackerbau in Kärnten giebt dem Besitzer nur dann reiche Erndten, wann der Sommer nicht zu trocken ist. Ist die Hitze zu heftig, so wird das Getreide auf dem fast überall befindlichen Sandboden verbrennt.

Aber auch ein nasser Sommer taugt nicht, weil viele Gegenden da sind, die aus einem kalten Thonboden bestehen.

Die Getreidarten, die man bauet, sind: Weizen, Roggen, wenig türkischen Weizen, Gerste, viel Hafer, und noch mehr Buchweizen, oder Heidekorn.

Ferners: ungemein viel Hirse, den man hier Breun nennt, Linsen, Feldbohnen, Gartenbohnen, oder Fisolen, und Erbsen.

Buchweizen und Hirse werden vorzüglich stark gebauet, weil sie dem Landvolke zur vornehmsten Nahrung dienen.

Die erste Sorte wird mit so viel Vortheil gewonnen, daß die Erndte oft 30 bis 50 fachen Samen giebt.

Der Hirse wird nicht minder mit vielem Nutzen gebaut, und er wird von dem gemeinen Manne so häufig genossen: das es unter dem gemeinen Volke zum Sprichworte geworden ist: einen Kärntner einen Brennfresser zu nennen.

Was den Ackerbau überhaupt betrift, so werden mirs die Kärntner nicht übel nehmen, wenn ich gestehe, bemerkt zu haben, daß er da nicht so gut, und mit so viel Fleiß betrieben werde, als z. B. in Steyermark, und anderwärts.

Es giebt jedoch Gegenden und Landwirthe, so eine Ausnahme machen.

Nahe um Friesach und Klagenfurt hab' ich die Felder sehr fleißig bearbeitet gesehen.

Auch sind einige Landwirthe, die sich die Vervollkommung desselben angelegen seyn lassen; die Einsicht und Starkmüthigkeit genug haben, sich über die gemeinen Vorurtheile hinauszusetzen. So hat der Herr Pfarrer zu Althofen, einer grossen nach Salzburg gehörigen Herrschaft, den Gebrauch des Mergels mit Vortheil versucht,

und

und einige Nachbarn dadurch zur Nachahmung angereizt.

Der Weinstock hat in Kärnten das Bürgerrecht noch nicht erhalten können, so sehr auch einige Gegenden dazu geschickt wären.

Er wär aber auch vielleicht mehr Schaden, als Nutzen zu hoffen, wenn man alda den Weinbau beträchtlicher machen wollte, indem das Land oft noch Mangel an dem nöthigen Getreide hat.

Inzwischen sind in Unterkärnten an der Gränze von Untersteyermark dennoch einige Hügel, die mit Weinranken bepflanzt sind. Sie geben aber nur einen sauern weissen Wein, der bisher noch in keinen Ruf gekommen ist.

Man trinkt also in Kärnten vorzüglich steyersche, und italienische, auch tyrolerische Weine, wofür, wie leicht zu erachten, alle Jahre eine hübsche Summe außer Land geht, besonders da man im ganzen Lande eine Art Bier bräut, das nicht zu trinken ist, es heißt das Steinbier, und wird aus Hafer mit etwas Hopfen bereitet.

In Städten macht man zwar auch braunes Bier aus Gerste, welches dort Kesselbier genennt wird, das aber ebenfalls von schlechter Qualität ist.

Es ist in der That sehr zu verwundern, daß man nicht schon längst aufmerksamer gewesen ist, den Genuß des theuern Weines durch Bereitung vortreflicher Biere zu verdrängen.

Man hat zwar dem grossen Ausfluß des Geldes für den Wein dadurch eingermassen zu wehren gesucht, daß man auf dessen Einfuhre einen ziemlich hohen Zoll gelegt hat. Allein! läßt sich der Vermöglichere wohl abschrecken, einen guten Trunk um ein paar Kreuzer theurer zu zahlen? und ist es nicht eben dieser, der dem Lande durch Wegsendung seines Geldes die empfindlichste Wunde schlägt.

Gleichwie man aber, um viel und gutes Bier zu machen, eine beträchtliche Summe Getreides nöthig hat, woran es dem Lande jezt noch zuweilen fehlt, so sieht man hieraus, wie nöthig es sey, vorher auf die Emporbringung der Landwirthschaft, und insbesondre des Ackerbaues, die größte Aufmerksamkeit zu wenden. Man muß ehvor die einzelnen Räder und Federn zur Vollkommenheit bringen, wenn man die ganze Maschine in eine zusammenhängende nützliche und dauerhafte Bewegung setzen will.

An verschiedenen Baumfrüchten hat Kärnten keinen Mangel, besonders hat man einen Ueberfluß an Zwetschgen, Kirschen,

und

und wälschen Nüssen; außerdem auch viel Aepfel, und Birnen.

In den Glashäusern der Städte, und vieler Landhäuser, werden alle ausländschen Früchte in Menge gezogen, die in freyer Luft nicht gedeyhen.

Einst hat das Land einen Ueberfluß an Waldungen gehabt. Allein! die vielen Bergwerke, und die Unaufmerksamkeit auf andre Brennmittel, haben sie so dünne gemacht, daß man bereits einen drückenden Holzmangel zu fühlen anfängt.

Die Holzarten sind die nämlichen, wie man sie in Steyermark hat, die ich also hier nicht wiederholen will, mit dem Unterschiede jedoch, daß in Kärnten mehr Kiefern zu sehen sind, und daß man die Laubhölzer, besonders an der krainerschen und untersteyerschen Gränze, viel häufiger sieht; zum Beweise, daß sie in nördlichen Ländern nicht so gut frotkommen, als in mittäglichen.

Flachs, und Hanf wird auch gebaut, letzerer aber in grösserer Menge, als der erste. Sowohl sein Bast als der Samen macht einen Artikel im Kommerz aus.

Der Flachs geräth nur in wenigen Gegenden, z. B. um Sachsenburg, so gut, wie in Steyermark.

In Rücksicht des Mineralreiches hat Kärnten Vorzüge, deren sich nicht leicht ein Land rühmen kann.

Um ſolche mit einem Blicke zu überſehen, darf man nur das Kabinet des Herrn von Reichenau in Klagenfurt, deſſen ich oben erwehnt habe, betrachten.

Erden und Steine.

Mit gemeinen dichten, und ſchuppichten Kalkſteinen iſt Kärnten allenthalben angefüllt; man hat die mächtigſten Felſen hievon.

Kreide, und Kalkſinter ſind hie und da häufig, aber in klinen mächtigen Lagen zu finden.

Marmorarten hat man verſchiedene:

a. weiß, ſo ſchön, wie der von Carrara. In den Sammlungen der Herren von Wulfen, und Reichenau.

b. roth, c. grau, d. ſchwarz, e. grün } mit verſchiednen andern Farben, und Spatadern gemiſcht. Herr v. Reichenau.

f. Muſchelmarmor, Lumachella; ebenfalls.

In Bleyberg bey Villach iſt unlängſt ein Muſchelmarmor von ganz beſondrer Art entdeckt worden.

Der

Der Grund ist dunkelbraun, zuweilen etwas heller mit dunklern grünlichten Flecken untermischt. Hie und da sitzen Schneckenschalen, die, wenn der Stein geschliffen, und diese Schalen schief durchschnitten werden, mit den schönsten Farben spielen. Die Feuerfarbe hat jedoch die Oberhand.

Man hat ihn opalisirenden Marmor genannt, wovon in einigen Kabineten in Wien schon prächtige Stücke zu sehen sind.

Kalkspate, von manchfaltiger Kristallisation. Rautenförmig, und würflicht kommen sie hier am häufigsten vor, besonders in den Eisengruben zu Hüttenberg.

Kalkartige Tropfsteine sind vielleicht in keinem Lande in der Welt so häufig, und so schön anzutreffen, als hier.

Die sogenannte Eisenblüthe von Hüttenberg, ist der von Eisenerz, sowohl wegen der Menge, als wegen der schönen und manchfaltigen Kristallisation weit vorzuziehen.

Man hat sie von einer besondern Weiße, und den seltensten Figuren; am häufigsten kömmt sie strauß- und korallenförmig vor. Im Bruche gestreift, oder blätterig, und auf der Oberfläche rautenförmig, oder kubisch kristallisirt.

Diese Kristallisation ist oft so klein, daß man sie ohne Vergrösserungsglas nicht unterscheiden kann.

Die schönsten Stücke, die ich hievon gesehen, finden sich, wie ich schon angemerkt habe, in der Sammlung des Herrn Dikmanns zu St. Veit.

Mergel wird hie und da gefunden. Sein überwägender Bestandtheil ist hier gemeiniglich Kalk, und seine Farbe weißlichblau.

Gips ist nicht selten, besonders der kristallisirte, welcher in vielen Gruben als Selenit vorkömmt. Man hat hievon in allen Sammlungen schöne Stücke.

Schwerspat findet sich in den Eisengruben zu Hüttenberg; vielleicht auch anderswo.

Leberstein soll die in Bleyberg vorkommende nierenförmige mit Bleyglanz eingesprengte Steinart seyn.

Stinkstein ist eben da, und noch anderwerts zu finden. Herr von Reichenau bewahrt Proben hievon.

Talk zeigt sich in manchen hiesigen Gebirgen, bald von grünlichter, gelblichter, meist aber von schöner weisser Farbe, welcher ungemein fett anzufühlen ist.

Serpentinstein mit asbestähnlichen Streifen. Herr von Reichenau.

Amiant, und Asbest:

a. Papieramiant, Herr von Wulfen.
b. unreifer Holzasbest, und } Herr von Wulfen. und
c. reifer weisser Asbest; } Herr v. Reichenau.

Basalt findet sich in den Granitgebirgen an den Gränzen von Steyermark. Proben besitzt Herr Dillinger.

Schörl in einer grossen Menge:
a. schwarz im Granit, und Murkstein.
b. grüner Stralschörl in mächtigen Stücken in Oberkärnten.
c. weiß, eben allda. Von dem grünen besitzt Herr von Reichenau schöne Stücke.

Gemeinen Thon hat man zwar häufig, dennoch aber, wenigstens um Klagenfurt herum, keinen so reinen, woraus gute Ziegel gebrannt werden könnten. Er hat zu viel Sand und Kalktheile in seiner Mischung, und man hat bisher noch keine guten Ziegel aus demselben erhalten können.

Thonschiefer von schwarzer, und grauer Farbe ist allenthalben anzutreffen.

Bergleder ist in Sammlungen zu sehen.

Hornblende soll hier auch gefunden werden; man ist aber noch nicht einig, ob man eine Art eines sehr feingestreiften schwarzen Stralschörls, oder einen grünen klein-

kleinschuppichten Glimmer dafür anse-
hen soll.

Glimmer, von weisser, silbergrauer, gelb-
licher, und graulicher Farbe, ist allent-
halben in grösten Ueberflusse zu sehen.

Topfstein ist auch hin und wieder anzutreffen.

Braunstein, oder Magnesia. Er findet sich
am häufigsten in den Eisengruben zu
Hüttenberg.

a. Locker, als die feinste Erde; so scheint
er mir auf den Hüttenberger Glas-
köpfen vorzukommen; ich glaube
nämlich, daß die feine schwarze Er-
de, die denselben das Ansehen des
schönsten Sammets giebt, und sich
mit dem Finger gänzlich wegwischen
läßt, Braunsteinserden sey.

b. dicht, stralig im Bruche, und ab-
färbend.

c. von metallischem Glanze, und zwar,
wie ich schon bey Erwehnung der dik-
mannischen Sammlung gesagt habe,

1. wie ein dünner Schaum;
2. eben so, aber in bald grössern
bald kleinern Schuppen;
3. nadelförmig kristallisirt, die
manchmal so fein, wie Haare
sind, und lose übereinander
liegen.

Einige wollen auch denjenigen Hütten-
bergerglaskopf als Braunstein ansehen wel-
cher

cher sich fasern läßt, und im Bruche röthlich aussieht.

Quarz kömmt allenthalben häufig vor, und man sieht öfters sowohl in Kalk- als Schieferfelsen Gänge hievon, welche von einem halben Zolle bis zwey Suhe mächtig sind.

Von denjenigen Gebirgsarten, in welchen er als ein Bestandtheil ihrer Mischung vorkömmt, will ich nur den hiesigen Granit nennen, in welchem der Quarz häufig zu sehen, und von sehr groben Korne ist.

In Kristallen wird er häufig in Hüttenberg, und als eigentlich sogenannter Bergkristall in einigen Granitgebirgen Oberkärntens gefunden, wo er denn manchmal etwas wenig gefärbt, am meisten aber ungefärbt, und nicht selten wasserhell, vorkömmt.

In Geschieben als Wasserkiesel findet man ihn aller Orten, besonders aber von einer zuckerähnlichen Weisse, und einem milden den ungarischen Quarzen gleichenden Ansehen, in der Drau.

Dieser Quarz phosphoreseirt sehr leicht, und ungemein stark, wenn zwey Stücke aneinander gerieben werden.

Gemeine Granaten von dunkler, bald etwas hellerer Farbe, manchmal so groß,

als ein Hünerey, auch gröſſer, ſind in Oberkärnten ſowohl loſe, als in andern Geſtenarten eingemiſcht, zu finden.

Cacholong. Einige ſind der Meinung, daß jene weiſſe Geſteinart, die zwiſchen den Calcedonſchichten auf den Hütteobergererzen vorkömmt, undurchſichtig und hart iſt, manchmal am Stahle Feuer ſchlägt, mit Säuern nicht aufbrauſet, zuweilen, aber nicht allzeit, an der Zunge etwas klebt; daß dieſe Geſteinart, ſag' ich, Cacholong ſey. Andere glauben aber, es ſey verwitterter, oder in die Verwitterung gehender Calcedon; und wieder andere meinen verſichert zu ſeyn, es ſey der Anfang, die Entſtehung des Calcedons.

Calcedon findet ſich in den Eiſengruben zu Hüttenberg.

Er kömmt alda meiſt von blaulichgrauer, ſelten von weiſſer Farbe vor. Man hat ihn:

1. dicht; ſo zeigt er ſich lagenweiſe auf, oder in andern Geſtein- und Erzarten z. B. im Pflinze.
2. getropft; in Spitzen, oder in Kügelchen; dieſe letztern ſind manchmal auf eine Art zuſammengeſetzt, daß ſie die niedlichſten Trauben formiren, zuweilen ſind ſie gröſſer, und dergeſtalt

ſtalt in einander geflossen, daß ihre Oberfläche die Geſtalt eines Malachits erhält.

Jaspis:

a. roth.
b. grün.
c. gelblich.

} Hievon ſind in Kärnten mächtige Gänge zu finden.

Herr von Wulfen, und Herr von Reichenau beſitzten ſchöne Proben davon.

Achate ſind ebenfalls, obwohl ſelten zu finden.

Sardonix; von Hüttenberg in der inſtruktiven Sammlung des Herrn Stüz in Wien.

Hornſtein; in Oberkärnten.

Kieſel; allenthalben, und von mancherley Farben.

Feldſpat; im Granit, der einen groſſen Theil der Oberkärntneriſchen, und einen Theil der Gebirge ausmacht, die an Steyermark gränzen.

Sandſteine aus Quarzkörner ſind hier nicht ſelten.

Salzarten.

Salze:

Salpeter wird im ganzen Lande bereitet.

Met-

Meines Wissens wird hier weder Vitriol noch Alaun gemacht, obwohl die Materialien im Ueberflusse dazu da wären.

Erdharze.

Torf; an mehrern Orten, vornehmlich zwischen Klagenfurt und St. Veit.

Steinkohlen sind ebenfalls zu finden, obwohl man auf deren Aufsuchung noch nicht sehr bedacht war.

Schwefel. Wo man hinsieht, trift man auf Kies; es ist also leicht zu begreifen, daß an Schwefelerzen kein Mangel ist. Er kömmt derb, und kristallisirt vor. Herr von Reichenau besitzt Kieskugeln, deren haarähnliche Streifen aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte auslaufen, und eine Rose bilden, die dem Antimonio stellato gleich ist.

Ganze und halbe Metalle.

Arsenik:

a. im Mispickel;

b. im Kobolt, und

c. in andern Erzen, die sämmtlich in diesem Lande brechen.

Kobolt. In Oberkärnten; Herr von Wulfen beſitzt Proben hievon, die uns aber, da wir ſie bey meiner Anweſenheit in Klagenfurt probirten, keine ſo ſchöne blaue Farbe gaben, als die ſächſiſchen, böhmiſchen, und ſteyerſchen Kobolte.

Spiesglas. Iſt gar nicht ſelten. Man findet es derb und ſtrahlicht. Es kömt zu Hüttenberg bey Eiſenerzen, und auch anderwärts vor.

Herr Landprobirer Dillinger hat bey meinen Aufenthalte in Kärnten Antimonium ſtellatum im Pflinz, der hie und da kubiſch kriſtalliſirt war, und hübſche Druſen vorſtellte, aus Unterkärnten gebracht.

Wismuth: In Oberkärnten, und vielleicht auch anderwärts. Herr von Wulfen, und von Reichenau haben Stücke davon aufzuweiſen.

Zink:

a. Zinkblumen; zu Bleyberg, am Rabl, ꝛc.

b. Galmey, gelb und weiß; häufig am Rabl, und zu Bleyberg.

c. Weiſſer Zinkſpat von ſelenitartiger Kriſtalliſation, der oft die ſchönſten Druſen vorſtellt. In Bleyberg, und am Rabl.

d. Zinkerz, in der Sammlung des Herrn von Reichenau.

c. In der Blende, die in jeder Grube anzutreffen ist.

Zu Bleyberg hat man eine gelbliche Blende, die mit dem sogenannten Piramidalerz einbricht, und im Finstern, wenn man sie reibt, ziemlich phosphoreſcirt.

Bley. Kärnten dürfte man beynahe das bleyerne Land nennen, so viel Bley bringt dasselbe hervor.

a. Bleyerde, oder Bleyocher; zu Bleyberg und vermuthlich an noch mehr andern Orten.

Ihre Farbe ist aschengrau, fühlt sich etwas fett an, färbt stark ab, und ist schwer.

Mein verehrungswürdiger Freund, Herr Baron von Wulfen, hat mir ein sehr instruktives Stück hievon mitgetheilt, in welchem nebst dieser Bleyerde, die uns vor dem Lothrohre sogleich ein beträchtliches Bleykorn gab, weisse Bleyspatkrisiallen, Galmey, Zinkspat' Gips, und

1. weiß, bald mehr, bald weniger durchsichtig. Die Kristallen sind denen des Quarzes ganz ähnlich. Zu Bleyberg.
2. gelb, bald in acht bis zwölf eckigten Blättern, bald in Rauten. Auch zu Bleyberg.

Manch-

Manchmal ſtellen die gelben Bleyſpate auch Cilinder mit kleinen oft nur haargroſſen Röhrchen vor.

Von dieſen Bleyſpaten, die ſowohl in Rückſicht der Kriſtalliſation, als ihrer Farbe, verſchiedne Abänderungen machen, werden Sie in der ſchon gedachten Abhandlung des Herrn von Wulfen ausführliche und zuverläſſige Nachrichten zu leſen bekommen.

Herr von Reichenau beſitzt ungemein ſchöne Stuffen mit Bleyſpat.

Unter andern hat er viele weiſſe Bleyſpate, welche die ſchimmernde Farbe des Bleyglanzes haben. Dies kömmt jedoch daher, daß die weiſſen Bleyſpatkriſtallen mit einer ungemein feinen Ocher des aufgelößten Bleyglanzes überſintert ſind.

Wenn man dieſe Ocher mit einem Meſſer wegreibt, ſo kömmt man auf die natürliche Farbe des weiſſen Bleyſpates.

Dieſe Stücke machen eine vortrefliche Figur.

c. Bleyſchweif; zu Bleyburg in Oberkärnten, am Rabl, zu Bleyburg in Unterkärnten.

Zu Bleyburg iſt ein ſehr beträchtliches Bleybergwerk, gröſtentheils auf Bleyſchweif, das dem Herrn Grafen von Thurn gehört.

d. Bleyglanz:

1. kleinſpeiſſig; zu Meiſeldingen, Bleyberg, Bleyburg, und am

Kabl, auch anderwärts.

2. grobspeissig; eben allda.

3. würflicht; auch allda.

4. eingesprengt; beynahe in allen Erzen.

5. in Kristallen; zu Bleyberg, und andere Orten mehr.

Zu Bleyberg hat man einen seltnen kristallisirten Bleyglanz, welcher Piramiden mit vier Flächen vorstelt, allda Piramidalerz genannt wird, und mit Galmey übersintert, oder mit Zinkspate besetzt ist

Kupfer.

Die Kupfererze, so in diesen Lande brechen, sind meistens Kupferkiese, Kupferschiefer, zuweilen Kupfermulm, selten Fahlerze. Meines Wissens ist dermal nur ein einzigs Kupferbergwerk im Lande, nämlich an der Frangant, welches vom Herrn Grafen von Stampfer gebaut wird.

Eisen

1. Eisenocher, von gelb und brauner Farbe. In jeder Eisengrube, vornehmlich aber zu Hüttenberg, und unweit Friesach.

2 Blaue Eisenerde. In Oberkärnten unweit Bleyberg. Man findet sie allhier auf einem grauen feuchten Thon in Gestalt eines weissen Schmantes. Wenn so ein Stück eine Zeit an freyer Luft liegt, so verändert sich die weisse

Far-

Farbe dieſes Schaums in ein natürliches Berlinerblau; thut man es aber ſogleich in ein Glas mit Waſſer, und verwahrt daſſelbe ſo gut, daß keine Luft hineindringen kann, ſo zeigt ſich kein Blau, und das Glas kann viele Meilen weit verſchickt werden, ohne eine Veränderung zu erleiden.

3. Sumpferz findet ſich häufig, beſonders in Oberkärnten; es kömmt bald als Bohnen, bald als Eiſenerz vor.

4. Gemeiner Eiſenerz.
   a. Derb, im Bruche matt, von Farbe braun, und ſtark mit Glimmer gemiſcht; zu Hüttenberg, und anderwärts.
   b. Von rhomboidaliſcher Kriſtalliſation.
   c. In Würfeln. } zu Hüttenberg.

3. Glasköpfe.
   a. Derb mit einer ſpiegelnden Oberfläche, die aber insgemein mit Braunſteinerde überfindert iſt.
   b. Mit eben dieſer Oberfläche, im Bruche aber ſtrahlicht.
   c. Pfauenſchweifig angelaufen.
   d. Zackigt, und nadelförmig, oder getropft.

Alle dieſe Abänderungen finden ſich zu Hüttenberg. Man hat in den Sammlungen in Wien, und anderwärts, die präch-

tigsten Stücke hievon. Nicht selten stellen sie die niedlichsten natürlichen Grotten vor.

c. In Kristallen mit 8. Flächen; Haemetites cristallisatus. In den Kupfergruben an der Fragant.

Diese Kristallen sind gemeiniglich eines Gerstenkorns, einer Erbse, selten so groß, als eine Haselnuß. Sie haben genau die Gestalt zwoer vierflächigen Piramiden ohne Prisma. Ihre Oberfläche hat einen schimmernden eisenfarben Glanz. Sie werden roh heftig vom Magneten angezogen, und sitzen in einem glimmerichten, oft etwas fett anzufühlenden, manchmal mit kleinen Quarzkörnen gemischten grünlichten Gestein. Herr von Reichenau besitzt schöne Stücke davon.

6. Blaulichter Eisenstein, ist in Hüttenberg, und auch anderwärts zu finden.

7. Magnet.

In Oberkärnten wird Magnet gefunden, und Herr von Reichenau hat Stücke hievon in seiner Sammlung; er hat einen blaulichten sehr feinkörnigen, etwas matten Bruch, und zieht nicht sehr stark an.

8. Eisenglimmer wird häufig gefunden.

9. Smirgel. In Oberkärnten findet man eine Art Eisensteins, die ich für Smirgel halte, und wovon Frau von Hu-

de-

deliſt in St. Veit einige Proben beſitzt.

Seine Farbe iſt dunkel ſtahlgrau, ſein Gewebe ungemein dicht, und ſo hart, daß er am Stahl heftige Funken ſchlägt.

10. Stahlſtein, oder Pflinz, findet ſich an mehreren Orten, vornehmlich aber zu Hüttenberg, alwo er oft mit ſchönen Calcedonadern durchwirkt wird.
   a. Mit rhomboidaliſcher Kriſtalliſation; zu Hüttenberg.
   b. Kubiſch kriſtalliſirt, mit Kies angeflogen, und in inſitzendem Antimonio ſtellato.
   c. Derb, im Bruche klein- oder groß-ſchuppicht; von Farbe weiß, oder braun. Alles zu Hüttenberg, und anderwärts.

Silber.

Eigentliche Silbererze kenne ich aus Kärnten keine, obwohl ich hie und da einige derſelben zu finden ſeyn mögen. An der Fladnitz ſoll von der heiligen Hemma ein ſehr reiches Silberbergwerk gebaut worden ſeyn. Mir iſt eine Stufe geſchickt worden, die aus einer dieſer Gruben ſeyn ſoll. Es iſt ein Stück, das dem ungariſchen Zinopl ſehr ähnlich ſieht, und in welchen viel Kies und Bleyglanz eingeſprengt iſt.

Die Bleyglänze sind so wie andrer Orten, auch in Kärnten alle silberhältig; und es ist falsch, wie einige Schriftsteller, z. B. Lohneiß, und nach ihm Wallerius, behaupten, daß die Bleyberger oder Villacher Bleyerze keine Spur von Silber hielten; aber daß sie arm daran sind, und nur ein Quentchen bis höchstens ein Loth halten das ist wahr.

Die Meiseldinger Bleyglanze sind jedoch so reich an Silber, daß die auf Blicke getrieben werden können. Die übrigen Bleyerze des Landes, deren es eine schwere Menge giebt, halten alle mehr, oder weniger.

Auch einige Kiese halten Silber, z. B. die zu Delach, und Großkirchheim.

Gold.

Zu Großkirchheim in Oberkärnten gewinnt man einen Schwefelkies, der einen beträchtlichen Goldgehalt hat. Er wird gegenwärtig wirklich auf Gold genützt, und die Grube, in welcher er erobert wird, heißt die Goldzeche.

Sie sehen mein Freund, daß ich bey Eintheilung dieser kärntnischen Mineralien eine andre Ordnung beobachtet habe, als bey den vorhergehenden Klassifikationen. Ich habe statt Kornstädts System, die mir so eben zu Händen gekommene Einleitung in

die Mineralogie, von Herrn Johann Friedrich Gmelin, Nürnberg 1780. gewählt, weil sie mir zu meinem Gebrauche bequemer schien.

Ich komme nun auf Kärtens Viehzucht. Sie ist wie ich schon gesagt habe, in dem größten Theile des Landes beträchtlich.

Die kärntnische Pferde haben einen viel schönen Wuchs, als die steyerschen.

Zu St. Veit werden alle Jahre zwey berühmte Pferdmärkte gehalten, die sogar von Italien stark besucht werden.

Das Rindvieh ist ziemlich groß, besonders in Oberkärnten.

Die Schafzucht ist hier viel beträchtlicher, als in Steyermark; sie nähert sich der Italienischen. Die Wolle ist kurz, kraus, und fein, und wird stark nach Steyermark und Oesterreich verführt. Auch an Ziegen fehlt es dem Lande nicht.

Von wilden Thieren hat man Hirschen, Rehe, Wölfe, Bären, Füchse, Hasen, Gemsen, und alle übrigen Gattungen, die in Steyermark vorkommen.

Die Fischereyen sind sehr beträchtlich. Die besten Fische hier sind der Salbling, welcher in einigen Seen in Oberkärnten, und die Lachsforelle, welche in der Drau gefangen wird.

Der Seidenbau hat leider auch hier keinen Fortgang gewonnen. Schon vor

mehrern Jahren hat man auf dem Walle zu Klagenfurt weisse Maulbeerbäume gepflanzt; allein, Vorurtheil und Bosheit haben sie beynahe gänzlich wieder zu Grunde gerichtet. Jene, die noch da stehen, werden auch nicht nach Erforderniß gepflegt.

Die Bienenzucht ist etwas beträchtlicher, macht aber doch keinen Kommerzartikel aus.

Mein Brief ist bereits so unmäßig lang, daß ich Ihre Geduld misbrauchen würde, wenn ich ihn nicht schlüsse.

Künftig sollen Sie die Beschreibung meiner Reise durch Krain nach Idria und Triest erhalten, als wohin ich morgen ab reise.

Ich werde derselben noch einige allgemeine, vielleicht nicht uninteresante Nachrichten beyfügen, welche die Landesbeschaffenheit, Verfassung, Lebensart, und Sitten der Einwohner in diesem Theile der österreichischen Monarchie betreffen.

Leben Sie inzwischen unendlich wohl, mein Bester, und lieben Sie

Ihren Hermann.

Ende des ersten Bändchens.

NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA
COBISS
00000320815